Meines

Bruders Hüter.

Von

Miß Wetherell.

Aus dem Englischen übersetzt

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.

Leipzig,

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1855.

Meines Bruders Hüter

von

Miß Wetherell.

Dritter Band.

Erstes Capitel.

Thornton entschloß sich, seine Schwestern im Innern von Massachusetts unterzubringen. Zum Theil wegen der schönen Gegend und der gesunden Luft und zum Theil wegen der Ruhe und Sicherheit, welche dort eher als in New-York zu finden waren. Aber er verabscheute die Postwagen und beschloß, daß wenigstens ein Theil der Reise angenehm sein solle; er wollte bis Newhaven zu Wasser und auf einem Segelschiffe gehen — was in jener Lehrzeit der Dampfkraft weit vorzuziehen war.

„Die alten Dreizehn“ war eine hübsche kleine Sloop, nett und scharf gebaut, sowohl der See würdig wie tüchtig, und hatte trotz ihres Namens gerade nur Dienste genug geleistet, um sich als ausgezeichneter Segler zu erweisen.

Ihr Segeltuch war neu und nur erst das flaumartige Aussehen der Neuheit abgetragen, ihr Mast weiß und schlank, ihr Rumpf bis zur Hälfte über dem Wasserspiegel mit dunkler schmutzig rother Farbe und von dort bis zum Schaudeck dunkel olivengrün bemalt, ihre Flagge gehörte zu den größten, ihre Wimpel zu den längsten und buntesten, ihr Namensbild war die

Freiheit der alten Münzen mit den Dreizehn Sternen als Krone. Mr. Clyde fand es angemessen, sich in dieser Sloop nach Newhaven einzuschiffen, freilich nicht wegen der Schönheit ihrer Ausrüstung, sondern weil sie den Ruf der Schnelligkeit und ihr Capitain den eines tüchtigen Burschen besaß.

Er hatte sein Leben in Kauffartheischiffen auf dem Sunde verbracht, wobei er bis nach Point Judith zu segeln und unterwegs etwas von dem Küstenhandel mitzunehmen pflegte.

Der Sund war in der That seit einiger Zeit zu streng blockirt, um unbewaffneten Schiffen große Sicherheit auf seinen Gewässern zu gewähren und die Schiffahrt war ziemlich still. Aber da Capitain Pliny Cruise der Ansicht war, daß ihn eine Woche am Lande zuverlässig umbringen werde, so fuhr er fort, den feindlichen Kanonen zu trotzen, da sie einen viel wünschenswertheren Tod darboten und durch ein systematisches Ausweichen, Fliehen und Uebersegeln, welches immer von Erfolg begleitet war, setzte er seinen Verkehr mit Rhode Island fort, als ob keine Escadre im Wege sei.

Die alten Dreizehn lag jetzt an ihrem Kai im East River und der Maimorgen spielte die Rolle der Hexen Macbeth's und sagte:

„Ich will Dir Wind geben.“

Aber als Mr. Clyde und seine Gefährtinnen erschienen, erhob sich eine Brise anderer und nicht ganz so günstiger Art. Denn Thornton hatte mit characte-

ristischer Sorglosigkeit nur „die besten vorhandenen Plätze für vier Personen“ bestellt und der Gedanke an einen weiblichen Passagier war dem Capitain nicht im entferntesten in den Sinn gekommen.

„Hauben!“ sagte er, als Thornton's Gesellschaft aus dem Wagen stieg — „eine, zwei, drei, was auf der Welt!“ und Capitain Pliny Cruise ging sofort nach dem andern Ende des Schiffes, setzte sich auf einen Stuhl und schaute in das Wasser. Dort blieb er sitzen, bis Thornton seine Schulter berührte.

„Guten Morgen, Capitain Cruise.“

„Wie befinden Sie sich, Mr. Clyde?“ fragte der Capitain, indem er sich umschaute und ein sehr niedergeschlagenes Gesicht zeigte.

„Ist dies der Ort, wo Sie ihre Passagiere zu empfangen pflegen?“ sagte Thornton.

„Nein,“ antwortete der Capitain und schaute wieder auf das Wasser, „für gewöhnlich nicht. Ich weiß auch nicht wo der Ort ist.“

„Wenn Sie nicht besonders beschäftigt sind,“ sagte Mr. Clyde mit einigem Nachdruck, „so möchte ich gern wissen, wo ich meine Schwestern unterbringen soll.“

„Ich auch,“ sagte der Capitain Pliny. „Gäb fast alles darum, was ich in diesem Augenblicke besitze.“

Aber er erhob sich und ging nach dem Achterschiff, und nachdem er Miß Clyde förmlich vorgestellt worden war, bewillkommnete er sie mit den Worten:

„Thut mir sehr leid, Sie hier zu sehen, mein Fräulein.“

„Leid mich zu sehen?“ fragte Rosalie.

„Freilich,“ antwortete Capitain Pliny. „Thut mir allemal leid einen Cargo an Bord zu sehen, von dem ich nicht weiß, wie ich ihn wegstauen soll.“

„Von dem Sie nicht wissen, wie Sie ihn wegstauen sollen?“ sagte Thornton unmuthig. „Sie sagten ja, daß Sie ein halbes Dutzend aufnehmen könnten.“

„Sorte nicht specificirt —,“ sagte der Capitain. „Sie haben kein einziges Wort von Hauben gesagt, und die alten Dreizehn ist keine Hutschachtel, obgleich sie ziemliche Aehnlichkeit damit hat.“

„Es wird keines großen Raumes bedürfen, um mich wegzustauen,“ sagte Rosalie lächelnd.

„Gebe dem Porzellan immer besondere Verpackung und weiches Quartier,“ sagte der Capitain, „und wenn nicht signirt ist: „vorsichtig, Glas,“ so will ich mir keine Kiste wieder anvertrauen lassen. Und dann noch Eins, Mr. Clyde, ehe das Schiff in den Strom hinaus ist, möchten Sie vielleicht gern einen Blick auf meine Karte werfen, aber das bleibt unter uns,“ und indem er in die kleine Cajüte voranging, gab er Rosalie zu verstehen, daß, wenn sie sich durch Benutzung des Ganzen oder eines Theiles der alten Dreizehn Bequemlichkeit verschaffen könne, sie ihr zu Diensten stehe.

„Nun, Mr. Clyde,“ sagte der Capitain, „kommen Sie und beschauen Sie sich meine Karten.“

„Ich verstehe nichts von den Karten," antwortete Thornton.

„S'ist noch nicht zu spät," sagte der Capitain. — „Wenn Sie wissen, wohin Sie gehen, und wie Sie gehen, so sind Sie schon halb dort. Bitte, kommen Sie, Sir."

Und Thornton ging, wenn auch über sich und den Capitain lachend, aber als sie erst auf dem Verdeck waren, änderte sich das Wesen des Letzteren.

„Die Sache ist nämlich die, Mr. Clyde, — und ich möchte einen solchen Cargo nicht an Bord haben, nicht für eine Slooyladung Seifengelder. Der Sund wimmelt von schlimmen Gesellen, Sir, und s'ist leicht möglich, daß wir auf Einen von ihnen stoßen. Und sie sprechen vor Damenohren nicht leiser wie vor anderen."

„Sie werden niemals Gelegenheit haben, mit uns zu reden," erwiederte Thornton, „sie sind zu weit unten im Sunde."

„Wir wollen es hoffen," sagte Capitain Bliny, „es wäre doch möglich. Sie haben unzweifelhaft ausfindig gemacht, daß es fast überall Leute aus dem Osten giebt. Lassen Sie nie ein weibliches Segel in rauhem Wetter auslaufen, wenn Sie es im Voraus wissen. Sie sind nicht danach gebaut."

„O, antwortete Thornton lachend," meine Schwester steht im Feuer gleich einem Soldaten.

Der alte Capitain schüttelte den Kopf.

„Ach die! Gleich und ungleich! besser und schlechter! Und sie sieht nicht aus, als ob sie viel Salzwasser gesehen hätte — nicht das rechte.“

„Sie wird mehr sehen, wenn wir überhaupt von diesem Kai wegkommen,“ sagte Thornton. „Sie kommen und gehen, Capitain Cruise, wo liegt da die Gefahr für andre Leute?“

„Ja,“ antwortete Capitain Pliny, „ich komme und gehe. Was thut das? Der große Mast dort ist mein Posten, Sir — deshalb bleibe ich dabei. S'ist nicht der Ihrige. Und meine ganze übrige Flotte liegt schon lange vor Anker, Sir — sicher im Hafen. Es giebt Niemand der in die Zeitungen guckte, um zu sehen ob Pliny Cruise angekommen oder nur für ein besseres Land ausklarirt.“

„Nun, wann werden wir unsre Ausklarirung von hier bekommen?“ fragte Thornton, der nicht gerade Rosaliens Meinung begegnete, wo er sie nicht erwartete.

„Ich habe weiter nichts zu sagen,“ war die Antwort des Capitains. Und nach einer halben Stunde, während welcher 3—4 Passagiere nach eben so vielen Richtungen nach Obst und anderen Artikeln für Damen ausgeschickt worden waren, glitt die alten Dreizehn in den Kanal hinaus und bot ihre Segel dem Winde dar.

Jetzt kamen Rosalie und Hulda wieder auf das Verdeck und nahmen dort Platz, um die frische Luft zu genießen. Eine Aussicht gab es nicht, wenigstens keine, die des Ansehens werth gewesen wäre, obgleich

die Frühlingsfarbe selbst jenen niedrigen Ufern ein hübsches Aussehen verlieh, und der Fluß in seinen blauen Wendungen gar manche Welle und Felsenkante über seinem steinigen Bett zeigte. Die Sloop fuhr leicht dahin und der Capitain beschäftigte sich damit, sich ein Urtheil über seine Passagiere zu bilden. Es war keine lästige Beobachtung derselben, sondern von Zeit zu Zeit ein Paar Worte oder ein Blick — hauptsächlich auf Rosalie, und jedes Mal kehrten seine Augen mit erhöhter Wachsamkeit zu der vor ihnen liegenden Fläche des Flusses zurück. Aber der Nachmittag verfloß ruhig und die Nacht brach ohne Störung herein, und wenn Rosalie nicht in vollkommener Bewußtlosigkeit schlummerte, so war es nicht aus dem Grunde, aus welchem Capitain Pliny die ganze Nacht durch über ihrem Kopfe auf dem Verdeck hin und her schritt.

Der Morgen brach mit schwachem Nordwinde an und das Schiff kam nur langsam weiter. Der Sund fing jetzt an, sich auszubreiten und der Schnabel des kleinen Fahrzeuges zeigte auf eine Horizontlinie in weiter Ferne auf dem Meere, die blau und ruhig dalag, als ob sie noch nie von Etwas Unangenehmen durchschnitten worden sei. Aber dorthin richteten sich die Augen des Capitain Pliny, als ob er jeden Augenblick erwartete, daß die ganze englische Flotte sichtbar werden müsse, und die nämlichen wachsamen Blicke durchspähten die Küste zu beiden Seiten.

„Wie schön ist heute früh Alles," sagte eine Stimme neben dem Capitain.

„Ja, — Alles ist schön — gewiß!" antwortete Capitain Pliny, indem er sich mit einem überraschten Blick auf seinen Besuch erhob. „Gewiß!" wiederholte er leise, während sein Auge eine neue Beobachtung des zarten Gesichts anstellte. „Schön und sanft geht so weit in diesen 25. Mai hinein. Aber, Fräulein, wir wachen nicht Alle an Bord — und die auf den Morgen warten, sollten die Starken sein und nicht die Schwachen."

Sie lächelte — zum Theil über das Gemisch von Rauheit und Freundlichkeit in seiner Rede, zum Theil über das „liebe Englisch," das die Bibel, wie sie mit Wahrheit sagte, stets ihren Ohren war, und sie wiederholte.

„Meine Seele wartet auf den Herrn mehr denn die, so auf den Morgen warten."

„Ja, ja," sagte Capitain Pliny, „ich dachte, daß das in Ihrem Gesicht läge, sobald Sie an Bord kamen. Aber wenn Sie jemals dagewesen wären, wo ich gewesen bin — auf Deck bei einem Sturme, in dem Sie nicht eine Minute hätten stehen können, junge Dame, wo der Regen in Strömen herabgießt und ihm die Wogen halbwegs entgegen fliegen wie eine durstige Caravane — ich sage, wenn Sie jemals das durchgemacht hätten, so würden Sie wissen, was der Vers bedeutet! Und es kam mir vor, als ob ich auf Licht wartete und sähe die Finsterniß."

Wußte sie es nicht? hatte sie nicht in einem Krankenzimmer die langen, stillen Nächte durchwacht, die dem Sturme und dem Schiffbruch vorausgehen? Sie schwieg und Capitain Pliny fuhr fort:

„Das Warten ist manchmal schwer — das steht fest. Ich habe Zeiten erlebt, wo ich lieber das schwache Tagewerk, das ich jemals gesehen habe, hätte vollbringen, als warten mögen. Und doch: Selig ist wer da wartet; und wer da wartet, soll nicht zu Schanden werden — das steht auch fest, zu Lande und zur See. Selbst in weltlichen Dingen.“

„Ja,“ antwortete Rosalie und fuhr halb zu sich selbst fort:

„Denn seit Anbeginn der Welt haben die Menschen nicht gehört, noch hat es das Ohr vernommen oder das Auge gesehen, o Gott außer Dir, was er dem bereitet hat, der auf ihn harret.“

„Wahr, wahr,“ sagte Capitain Pliny, „das glaube ich. Und ich werde des Himmels und der Erde nicht achten, um der Zeitlichkeit willen, die über Alles geht. Und doch ist das auch hübsch,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, indem er seine wetterbraune Hand erhob und nach Vorn zeigte. Der Wind wehte ziemlich stark und unter seiner Einwirkung stieg und fiel das Wasser in hohen, dunkelgrünen Stellen, von denen jede eine von tausend Funken erleuchtete, weiße

Mütze trug. Das Schiff tauchte ein und hob sich wieder von den Wogen mit zierlicher Nachgiebigkeit gegen die Umstände; und von Zeit zu Zeit kam einer seiner Gegner in vollem Laufe gegen sein Vordertheil angestürmt und wurde an dem kleinen Bilde der Freiheit zerschmettert.

„Die alten Dreizehn macht es mit den Wellen so ziemlich wie ihre Namensschwester mit den Engländern," bemerkte Capitain Pliny, während das Sprühwasser über das Verdeck flog. „Wie gefällt Ihnen das, junge Dame?"

„Es gefällt mir recht gut," antwortete sie lächelnd.

„Ein Schiff, das nach der entgegengesetzten Richtung geht, hat es leichter," sagte der Capitain, „aber der Wind bläst uns gerade entgegen, und wir nehmen die Stellen, wie wir sie fassen können. Langsame Arbeit noch dazu. Aber eine ehrliche Fahrt hat immer gerade die rechte Länge."

Ihre Fahrt war allerdings langsam. Lange Laviergänge machte sie noch dazu und jeder Windstoß war mit Spritzwasser geladen, aber noch immer blieb der ungewöhnliche Cargo des Capitains auf dem Verdeck und selbst Hulda freute sich, ohne Furcht, des Salzwassers und der frischen Reise. Es war den ganzen Morgen über nicht viel zu sehen gewesen — nur wenige weiße Schwingen außer denen der Möven ausgebreitet und nur als bloße Pünktchen. Um die Mittagsstunde waren 2—3 derselben umher, aber der Capitain kannte

sie als amerikanische Küstenfahrer, und nachdem er Rosalien Hart Island gezeigt und ihr gesagt hatte, daß sie bei dieser Geschwindigkeit in New=Haven sein werde, ehe sie es wisse, gingen sie zu Tische.

„Sie haben wohl Ihr ganzes Leben in dieser Weise verbracht, Capitain?“ fragte Rosalie.

„Bin flott geworden, ehe ich ein Bootstau von einer Backe unterscheiden konnte,“ antwortete Capitain Pliny, ohne im Mindesten zu ahnen, daß seine Zuhörer diese Kenntniß noch nicht erlangt hatten.

„Und für was für eine Art von Leben halten Sie es?“ sagte Thornton.

„Prima=Qualität!“ versetzte Capitain Pliny, „'s ist nicht zu übertreffen, und wenn Sie durch die ganze Welt gehen und es mit Allem versuchen.“

„Ziemlich langweilig, sollte ich meinen,“ sagte Thornton.

„Nun was das anbetrifft,“ entgegnete Capitain Pliny, „so glaube ich, daß es gar Manchen giebt, der zu grün ist, um das Salzwasser lecken zu können. Aber kein Mensch der seine Pflicht erfüllt, hat ein Recht, sein Leben langweilig zu nennen — oder ich könnte auch sagen: eine Möglichkeit; denn das ist's gerade, weswegen er in die Welt gesetzt worden ist. Wenn er sein Schiff nach seinen Ideen, und nicht nach dessen Bau und Cargo mit Ballast laden will, so ist's kein Wunder wenn es nicht gut segelt.“

„Aber man kann auch einen schlechten Cargo haben," sagte Thornton.

„Wenn man Verstand dabei hatte, nicht," antwortete der Capitain. „Die beste Ladung ist die, welche dort, wohin man geht, am Meisten einbringt. — Das Ende der Fahrt, junger Herr, und der Verdienst — darauf muß man das Auge richten — dann das Schiff beladen und — abgesegelt."

„Nun, Sie haben doch erst gestern eine schlechte Ladung eingenommen," erwiederte Thornton.

„Schlecht? Nein," sagte Pliny lächelnd, — „nur einen Gedanken zu gut, und ich will nicht behaupten, daß weibliche Ladebriefe immer richtig ausgefertigt werden. Wenn man sie in einen andern Rumpf steckt — sie ihr eignes Schiff haben läßt und das seine behält — sich in gehöriger Entfernung hält, so kann man mit einander segeln fast —

„Sloop, ahoi!"

Die Worte hallten durch die alten Dreizehn, als ob sie selbst ein Sprachrohr gewesen wäre. Noch ehe sie verklungen waren, stand Capitain Pliny mit seinem eigenen Sprachrohr in der Hand auf dem Verdecke.

„Alten Dreizehn — New-York — Commandant Pliny Cruise," — die Worte überstürzten sich fast in der Hast des Aussprechens.

„Wenden Sie —" erschallte von dem fremden Schiffe, das einer der Regierungs-Küstenwächter war. „Feind unten."

„Wie stark?" fragte der Capitain.

„Fregatte 38," lautete die Antwort.

„Wie weit?"

„Vier Meilen."

Capitain Pliny legte das Sprachrohr hin, und wendete sich zu seinen Passagieren, die dicht hinter ihm standen.

„Ich habe es Ihnen gesagt, Mr. Clyde," sprach er. „Ich habe Ihnen auf meiner Karte eine Escadre so deutlich vorgemerkt und gezeigt, wie das alte Cap selber. Man soll nie ein weibliches Fahrzeug auf einem anderen, als auf dem stillen Meere von Stapel lassen."

„Was hindert uns nach New-Haven zu fliehen und den Feind zu übersegeln?" fragte Thornton.

„Könnte kommen, daß wir das Rennen nicht gewönnen," antwortete der Capitain.

„Aber Sie segeln fortwährend an jenen Fregatten vorüber."

„Allerdings," sagte der Capitain, „gewiß thue ich das — hoffe es wieder zu thun, — wenn sich nur Pliny Cruise an Bord befindet, hat's nichts zu bedeuten. Ich wollte lieber durch und durch geschossen werden, als daß die alten Dreizehn auf diese Art Fersengeld gäbe."

„Sloop ahoi!" erschallte von einem zweiten Küstenwächter, der auf sie zusegelte.

„Ja, ja!" antwortete Capitain Pliny, indem er das Sprachrohr aufnahm, um zu antworten.

2*

„Fregatte vorn — 38 Kanonen — fliehen Sie!" wurde von dem Schiffe herübergerufen, während es vorbeischoß.

„Nun das sind ein Paar der unangenehmsten Worte!" sagte der Capitain, obgleich ich sie alle schon früher gehört habe. Keine Kanone — außer zum Salutiren — ich möchte ihnen gern ein Mal einen Kuß geben! Muß geschehen! — Gewendet! rief er, laßt die Flagge nieder! Setzt alle Segel nach New York auf!" Und während der Capitain davon ging, suchte er sich mit den Worten zu trösten:

„Kann ein weibliches Fahrzeug nicht in Gefahr bringen — kann nicht — es ist gegen mein Gewissen."

Und während sich ein Segel nach dem anderen an seinem Orte entfaltete, bis fast alle aufgesetzt waren, welche die alten Dreizehn führen konnte, änderte sie ihren Lauf und lenkte den Sund hinauf. Aber wie um seine guten Absichten zu zeigen, setzte sich der Capitain mit nach der andern Seite gerichtetem Gesicht hin und segelte rückwärts.

„Pliny Cruise," sagte er zu sich, „o nimm niemals wieder einen Cargo an, ohne zu wissen, woraus er besteht."

Der Wind behielt seine Richtung und das Schiff die seinige ohne Unterbrechung, aber die Passagiere tranken ihren Thee allein und Capitain Pliny wollte das Verdeck nicht verlassen. Dort fand ihn Thornton,

als er um 9 Uhr wieder hinauf ging, aber Rosalie und Hulda blieben unten.

Capitain Pliny war jetzt auf den Füßen und stand regungslos auf dem Deck des Schiffes, wobei seine Augen ihr Möglichstes thaten, um die Finsterniß auf allen Seiten, aber besonders im Kielwasser seiner Sloop zu durchdringen.

„Eine dunkle Nacht!" sagte Thornton, als er herankam.

„Wenn wir vor Verlauf einer Stunde nicht mehr Licht über die Sache bekommen, so können Sie Gott danken," antwortete der Capitain. „Sehen Sie die Lichter hinter uns? Die sind hinter uns her, so gewiß wie mein Name so heißt, wie er heißt, und wer von uns am ersten einläuft, wird den Sieg davon tragen."

„Hinter uns her?" fragte Thornton, „die Fregatte."

„Etwas weniger als das," antwortete Capitain Pliny, „nichts weiter als eine Sloop — darauf will ich wetten. Aber sie verfolgt uns. Ich habe ein Paar Mal variirt, um sie auf die Probe zu stellen, und wenn sie wendet, können Sie 8 Mäuler auf einer Seite sehen."

„Lichter?" fragte Thornton.

„Ja — an ihren Stückpforten," sagte der Capitain kaltblütig. „Ich weiß noch nicht, wer gewinnen wird."

„Hoi! Schiff ahoi!" ertönte schwach von dem verfolgenden Schiffe.

„Da haben wir's!“ sagte Capitain Pliny. „Kümmert Euch um Eure eigenen Angelegenheiten und überlaßt das Fragen den Yankees. Segel gesetzt!“ fügte er hinzu, indem er sich schnell umdrehte. „Wenn wir einmal Fersengeld geben müssen, so soll es wenigstens vollwichtig sein.“ Und während mehr und mehr Segeltuch entfaltet wurde, führte der Nachtwind einen zweiten Anruf herüber.

„Das nächste Mal wird sie lauter reden,“ sagte Capitain Pliny, — „und wir haben kein Tuch weiter. Gehen Sie hinunter Mr. Clyde und sorgen Sie für Ihre Glaswaare. Was ein Mensch thun kann, ist gethan worden, der Wille des Herrn geschehe!“

Aber Thornton blieb stehen.

Jetzt zeigten sich 2—3 Luckenlichter und gleich darauf schoß ein heller Blitz durch die Dunkelheit, und eine Kugel pfiff durch das große Segel der kleinen Sloop, das im Winde ausgebreitet war.

„Deutlich gesprochen,“ sagte Capitain Pliny, der sich in seiner Spannung, fast über den Stern seines Schiffes lehnte. „Da kommt wieder eine — und da eine dritte; gerade durch die Segel alle beide.“

Aber der vierte Schuß fiel hinter ihr in's Wasser.

„Wir bekommen jetzt Vorsprung,“ sagte der Capitain mit weniger heller Stimme als zuvor. „Ich glaube fast, daß uns etwas Stärkeres als der Wind vorwärts hilft, Mr. Clyde.“

Und die alten Dreizehn eilte wie von einer neuen Gewalt getrieben, dahin, daß selbst die Lichter des verfolgenden Fahrzeugs in der Dunkelheit düsterer wurden. Erst jetzt verließ Thornton das Verdeck.

Rosalie saß an Hulda's Bette, so regungslos, daß ihr Bruder anfangs stehen blieb, im Fall sie etwa schlief. Aber sie blickte auf und als er sich neben sie setzte, legte sie den Kopf an seine Schulter und sprach und rührte sich nicht, bis der Tag anbrach. Der Rath des Capitains Pliny bedurfte keiner Wiederholung.

Zweites Capitel.

„Es ist merkwürdig, wie viel dazu gehört, die Leute todt zu machen," sagte Martha Jumps am Morgen nach ihrer wohlbehaltenen Ankunft in Massachusets. „Es macht meine ganze Arithmetik zu Schanden. Da sind wir, so lebendig man nur sein kann — Niemand, der uns ansieht, würde glauben, daß wir verfolgt und eingeholt und durch und durch geschossen worden sind."

Der Schauplatz war die Küche des Farmhauses wo Rosalie den Sommer verbringen sollte, und als Miß Jumps durch das offne Fenster auf die freundliche Fläche mit grünen Wiesen, Kühen, Hühnern und Maisfeldern blickte, die durch eine rothe Scheune und einen schönen Bach angenehme Abwechselung erhielten, erschienen ihr die Gefahren des Meeres im scharfen Gegensatz. Frieden umgab alles Sichtbare. Das Vieh weidete sein Gras auf ruhige, gemächliche Weise in Sicherheit und Zufriedenheit ab, die Schatten schlichen langsam, der Verfolgung der Sonne bewußt, aber ohne Furcht vor dem Erreichtwerden, die grünen Hänge hinab, und auf den ungemähten Feldern schwankte das Gras in der Bewegung der Ruhe hin und her.

Leichten Gefieders und leichten Herzens rührte sich das federbekleidete Volk um das Frühstück, und füllte diese Stunde des Tages durch fröhlichen Gesang und Geschwirr aus, das seinem Verstande und seinen fleißigen Gewohnheiten Ehre machte. Kein solcher früher Sänger würde jemals sein Nest schlecht gebaut, oder bei dessen Herstellung geschwatzt haben oder im Fluge müde geworden sein, während er Futter für seine Familie suchte. Solche Freude bei der Aussicht auf ein Tagewerk sagte, daß das Tagewerk gut vollbracht werden würde.

Einige Hühner trippelten schon auf der Rinderweide zwischen dem Vieh umher, welches das duftige Gras beschnoberte, und störten tausend Insekten auf; und andre wanderten, wohin sie eine einzelne Heuschrecke oder ein flüchtiger Schmetterling führte. Und der kleine Bach murmelte von Frische, von Kühle, von keiner Arbeit sondern Ruhe. Aber seine Aufgabe war, zu laufen — und er lief — sprang auch zuweilen, aber, als ob er es nicht für schwere Arbeit halte, der Bach machte sich die Sache augenscheinlich leicht. Er floß nicht neben der Straße, nach welcher die Küchenfenster gingen, sondern in einer Vertiefung auf der hinteren Seite des Hauses — die seltsamer Weise zugleich die Vorderseite war; denn das Haus hatte sein Gesicht mit besonders gutem Geschmack der Schlucht zugewendet, und nach deren kühlen Schatten schauten seine besten Fenster und seine Thüre, so daß

den Küchenfenstern und dem Holzschuppen der volle Besitz der Straße mit ihrem Staube und ihren vorüberziehenden Wagen blieb. Selbst der Brunnen mit seinem mächtigen Schwengel stand an der Straße und Besucher, die von dieser Seite kamen, hatten die Auswahl zwischen einem Spaziergange durch oder um das Haus.

„Dies ist ein sonderbarer Ort, Mrs. Hopper," sagte Martha Jumps, nachdem sie eine ganze Minute lang durch das Fenster geschaut hatte. „Es klingt schrecklich ruhig gegen York."

„Sagen Sie das nicht!" antwortete Mrs. Hopper. „Ei, es ist hier mitunter ein solcher Lärm von den Hühnern, und dem Hunde und den Kindern, daß ich meine eigenen Gedanken nicht hören kann."

Die Stimme drang unter einem Hute von dunkelblauem reichlich mit weißen Tupfen gesprenkelten Calico, der Spitze einer hohen und schmächtigen Pyramide von gleichem Stoff hervor. Zwei braune harte und von der Sonne verbrannte, aber dabei nervige und starke Hände ruhten auf dem Fensterbrett, und dies war das äußere Ansehen der Mrs. Hopper.

„Ich vermuthe, Sie sind daran gewöhnt, sich mit so viel Spektakel zu begnügen. als Sie bekommen können, und so viel Nutzen als möglich daraus zu ziehen?" sagte Martha.

„Ich meine, ich sollte hier fast an Alles gewöhnt sein," sagte Mrs. Hopper. „Meine ganze Erziehung

ist von dieser Farm hergekommen, und meine Vorfahren haben länger hier gelebt, als ich nachrechnen kann. Und sie ist auch gut."

„Sieht auch ganz so aus," erwiederte Martha. „Wie ist's zugegangen, daß Ihr Haus die falsche Seite nach Vorn gedreht hat?"

„S'ist nicht so gedreht worden," sagte Mrs. Hopper, als ob die Worte ein Versehen von Seiten des Erbauers andeuteten. „Es ist mit Vorsatz so gestellt worden."

„Weshalb?" fragte Martha.

„Es war eine Art von nachdenkendem Menschen, der es gethan hat," antwortete Mrs. Hopper, „und er dachte so ungefähr, daß der Bach einsam aussäh. Küchenfenster, sagte er, sollten die Sonne haben — das machte nichts für die Gesellschaftsseite aus, denn die wurde niemals benutzt, wenn nicht Gesellschaft da war. Wenn man allein ist, so will man Alles für sich gethan haben und dort hinten konnte man die Woche nicht ein einziges Mal einen Wagen vorbei fahren hören. Das hat er gesagt — haben die gesagt, die schon lange dahin sind."

Und Mrs. Hopper nahm ihren Hut ab und setzte ihn wieder auf, nachdem sie ihn sorgfältig zurecht gebogen hatte, wobei sie einen kurzen Anblick ihres Haars, das getrockneten Maisfasern in Farbe und Aussehen sehr ähnlich war, und eines kräftigen und wet=

tergebräunten — nützlichen aber nicht zierlichen Gesichts gewährte.

„Die Hüte verkrämpeln sich schrecklich leicht, nicht wahr?“ fragte Miß Jumps, während sie die Operation betrachtete.

„Du meine Güte! nein,“ antwortete Mrs. Hopper. „Mir ist's immer, als ob ich keinen Stich Kleider bei der Arbeit an hätte, wenn ich den Hut nicht habe.“

„Nun das glaube ich gern,“ sagte Martha, „und ich habe das einmal selbst gekannt, aber ich bin von der Mode abgekommen. Ich bin seit meinem 15. Jahre nicht wieder auf das Land gekommen.“

„Du meine Güte!“ rief Mrs. Hopper. „Wie haben Sie denn das aushalten können? Das ist gerade Jerushy's Alter. Jerushy ist auch recht klug, wenn man es ihr auch nicht ansieht, aber sie hat immer eine so schwache Gesundheit gehabt. Sie fällt so leicht in Ohnmacht — ein kleiner Schreck oder so Etwas wirft sie gleich um. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie hinfiel, wenn Sie ihr sagten, daß Abijah käme.“

Miß Jumps fragte natürlicher Weise, wer wohl Abijah sein möge.

„Abijah?“ erwiderte Mrs. Hopper — „ei, das ist mein Sohn — Abijah Hopper. 5 Fuß 9 Zoll in seinen Strümpfen und so hübsch wie gemalt. Er ist jetzt in einem fernen Lande, um für das seinige zu kämpfen.“

„Wie alt ist er?“ fragte Martha.

„Gerade 22,“ antwortete Mrs. Hopper. „Zuerst ist er gekommen und dann Jerushy; aber Jerushy hat niemals ihren Vater gesehen, daß sie ihn kennte.“

„Wirklich nicht!“ sagte Martha.

„Nein,“ entgegnete Mrs. Hopper, indem sie ihren Hut abnahm und ihn wiederum bog.

„Nun, wer sind denn die Kinder, von denen Sie reden?“

„Nicht die meinigen,“ antwortete Mrs. Hopper, — „die Kleinen des Nachbars kommen manchmal her und machen mit Jerushy Spektakel.“

„Haben Sie hübsche Nachbarn hier?“ fragte Martha.

„Hübsch genug, sowie die Leute sind,“ sagte Mrs. Hopper, „und das ist so ziemlich wie eine Heerde Schafe. Es sind ein Paar gute Familien da. Aber das macht meinem Kinde keine Kutte,“ setzte sie hinzu, indem sie ihren Hut mit großem Nachdruck aufsetzte und sehr fest band. „Welch Zeit frühstücken Ihre Leute?“

„O, wenn es ihnen einfällt,“ antwortete Martha würdevoll.

„Hat es das geschlagen!“ sagte Mrs. Hopper, „dann will ich Ihnen etwas sagen: Sie werden es sich ohne meine Hülfe verschaffen müssen. Ich muß dem Mannsvolk den Kaffee früh einschenken und ich erspare Zeit, wenn ich beim Gehen esse. Und zweimal Frühstück an einem Morgen ist eins zuviel für meinen Appetit.“

„Ich meine, sie werden sich Alle über das andre freuen" erwiderte Martha. „Ich, meines Theils, bin hungrig."

„Sie sehen aus, als ob Sie daran gewöhnt wären — Stallfütterung," versetzte Mrs. Hopper. „Aber Jerusha kann die Eier ebenso gut backen wie ich, ganz so — sobald sie aufstehen — und in der Vorrathskammer ist Brod und Butter genug — und auch Käse, wenn sie den gern essen, und Pasteten, wirklich gute. Sagen Sie ihnen, sie sollen Alles essen, was ihnen unter die Hände kommt."

„Sie essen ihre Eier immer gekocht," sagte Martha.

„Dann wissen sie nicht, was gut ist," antwortete Mrs. Hopper, „aber mich kümmert's nicht, ob sie sie roh essen. Es sind Eier genug da, und Wasser genug und Kessel genug — auch Feuer genug, was das anbetrifft, aber wenn ich nicht im Augenblick im Laden bin, so läuft mir Squire Hubbard mit meinem Schöpsviertel davon. Er ist mir jetzt zwei schuldig.

Und Mrs. Hopper entfernte sich und ließ Martha voll großer Bewunderung über ihre Klugheit und Freigebigkeit zurück, um das Frühstück mit Jerusha zuzubereiten, die ein Span vom nämlichen Blocke war. Oder vielmehr ein S p ä n c h e n — mit sehr matten blauen Augen, und einer Zunge, die im Verhältniß dazu stark war.

Unter dem geschickten Beistande und den Gesprächen dieser jungen Dame richtete Martha sowohl den Tisch, als auch das Frühstück bewunderungswürdig.

her, und Rosalie fand, daß nur Eins fehlte, um es ihr behaglich zu machen. Jetzt, wo die Zeit zur Trennung von ihrem Bruder gekommen war, fühlte sie, wie ihr alter schmerzlicher Zweifel stärker wurde, und wünschte oft, daß sie sich geweigert hätte, die Stadt zu verlassen. Zuweilen war sie halb entschlossen, mit ihm zurück zu kehren, aber dann machte sie ein Blick auf Hulda's, sich bereits in der reinen Luft aufheiterndes, Gesicht wieder stumm. Und die ganze Frühstückszeit war auch still. Aber nach dem Frühstück — nachdem abgetragen und Hulda hinausgegangen war, um sich den Blumenflor zu besehen, sprach Thornton:

„Ich hoffe, daß Du mit Deinem Farmhause zufrieden bist, Alie?“

„Ich würde es sein, wenn Du darin bliebest.“

„Ich danke Dir! meine Liebe — ich fürchte, daß ich es nicht sein würde.“

„Ich habe heute früh gewünscht, daß ich nicht gekommen wäre, oder daß ich mit Dir zurückkehren könnte.

„Ich danke Dir auch dafür,“ sagte er, indem er ihr das Haar zurück strich und sie küßte, „aber ich stimme nicht in den Wunsch ein.“

Sie standen wieder schweigend da, und der kleine Wagen, welcher ihn bis dahin führen sollte, wo er die Post treffen würde, kam langsam aus der Scheune und wurde an seine Locomotive befestigt.

„Was hast Du für Befehle zu geben?“ fragte jetzt Thornton. „Ich muß in 5 Minuten fortfahren, meine Liebe.“

Sie drehte sich um, und legte nach ihrer alten Weise die Hände auf seine Schulter, und blickte ihn an und sprach nicht. Ihr Herz war zu voll; jedes Wort, das ihr auf die Lippen trat, war zu schwach, und die Geschwister trennten sich ohne Worte.

„Er kann das hüten, was ich in seine Hände gelegt habe, — dachte Rosalie, als sie Thornton fortfahren sah und den letzten Wink seiner Hand erblickte. Sie verließ das Fenster, setzte sich nieder und nahm ihre Bibel, nicht um zu lesen, sondern ein Blatt nach dem andern umzuschlagen, und hier und da ein Wort des Trostes, ein Wort der Hoffnung, ein Wort der Stärke heraus zu greifen, bis die Versprechungen ihr Ziel erfüllt hatten. Das nervöse Zittern ihrer Lippen verschwand und das Herz schlug nach ein Paar langen Athemzügen ruhiger. Rosalie legte den Kopf auf das geschlossene Buch und weinte sich in Schlummer.

„Nun das ist ein hübscher Zustand der Dinge!" sagte Miß Jumps, als sie hereinkam, um den Tisch zum Mittagsessen zu decken. „Da ist alles fertig — und das Schöpsenfleisch wird zu Fetzen zerkochen, und kein lebendiges Geschöpf kann sagen, was aus den Kartoffeln werden wird. Das Eingemachte hält sich — das ist Eins, und auch das Brod und bei meinem Gewissen, sie kann es gut genug brauchen." Und Martha schloß am Ende ihres Selbstgespräches leise die Thüre, und entfernte sich.

Drittes Capitel.

Wie lieblich war es! wie frisch, wie süß! — mit welchen schönem Antlitz bewillkommnete Massachusetts den Sommer. Ceres folgte dem Arbeiter dicht auf den Fersen; und das junge Korn, mit seiner lebhaft grünen Farbe, schoß schnell zur Vollkommenheit auf. Die Kartoffelfelder mit ihren langen abwechselnden Reihen von Braun und Grün, die Maisfelder, mit ihrer büschelgekrönten Erndte, die Wiesen, die für die Sense reif waren, und andere, die nur eine einzige Fläche rother Kleeblumen zeigten, erstreckten sich die Hügel hinauf, und in die Thäler hinab, und waren in einander verschränkt, so weit das Auge reichte. Alles auf den Farmen und um die Häuser hatte jenes vollkommen fertige Aussehen, welches das schnelle Auge und die thätige Hand des Besitzers bewiesen. Die Riegelzäune standen aufrecht, die Pfosten fest, die Thore drehten sich leicht und schlossen gut, und die Reben waren aufgebunden, und die Holzschuppen gefüllt, und Scheunen und Nebengebäude in guter Ordnung. Auch das Vieh sah glatt aus, und die bunten Pferde-Heerden sprangen in der Freiheit und Wohlgenährtheit durch die Felder. Die ganze Atmosphäre der Gegend athmete Zufriedenheit.

Aber Rosalie fand es schwer, sich an ihre neue Lebensweise zu gewöhnen. Sie liebte die Stille derselben von ganzem Herzen, aber sie gab ihr mehr Zeit zum Denken, als es ihr gut war. Denn bei einem, an und für sich vollkommen mit allen den sie umgebenden sanften Tönen und Einflüssen harmonirenden Herzen, fehlte ihr ein Wenig von Hulda's unberührter Fröhlichkeit, um sie ganz zu genießen. Unter diesen Umständen veranlaßten sie sie oft zum Nachdenken — machten sie eben so oft ernst wie heiter. Fortwährend drängte sich ihr das Bild Thornton's auf, und: „Was thut er jetzt?“ war eine Frage, die ihr keine Ruhe ließ, — sie ermüdete sich damit, zu fragen, was kein Anwesender beantworten konnte. Sie versuchte die Last abzuschütteln und dennoch blieb der Schatten derselben zurück; und wie bei einer schönen Pflanze, die des Sonnenscheins beraubt ist, wurde ihre Farbe immer zarter. Die kleine Hulda nahm mit jedem Tage an Kraft und Gesundheit zu, und ihre Sprünge bildeten fast die einzige Unterhaltung ihrer Schwester, aber selbst von ihnen wendete sich Rosalie zuweilen mit einem Herzens-Wehe ab, das dem Vergessen Widerstand leistete.

Thornton schrieb eine Zeit lang, nachdem er sie verlassen hatte, oft Briefe, die für ihn lang waren, aber dann schrumpften sie zusammen und wurden nur, was die Länge der Zeit, die zwischen ihnen lag, betraf, zu Engelsbesuchen. Aber selbst nach diesen sehnte sich seine Schwester innig und hoffte jedesmal mehr und

tröstlichere Worte zu finden. Die Veränderung zeigte das Gegentheil, und sie fühlte recht gut, daß sie länger geworden sein würden, wenn ihr Schreiber mehr zufrieden gewesen wäre — daß sich der Strom seiner täglichen Gedanken und Handlungen in vollerem Flusse zu ihr gewendet haben würde, wenn er in einem reineren Bett geflossen wäre. Er lebte jetzt ganz nach seiner alten Weise, und sie war nicht dort, um auch nur ihren geringsten Einfluß auszuüben. Und zuweilen war der Unglaube bereit zu fragen warum? — und wenn ihr der Glaube zu warten gebot — so kehrten die Worte des alten Capitäns zurück. — „Es schien mir, als ob ich auf das Licht wartete, und sähe die Finsterniß."

„Ich denke es geht mich nichts an," sagte Mrs. Hopper eines Tages, als sie Rosalien an den Rand der Schlucht gefolgt war, und seit einiger Zeit drei Fuß von ihr gestanden hatte, ohne bemerkt zu werden, „und s'ist auch nicht wahrscheinlich, daß ich großen Dank für das Reden haben werde, aber, Miß Clyde, es kommt mir vor, als ob Sie des Aufrüttelns bedürften."

„Ich?" fragte Rosalie aufschreckend.

„Nun ja," antwortete Mrs. Hopper, „Sie. Was nützt es, hier heraus zu kommen und den Bach anzugucken — gerade als ob er nicht seit der Sündfluth immer so schnell gelaufen wäre, als er nur gekonnt hat."

„Aber es ist ein hübscher Gegenstand zum Ansehen" sagte Rosalie.

„Mag sein," — entgegnete Mrs. Hopper, — „ich

treibe das Geschäft nicht. Ich würde lieber die Mühlgraben ansehen. Es bringt Einem auch mehr Nutzen. Erinnert Sie das ewige Herunterplätschern dort nicht an alle die Freunde, die Sie jemals gehabt oder erwartet haben?"

„Was bringt Sie auf diesen Gedanken?" fragte Rosalie.

„Es sah aus, als ob Sie wenigstens mit der Hälfte von ihnen gesprochen hätten. Nun, ich habe immer zu viel für meine Freunde zu thun gehabt, um mich hinzusetzen und über Sie nachzudenken."

„Wenn Sie nun nichts Anderes thun könnten, Mrs. Hopper?" sagte Rosalie.

„Dann würde ich Ihretwegen für mich Sorge tragen — übrigens giebt es immer Etwas — Eins oder das Andere. Leute die arbeiten können, können arbeiten; und Leute die schreiben können, können schreiben, und Leute, die beten können, können beten, sollte man meinen — und auch glauben."

Aber Rosalie wendete ihr bei diesem letzten Vorwurfe ein so demüthiges Gesicht zu, daß Mrs. Hopper nicht den Muth hatte, ihr noch mehr zu machen.

„Nun, ich will Ihnen sagen wie es ist," fuhr sie fort. „Ich weiß, meine Zunge ist so rauh wie eine Weber-Karde, aber sie will die Dinge nicht nach dem falschen Strich rauhen, und es verursacht mir ein sonderbares Gefühl, wenn Sie hier mager werden — da Sie doch so gut bezahlen — was noch niemals Jemand ge-

than hat, Niemand. Freilich laufen Sie den ganzen Tag hinter dem Kinde her, aber es ist die Frage, wie das wirkt."

„Was wünschen Sie, was ich thun soll?" fragte Rosalie lächelnd.

„Wollen Sie es thun?" entgegnete Mrs. Hopper.

„Ich will es versuchen."

„Dann lassen Sie Hulda eine Weile allein umherlaufen" — antwortete Mrs. Hopper — „ich will ein Auge auf sie haben — und Sie steigen auf eins der Farm-Pferde und traben davon, um Ihr Glück zu suchen. Ich sage Ihnen, der alte Lord North schüttelt Einem die Gedanken so auf, daß man sie hinterher nicht wieder kennen würde!"

„Ist der Lord North eins der Farm-Pferde?" fragte Rosalie.

„Nun ja," antwortete Mrs. Hopper, indem sie den Hut abnahm und den Rand glättete. „Stempel-Acte und Lord North, so hat er sie genannt, weil er auf Lord North böse war. Aber das Pferd führt sich viel besser auf als e r und auch Stempel. Wollen Sie ihn probiren?

„Wenn ich einen Sattel und ein Reitkleid bekommen kann — und einen Tag finde, wo das Pferd nicht viel pflügt."

„Wenn Sie darauf sitzen, so wird es nicht pflügen," sagte Mrs. Hopper, „und Sie könnten etwas Schlech=

teres thun, wenn es das thut, der Sattel ist bequem genug — was fehlt dem Rocke, den Sie anhaben?"

„O, er ist zu kurz, — ich werde mir Zeug kaufen und einen machen."

„Du meine Güte! der ist lang genug," erwiderte Mrs. Hopper, — „Sie könnten eben so gut keine Stiefelchen an den Beinen haben; aber machen Sie das, wie Sie wollen. Ich werde ein Paar Indianerweiden holen lassen und Ihnen eine prächtige Gerte flechten. Sehen Sie, ob Ihnen das nicht ein Bischen echtes Roth in die Backen bringen wird. Alles was Sie bis jetzt gethan haben, macht Sie nur weißer. Wollen Sie nicht heute Nachmittag zu dem Näh-Meeting gehen? Es würde sie zu Tode kitzeln, wenn sie Sie sähen, und wenn Sie nicht stricken, so können Sie zusehen."

„Ich will überall hin gehen, wohin Sie mich führen," sagte Rosalie mit herzlicher Anerkenntniß des guten Willens ihrer Wirthin.

„Nun, das ist gescheidt," erwiderte Mrs. Hopper. „Ich mag gern Leute sehen, die etwas Verstand haben. Und ich meine, Sie werden nichts dagegen haben, daß Ihre Martha auch geht — in Zeiten wo alle Männer mit einander Krieg führen, wird das Stricken den Frauenzimmern nicht schaden, denke ich. Aber ich glaube wirklich nicht, daß Sie selbst in der besten Zeit hochmüthig sein würden — das will ich Ihnen sagen und Sie sind die Erste aus der Stadt, der ich das jemals gesagt habe."

Das Näh-Meeting — das viel passender ein Strick-Meeting hätte heißen können — fand an demselben Nachmittage in einem großen, weißen Hause an der Straße Statt, das, da es weder Thürnische, noch Reben, noch Vordach, noch auch selbst einen Flügel hatte, ein merkwürdig kahles und klotzendes Aussehen besaß. Da man jedoch allgemein der Ansicht ist, daß Oerter für den Unterricht der Jugend so wenig anziehend als möglich sein müssen, so war dieß ganz in der Ordnung und der fragliche konnte für ein Modell gelten. Gerade, viereckig, die Fenster über einander gestellt wie die Einmaleinstabelle, die Thüren an beiden Enden — war das Gebäude ganz geeignet, seinen Besuchern eine Vorliebe für Unregelmäßigkeiten jeder Art einzuflößen. Selbst die weiße Umzäunung war nach dem Richtscheit aufgestellt und auf allen Seiten gleich weit vom Hause entfernt.

Die Schule war an jenem Tage um 12 Uhr zu dem gewöhnlichen freien Sonnabend-Nachmittag entlassen worden, und sobald hierauf das Mittagsmahl verzehrt und aufgeräumt werden konnte, fing die weibliche Bevölkerung von White Oak an, sich einzeln, paarweise und zu dreien der rechtwinklichen Schulhausplanke zu nähern. Ein Paar in Strohhüten mit bunten Randschleifen, aber die meisten in Calicohüten — die allerdings nach sehr verschiedenartigen Mustern angefertigt waren — gefältelt und glatt, geschnürt, gekleistert und gesteppt, aber jeder mit seiner langen, herabhängenden

Kapuze und seinem etwas sorgenschweren und markirten Gesicht darunter.

Nicht von Natur markirt, sondern durch die Arbeit — gesetzt und steif und mit einem gewissen Gemisch von Ernst, Demuth, Aufmerksamkeit und Energie in dem allgemeinen Aussehen, das von einem Leben voll Arbeit und Sorgen sprach, das Jede allein tragen mußte und konnte. Selbst der Gang jener Frauen, während sie sich nach dem Schulhause begaben, zeigte von Kraft und Unabhängigkeit — es lag Freiheit und Selbstachtung sogar in der Haltung, aber mehr von dem Gefühle, welches sagt: „Ich bin eben so gut eine wie Du,“ als von dem, welches andeutete: — „Ich bin besser.“ Nachbarn von sehr verschiedener Stellung (was Vermögen und Namen anbetraf) tauschten die herzlichsten Grüße aus, wenn auch stets mit jener gravitätischen Miene, welche unser Landvolk als würdevoller wie ein Lächeln gewählt zu haben scheint.

Einige — besonders die jüngeren Frauenzimmer — trugen fantastische und bunte Arbeitsbeutel, aus denen oben glänzende Stricknadeln hervorragten, aber noch mehr hatten ihre Arbeit in der Tasche oder blos zusammengewickelt in den Händen, als ob sie, vielleicht mit ein Paar zusammengedrehten Strähnen Garn, zur Gesellschaft vom Fensterbret aufgerafft worden wäre. Einige strickten im Gehen.

Es sollte mich gar nicht wundern, wenn wir spät kämen,“ sagte Mrs. Hopper, während sie den kleinen

Abhang hinaufgingen, welchen die Knaben, sobald die Schule entlassen war, mit erhöhter Eile hinabzustürzen pflegten. „Miß Clipper's Hut ist hineingegangen und sie ist nicht gern der erste Apfel der fällt."

Ein anhaltendes Gemurmel, welches aus einer der Thüren am Ende hervordrang, schien diese Vermuthung zu bestätigen; und als sie in das Zimmer traten, war es ganz voll, das heißt, es war gut eingefaßt, denn Alle saßen mit dem Rücken an der Wand, und es gab ein allgemeines Flimmern von Stricknadeln. Ueberall wurde gestrickt — hier eine graue Socke, dort ein blaues Müffchen und da ein rother Shawl, während die Strickerinnen unbekümmert in ihrer Unterhaltung fortfuhren, zum Fenster hinaus und auf die Arbeit der Nachbarinnen schauten, aufstanden, durch das Zimmer gingen und wieder zurückkehrten und die Finger keinen Augenblick ruhen ließen. Die Sehkraft schien überflüssig zu sein, außer um Miß Clyde in Augenschein zu nehmen, als sie erschien, und sich eine genaue Meinung über ihren Anzug zu bilden. Ein Paar der Jüngeren, die in Strohhüten zu dem Meeting gekommen waren, legten ihre Arbeit auf eine Minute hin, bis die Neuangekommene Platz genommen hatte, aber die Anderen fuhren fort, so schnell als zuvor zu stricken, und nur diejenigen, welche sich am bekanntesten fühlten, gaben ein: „Hoffe, daß Sie sich wohl befinden, Miß Clyde," von sich.

Am äußersten Ende des Zimmers drehte sich ein großes Rad unter den Händen einer muntern jungen Dame um und um, die in heftig knarrenden Schuhen hin und her trippelte, und die glänzende kleine Spindel schwirrte das Garn mit der vollkommensten Nettigkeit und Schnelle ab.

„Was werden Sie mir für Arbeit anweisen?“ fragte Rosalie, nachdem sie auf einem der harten Holzstühle einen Platz — nicht der Ruhe — gefunden hatte. „Soll ich Garn weifen?“

„Das kann man ziemlich eben so gut selbst thun,“ sagte eine aus der Gesellschaft, die mit dem rechten Knie als Stützpunkt für das linke, den linken Fuß in die Luft erhoben hatte, wo er das Amt einer Haspel versah.

„Was sonst?“ fragte Rosalie. „Ich fürchte, ich stricke nicht schnell genug, um in dieser Hinsicht viel zu nützen.“

„Jeder Strähn macht einen weniger, Miß Clyde,“ sagte die muntere kleine Spinnerin, und bückte sich dabei, um einen von dem Bündel zu nehmen, das über das Rad weg lag.

„Ja, wenn ich sie so schnell abweifen könnte, wie Sie,“ antwortete Rosalie.

„Marie Jane spinnt wirklich schnell,“ bemerkte Mrs. Clipper.

„Aber schauen Sie,“ sagte Mrs. Hopper, „s'ist eben nur das eine Rad da, und ich glaube nicht, daß Jemand ein überflüssiges Strickzeug hat.

Es hatte auch Niemand ein solches.

„Dann kann sie weiter Nichts thun, als zusehen," sagte Mrs. Hopper.

„Was wird es ihr schaden, wenn sie die Neuigkeiten vorlies't?" erwiederte die Frau des Postmeisters, indem sie eine Zeitung aus der Tasche zog. „Die ist eben von York angekommen, und er hat sie mitgebracht, als er heute Mittag nach Hause kam, und dann ging er fort und hat sie doch liegen lassen. Da habe ich denn gedacht, ich will sie mitnehmen — so bekommen sie doch die Kinder nicht."

Dieser Vorschlag wurde allgemein gebilligt, und Miß Clyde las dem Meeting mit exemplarischer Geduld und Deutlichkeit vor. Aber auch nicht ohne Interesse für sie, denn es gab Vieles, was sie gern gewußt hätte.

Es wurden ein Paar Abschnitte gelesen, wie „die Schlacht bei Bridgewater", — „Echt englischer Bericht" u. s. w., und dann kam:

„Phoebe und Essex — vor der Aufbringung des Letzteren."

„Vor der Aufbringung des Letzteren," sagte Mrs. Hopper und ließ ihre Arbeit fallen. „Ei, wenn auf Erden oder zu Wasser ist der Essex aufgebracht worden?"

„Das steht nicht da, — es bezieht sich auf einen früheren Bericht."

„Wir haben unsere letzte Zeitung verloren," bemerkte die Frau des Postmeisters.

„Dann ist Abijah Hopper ein Gefangener, und ich

habe nicht mehr davon gewußt, als ein neugeborenes Kind," sagte seine Mutter.

Es gab eine Pause, selbst für die Stricknadeln, und dann wagte Mrs. Clipper zu bemerken:

„Er ist vielleicht nicht gefangen genommen worden, Mrs. Hopper, — er ist vielleicht entkommen."

„Entkommen!" sagte Mrs. Hopper geringschätzig — über das Meer geflogen wie eine Seeente! Und wozu ist er zur See gegangen, das möchte ich wissen!"

„Doch nicht um sich gefangen nehmen zu lassen, nicht wahr?" erwiederte Mrs. Clipper.

„Ja doch," antwortete Mrs. Hopper, „wenn seine Zeit gekommen war, und er es nicht ändern konnte."

„Es nützet nichts sich zu grämen, ehe Sie es wirklich wissen, Mrs. Hopper," sagte Marie Jane von ihrem Rade herüber.

„Ich möchte mich dabei sehen," antwortete Mrs. Hopper, der dieser kleine Ausbruch der Entrüstung sehr viel dazu geholfen hatte, ihre Besorgniß zu unterdrücken. „Lesen Sie nur weiter, Miß Clyde — halten Sie nicht wegen einer halben Nachricht an."

Rosalie las weiter.

„Befestigungen bei Brooklyn."

„Am vergangenen Dienstag früh verfügte sich die Artillerie-Compagnie des Capitains Clyde (durch Freiwillige aus dem 7. Sprengel bis auf ungefähr 70 Mann verstärkt,) nebst den Officieren der 3. Infanterie-Brigade unter General Mapes nach Brooklyn, um die

neuen Befestigungen zur Vertheidigung dieser Stadt anzufangen. Sie thaten den ersten Spatenstich gegen 8 Uhr unter einem Salüt aus einem von Capitain Clyde's Sechspfündern auf den Anhöhen im Südosten des Außenwalles. General Swift in Begleitung des Alderman Buckmaster vom Corporations-Vertheidigungs-Comitée beaufsichtigte die Herstellung, und Major Raynor, Commandant des Distrikts, nebst Anderen besuchte sie und blieb den Vormittag über bei ihnen. Das Wetter war ausgezeichnet schön, die Lage luftig und die Aussicht herrlich und umfassend, und die Arbeit wurde mit einem für die betreffenden Herren höchst ehrenvollen Grade von Heiterkeit und Schnelligkeit begonnen."

„Die Gesellschaften der Drucker, Tischler, Gerber, Seiler, Fleischer, Zimmerleute, Lootsen, Officiere der 10. Infanterie-Brigade, des 3. Artillerie-Regiments, Studenten der Medicin, 60 Arbeiter der Drathfabrik und viele Andere nicht Genannte haben sich bereits zu einem Tagewerk zur Herstellung dieser Befestigungen erboten."

„Da die Drucker gestern auf den Höhen von Brooklyn beschäftigt waren, so ist natürlicher Weise die Ausgabe dieses Blattes verzögert worden."

In ruhigen Gesprächen über diese und andere Gegenstände verfloß der Nachmittag, und als sich die Schatten über die Straße legten, und das Geläute der Kuhglocken vernehmbar wurde, rollte man die Strümpfe

zusammen, und die Strickerinnen schickten sich zum Gehen an.

„Ich denke," sagte Mrs. Hopper, während sie nach Hause gingen, „ich werde in aller Geduld warten müssen, die ich auftreiben kann."

Aber das Gefühl der Besorgniß schien zurückgekehrt zu sein und ihr Gang war zu gerade und fest.

„Du glaubst doch nicht, daß Abijah Etwas zugestoßen ist, Mutter?" fragte Jerusha.

„Ich weiß nicht mehr davon als Du," antwortete ihre Mutter. „Das Schiff ist genommen — das ist Eins, — was das Andere ist, kann ich nicht sagen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ihn mit gefangen genommen und fortgeschickt haben, um bei den Engländern zu leben."

„In diesem Falle kann er vielleicht eine Zeit lang wegbleiben," sagte Rosalie, „und dann gegen einen englischen Gefangenen ausgewechselt werden."

„Kann sein, kann nicht sein," antwortete Mrs. Hopper. „Aber es ist mir, als ob Abijah nicht wieder nach Hause käme."

Viertes Capitel.

Ach! er kam, aber nicht wie seine Mutter gehofft hatte. Als das Schiff mit dem Ueberrest der — auf Ehrenwort entlassenen — Mannschaft des Essex ankam und seine Liste veröffentlichte, zeigte sie die folgende Bemerkung:

„Abijah Hopper — verwundet — starb auf der Fahrt, einen Tag vor der Ankunft.“

„Es ahnte mir,“ sagte seine Mutter. „Ich fühlte es in meinem Herzen, daß ich ihn zum letzten Male gesehen hatte.“ Und es senkte sich tiefere Stille auf die Haushaltung herab, in der sich Rosalie, wie Mrs. Hopper zwischen ihren Ausbrüchen des Jammers erklärte, „als ein wahrer Trost“ erwies.

Aber der Jammer hatte nur zum Theil die Herrschaft; Mrs. Hopper ließ sich von ihm eben so wenig überwältigen, wie von etwas Anderem, aber die Fassung in Gesicht und Wesen, womit sie jetzt an ihre gewöhnlichen Pflichten ging, wurde dadurch um so rührender, daß dann und wann Unmuth oder selbst Stolz deren tiefe Gravität unterbrach. Die heftigen Gefühle mußten irgend einen Ausweg haben.

„Gleich steh' vom Boden auf und buttre, Jerushy," sagte sie zu ihrer weinenden Tochter. „Was nützt es, sich so zu geberden? die Welt wird unseretwegen nicht still stehen."

„Das Brod backen, Martha; weshalb auf Erden sollten Sie eine Mulde Mehl verderben? Ich habe meine Hände noch — und auch die Füße — wenn ich auch nicht alles Uebrige habe."

Und während der eingedämmte Strom sie in seinem Wirbel umherriß, ging sie im Hause herum und arbeitete für Zwei. Aber wenn Rosalie sie ein Mal aufsuchte — oder ihr ungesucht in den Weg trat und sie dem sanften Blick begegnete, der seinen eignen Kummer erfahren hatte und den ihrigen fühlte — dann schmolz Mrs. Hopper sogleich dahin. Sie ließ fallen, was sie in der Hand hatte, und setzte sich auf der Stelle hin, um, wie sie sich ausdrückte „sich auszuweinen."

„Ich bin kein Bischen besser als ein Narr, wenn ich auf Sie treffe," sagte sie bei einer dieser Veranlassungen, als die Thränen für diesmal vorüber waren, und sie beim Aufblicken Rosalien noch neben sich stehen sah.

„Die Standhaftigkeit ist nicht immer das Beste," antwortete Rosalie sanft, und setzte sich zu ihr auf die Treppe.

„O, mein Gott!" sagte Mrs. Hopper, indem sie den Kopf an die Wand lehnte — und es lag eine Welt von Ausdruck in den Worten. „Ich muß dort draußen

standhaft sein, sonst bringt mich das Kind um das Leben. Es ist ihr so ziemlich wie Noah, als die Sündfluth hereinbrach und Alles wegriß. Sie ist noch nicht an das Ungemach gewöhnt, das arme Ding — und es wird ihr nicht gut thun, wenn sie diese Art gewohnt wird. Sie hat keine Brüder weiter zu verlieren."

Rosalie schauderte fast über diese Worte und sprach eine Weile fast gar nicht. Dann legte sich ihre Hand leicht auf die der Mrs. Hopper.

„Als die Sündfluth hereinbrach und Alles wegriß, waren die in der Arche in Sicherheit," sagte sie.

Die von der Arbeit gehärteten Hände schlossen sich um jenen kleinen weißen Boten des Mitgefühls, und Mrs. Hopper beugte ihr Gesicht auf sie herab und die Thränen strömten wieder über ihre Wangen.

„Grämen Sie sich nur nicht," sagte sie nach einiger Zeit aufblickend. „Es wird mir besser werden, wenn er da ist, und ich Alles für ihn gethan habe, was ich thun kann. Und ich muß nach Etwas sehen, ehe dieser Tag über meinen Kopf hingeht. Ist's Ihnen einerlei, ob Sie mitgehen? Es wird an keinem für Sie unangenehmen Orte sein."

Rosalie versprach bereitwillig ihre Begleitung.

„Dann werde ich Sie holen, sobald ich bereit bin," sagte Mrs. Hopper, „und wir wollen zur Vorderthüre hinaus und am Bache hin gehen; ich will nicht, daß Jerushy mitkommen soll." Und da sie einen Schritt hörte, so sprang sie auf und ging fort.

Als Rosalie nach dem Mittagsessen allein in ihrem Zimmer saß, kam Mrs. Hopper, den Hut an der Seite haltend, herein; Beide gingen hierauf zur Vorderthüre hinaus und waren bald in den Bäumen verschwunden, die über die Vertiefung herabhingen.

„Ich habe sie alle in den Garten geschickt, um das Nest einer Henne zu suchen," sagte Mrs. Hopper, während sie nach dem Bache hinunter gingen, „wir haben also 10 Minuten für uns, und das ist genug, Miß Clyde, Sie gehören doch nicht zu den Leuten, die sich leicht fürchten, nicht wahr?"

„Ich bin noch nicht viel auf die Probe gestellt worden," antwortete Rosalie, „aber ich glaube, ich darf sagen, nein."

„Manche fürchten sich so vor dem Tode und dergleichen Sachen," sagte Mrs. Hopper, „daß sie mir nur zur Last gewesen sein würden." Und ohne weitere Erklärungen fing sie an mit einer Miene geschäftiger Entschlossenheit, die ihrem Geiste Erleichterung zu gewähren schien, dem Laufe des Baches zu folgen, ohne weiter ein Wort an Rosalien zu richten, der sie jedoch stets an schwierigen Stellen die Hand reichte.

Es war ein beschwerlicher, aber schöner Weg. Die von Spritzwogen des Baches tropfenden, moosbedeckten Steine standen in und quer über dessen Bett, so daß sie hier den Lauf des hellen Wassers änderten — dort unter seinen Fluthen wie durch einen durchsichtigen Schleier hervorschimmerten. Und fast bei jeder Wendung theilte

sich die Strömung in kleine Wasserfälle, mit ihrem murmelnden Getöse und winzigen Wirbeln von Schaum über die kleinen Wracks=Zweige dürre Blätter und Eicheln treibend; und an ein Paar Stellen hatte ein umgestürzter Baum versucht, den Bach aufzuhalten, aber der Bach stürzte darüber hinweg und setzte lachend seinen Weg fort. Ueppige Farrnkräuter wuchsen in der feuchten Ebene am Ufer und Flechten kletterten über die Felsen, und das Jungfernhaar breitete seine zarten Blätter aus. Es gab auch Herbstblumen — Enzian und die hübschen Marienfäden und die purpurne Gerardia. Aber Mrs. Hopper ging ohne einen Blick an ihnen vorbei und selbst über sie hinweg, und zog den Zügel nicht eher an, als bis sie das Ende der Schlucht erreichte und auf das gelbe Licht traf, das von der offenen Wiese hereinströmte. Jetzt drehte sie sich um und sah ihre Begleiterin an.

„Ich glaube, ich habe Sie fast die Beine weglaufen lassen," sagte sie.

„O nein, ich bin nicht müde."

„Halten Sie noch ein Stückchen aus," sagte Mrs. Hopper, „es ist nicht weit." Und sie ging über den Bach und schlug die Richtung quer über die große Wiese ein, durch welche er sich zwischen Ufern schlängelte, welche der Herbst mit bunter Stickerei geschmückt hatte. Die Sommerernte an Heu war schon längst eingebracht und über das kurze Grummet erhoben hohe Cardinalblumen die scharlachrothen Köpfe und die glänzende Gold=

ruthe schwankte und wiegte sich über dem wellengekräuselten Wasser, und Markenfäden und Enzian waren ihm aus der Schlucht gefolgt. Eine Heerde Schafe weidete auf der Wiese und sprang, als die beiden Eindringlinge herankamen, davon, indem sie in ihrem Laufe ein Mal dieser und dann jener Wendung des Baches folgte. Und gerade nach dem fernsten Winkel der Wiese verfolgte Mrs. Hopper ihren Weg und über den Riegelzaun, der sich dort eckig hinzog, wie um sie aufzuhalten. Jenseits desselben erhob sich der Boden sogleich zu einem steinigen, kümmerlich bewachsenen Hügel, an dessen Fuße ein schmaler Pfad dahinführte. Als Mrs. Hopper langsam die ersten Schritte auf diesem Wege that, drehte sie sich wieder um und sprach zu Rosalien:

„Wir sind gleich da — sehen Sie, dort ist der Ort," und sie deutete auf ein kleines steinernes Haus, das sich bescheiden an den Fuß des Hügels schmiegte, als ob es um Schutz bitte. Ein Paar langsame Schritte und dann brachte sich Mrs. Hopper, indem sie ihren früheren eiligen Gang wieder annahm, bald vor die kleine Wohnung.

Es war das Haus eines Steinmetzen, und Proben und Materialien seiner Arbeit lagen überall umher. Thürgewände — deren ursprüngliche Rauhheit ein wenig geglättet war — ein Haufen bestimmungsloser Platten und vor Allem hervorstechend, mehrere, fertig oder halb vollendet, aufrecht stehende große Grabsteine, so wie verschiedene zu dem nämlichen Zwecke bei Seite ge-

stellte, verschieden gefärbte Marmorplatten. Mrs. Hopper warf einen flüchtigen Blick um sich und ging dann an dem Hause vorüber, nach dem kleinen Arbeitsschuppen hinter demselben, wobei sie durch regelmäßige Hammerschläge und den hellen Klang eines Meisels geführt wurde.

„Guten Abend, Nachbar Stryker."

Der alte grauköpfige Mann blickte auf, legte mit einem schwachen Nicken des Erkennens den Hammer hin und schob den Hut zurück.

„Es ist fertig," sagte er mit einem zweiten Kopfnicken. „Sie wollen es ansehen?"

Mrs. Hopper gab schweigend eine Bejahung zu verstehen, während ihre Hände krampfhaft die Bänder ihres Hutes vereinigten und wieder lös'ten.

Mr. Stryker legte den Meisel hin, schritt gemächlich unter den harten Gesellschaftern umher, die ihn umringten, wobei er eben so gemächlich pfiff und hob diesen oder jenen prüfend in die Höhe.

„Da," sagte er endlich, „da ist er."

Rosalie sah, wie sich die Hände der Mutter auf einen Augenblick fest falteten; dann lös'ten sie sich und sie trat hinzu, und ihre Freundin folgte.

Es war ein glatter, dunkler, grauer Stein — viereckig und streng einfach, mit dem Namen und Alter in einfachen schwarzen Buchstaben am Kopfende. Dann kam ein roh gemeiseltes Schiff, das von einer Woge seines versteinerten Oceans emporgehoben wurde — kein

schlechtes Sinnbild des so plötzlich gehemmten jungen Lebensstromes, und darunter standen die Worte:

„Dein Knecht ist mitten in der Schlacht hinabgegangen."

Mrs. Hopper nahm jedes Wort und jeden Buchstaben in Augenschein, als ob es für sie ein gleichgültiger Gegenstand gewesen wäre, und zeigte hier ein I ohne Punkt und dort ein T ohne Querstrich mit dem kaltblütigen Ausspruch, daß sie berichtigt werden müßten.

„Nun, nun," sagte Mr. Stryker, „das ist Alles ziemlich leicht, obgleich es am Ende kein Mensch jemals bemerkt hätte. Das Uebrige gefällt Ihnen, nicht wahr? Recht nette Idee von einem Schiffe, nicht wahr? habe seit längerer Zeit keinen Stein gemacht, der besser ausgesehen hätte. Es war aber auch ein hübscher Bursche, und so ist's g'rade recht."

„Holen Sie Ihre Rechnung," sagte Mrs. Hopper, indem sie sich fast zornig zu ihm wendete.

„Segne uns und behüte uns!" entgegnete der alte Mann. „Ei, ich weiß nicht, ob sie ausgeschrieben ist, und —"

„So schreiben Sie sie aus," sagte Mrs. Hopper. „Wie lange glauben Sie, daß ich und diese junge Dame hier stehen und auf Ihre langsamen Bewegungen warten sollen? Ihre Waaren und Werkzeuge sind zu schwer, als daß man damit davon laufen könnte, ehe Sie zurückkommen."

Mr. Stryker ging vor sich hin murmelnd nach dem Hause, und die Hände der Mrs. Hopper vereinigten sich wieder so fest wie vorher. Sie blickte auf den Stein.

„Dein Knecht,“ sagte Rosalie mit so leiser Stimme, daß sie nur bereitwillige Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. „Welche schönen Worte!“

„Wenn sie jemals Jemand zugekommen sind, so war er es,“ antwortete seine Mutter kurz, wie um ihre Worte heraus zu bringen, so lange sie noch konnte. „Er hat nicht zween Herren gedient — aber dem einen wohl.“

„Wer mir dient, dem wird mein Vater Ehre anthun,“ fuhr Rosalie im nämlichen Tone fort.

Mrs. Hopper bewegte den Kopf, als ob sie sprechen wolle, aber es kamen keine Worte — nur ihre Hände falteten sich wieder, aber dies Mal mit einem erfreulichen Unterschied, und ihr Blick suchte wie ein Blitz den Rosaliens und kehrte wieder zurück.

„Da ist Ihre Rechnung, Madame,“ sagte der alte Steinhauer, als er zurück kam. „Recht hübsch geschwind ausgeschrieben noch dazu.“

„Geben Sie her,“ antwortete Mrs. Hopper in ihrem vorigen barschen Tone. „Nun, Nachbar Stryker, Sie machen dies Alles richtig, so wie ich es Ihnen gesagt habe, und dann stellen Sie es in das Haus und decken es gut zu. Lassen Sie keine lebendige Seele

ein Auge darauf werfen, und wenn ich dann darnach schicke, so werde ich das Geld mitschicken. Aber wenn ein Mensch das Eine sieht, so weiß ich nicht, wenn Sie das Andere sehen werden. Gute Nacht!"

Und mit eiligen Schritten folgte sie dem schmalen Pfade, bis sie um den Hügel waren und die Hütte nicht mehr sahen, und setzten dann den Weg nach der Straße in gewöhnlicherem Schritte, aber mit ernst gefaßtem Gesicht und in tiefem Schweigen fort.

„Wie danke ich Gott, daß Sie jene Worte dorthin setzen konnten!" sagte endlich Rosalie, und der tiefe Athemzug schien von kummervollen Gedanken auch in ihrer Seele Zeugniß zu geben. „Wie danke ich ihm! Wie froh bin ich!"

„Ja — ich danke ihm auch — glaube ich," antwortete Mrs. Hopper mit fast erstickter Stimme. „Ich möchte sie wohl auch auf den meinigen gesetzt haben."

Und wieder beschleunigte sie ihren Schritt, und änderte ihn auch nicht eher, als bis sie durch die hereinbrechende Dämmerung die Lichter aus ihren Küchenfenstern schimmern sahen.

„Gott segne Sie, Miß Clyde," sagte Sie nun, indem sie die Hand auf Rosaliens Arm legte, so leise, daß die Worte ohne ihre eindringliche Kraft kaum vernehmlich gewesen sein würden — „Gott segne Sie tausend Mal dafür, daß Sie mit mir gegangen sind, und noch mehr als Alles, daß Sie nicht mit mir geredet

und mich gequält haben. Und daß Sie gerade die rechten Worte gesagt haben — ich hatte es ganz und gar vergessen.“

Und mit festem, entschlossenem Schritt öffnete sie die Küchenthüre und fragte: „warum in der Welt sie das Abendessen nicht zurecht gemacht hätten.“

Fünftes Capitel.

Mittlerweile fingen Rosaliens eigne Ursachen zur Unruhe an, drückender zu werden. Die Briefe Thornton's hatten jetzt ganz und gar aufgehört — ob, weil das Lagerleben seine Zeit oder seine Gedanken mehr in Anspruch nahm, konnte seine Schwester nur vermuthen. Selbst einer jener kurzen halben Bogen, die an und für sich so unbefriedigend waren, würde höchst willkommen gewesen sein, aber es kam keiner und die Zeitungen gaben nur allgemeine Nachrichten. Zuweilen hätte sie sich fast entschließen können, selbst hinzugehen und sich Nachricht zu holen, aber da war Hulda — wie konnte sie entweder mitgenommen oder zurückgelassen werden.

Es war gegen das Ende eines Septembernachmittags, als sie am Fenster stand und diese Frage im Geiste überlegte — nicht an dem Fenster, welches auf die Schlucht ging, sondern an einer anderen Seite des Zimmers, das, so zu sagen, schief auf die Straße und das flache Land schaute. Alles war ganz ruhig, bis auf ein kurzes Lachen, das von Zeit zu Zeit von einem unsichtbaren Orte herschallte, obgleich die Stimme selbst ihr recht bekannt war und bewies, daß Hulda's Quelle

des Vergnügens weder von Dürre noch Hinderniß Etwas wußte. Außer durch dieses und ein Paar Herbstheimchen wurde die Stille durch nichts unterbrochen.

Die Blätter fingen an ihre Veränderung vorzunehmen, und die schönen bunten Farben unterbrachen sehr merklich das Sommergrün. Rosalie dachte verwundrungsvoll darüber nach, ob sich wieder Veränderungen in ihr Leben einschlichen — ob das, was so lange bestanden hatte, nicht mehr sei. Und doch — denn der Geist zieht das Flimmern der Oberfläche des Wassers seiner kalten Tiefe vor — konnte sie den Gedanken kaum mit Betrübniß erfassen. Es war nüchtern wie die langen Schatten, die sich über die Felder legten, aber dazwischen lagen schöne Streifen Sonnenschein und in ihnen sahen die Herbstfarben heiter und hoffnungsvoll aus: es lag selbst etwas Angenehmes in dem Gedanken an so schön wirkende Frostnächte. Und als die Sonne untergegangen und die Dämmerung die Stelle ihrer Strahlen eingenommen hatte, zeigte sich das prächtige Nachglühen — wie zur Erfüllung des Versprechens: „Zur Abendzeit soll es hell sein."

„Ich schaffe Licht und Finsterniß. Ich mache Frieden und schaffe Uebles. Ich der Herr, thue dieses Alles." Und die Ruhe vollkommener Beistimmung senkte sich in Rosaliens Herz nieder.

Das Glühen wurde jetzt beständig glänzender, als eine Wolke nach der anderen den Strahl auffing und

ihr eignes Feuer entzündete, oder ihre Fahne von Gold oder Purpur aussteckte. Und über den ganzen Himmel in Westen flammte das reinste Rosenroth, ein schöner Hintergrund für die wallenden Wolken. Auf Erden durchdrang der Schein eher die Gegenstände, als daß er sich auf sie gelegt hätte, und es war als ob man durch eine goldne Atmosphäre blicke.

In weiter Ferne auf der Straße, wo sich eine ihrer Biegungen in die Weite hinausstreckte, kam langsam ein großer, bedeckter Wagen herbei. Der Schein schwebte um und über ihm — er bewegte sich durch jenes gelbe Licht — aber er selbst dämmerte braun und dunkel wie zuvor hindurch. Er kam langsam heran — die beiden Braunen im ruhigen Schritt, ohne daß der Kutscher Etwas gethan hätte, um sie vorwärts zu treiben. Es schien Rosalien, als ob die Finsterniß einbräche, wohin sie sich bewegten — als ob der Schimmer erbleiche, weil sie kämen — als ob die Wolken ihre schönen Farben nicht behalten könnten, weil sich jener Wagen unter ihnen befand, und als er in dem nämlichen langsamen Schritte herankam und vor ihrem Thore anhielt, wußte sie, daß er die Antwort auf Mrs. Hopper's Hoffnungen und Befürchtungen über die Rückkehr ihres Sohnes brachte. Ein aufgescheuchter Vogel flog zwitschernd am Fenster vorüber, und steckte Rosalien mit seiner unbewußten Furcht an, so daß sie sich hastig abwendete und die Küchenthüre öffnete.

Sie blieb jedoch auf der Schwelle stehen, denn

beim flackernden Scheine des frisch angezündeten Feuers saß Mrs. Hopper allein und, wunderbarer Weise, unbeschäftigt. Das Gemach war sorgsam ausgeräumt, selbst das Feuer mit Zierlichkeit und Genauigkeit zusammengelegt und jeder Stuhl an seinem Platze; und die Herrin saß mit einer Miene krampfhafter Achtlosigkeit, die ihr seltsam ließ, in der Kaminecke. Beim Geräusch der Klinke blickte sie auf und erhob sich augenblicklich, dann blieb sie mit in die Seite gepreßter Hand einen Moment stehen und sagte nur:

„Ich habe es gefühlt, Miß Rosalie," — hierauf öffnete sie eins der Küchenfenster, das nach den Scheunen und Nebengebäuden ging und rief mit einer Stimme, die ohne die schallende Wirkung eines gewöhnlichen lauten Rufes durch die stille Abendluft tönte „Jabin! Mr. Mearns!" dann schloß sie das Fenster und stellte sich wieder an den Heerd, ohne zu sprechen oder Rosalien, die sich aus ihrer ersten Stellung nicht bewegt hatte, anzusehen. Aber als sich ein leises Klopfen an der Thür vernehmen ließ, drehte sich Mrs. Hopper um und sagte:

„Bleiben Sie nicht da — Sie können mir nicht helfen. Gehen Sie hinter das Haus und halten Sie sie in Ruhe." Dann ging sie, um die Thüre zu öffnen.

Rosalie schloß die ihrige, ging schnell nach der Vorderseite des Hauses, glitt in die milde, kühle Dämmerung hinaus und begab sich dahin, wohin sie geschickt

worden war. Anfangs ließ sich Niemand sehen, und da sie dann Hulda's fröhliches Lachen von der Scheune her schallen hörte, so ging sie über das dazwischen liegende Wiesenstück, wobei sie an den beiden Männern vorüber kam, und fand Martha, Jerusha und Hulda auf der Tenne, wo sie mit Strohbündeln und mit einander spielten. Augenscheinlich hatten die Männer hier gearbeitet, denn die Worfelmaschine stand da und am Boden zeigte sich düster ein Haufen Korn, auf welchem die große hölzerne Schaufel lag, und zu beiden Seiten befand sich ausgedroschenes Stroh und unausgedroschenes Getreide. Durch die hohen, weit geöffneten Thore drang ein silberner Streifen Mondschein und lag sanft am Boden der Scheune, und dort tummelte sich Hulda — wie ein Schmetterling mit silbernen Flügeln.

„Alie!“ rief sie und sprang herbei und schlang die Arme um sie.

„Bei den lebendigen Sternen!“ sagte Martha — „sieht Miß Rosalie im Mondschein nicht gerade wie ein Geist aus?“

„Die Mutter ist doch nicht krank, Miß Clyde?“ fragte Jerusha schüchtern.

„Nein, meine Liebe. Was treibt Ihr denn Alle?“

„O, wir spielen,“ sagte Hulda und sprang mit einem großen Satze zu einem entfernten Bündel Stroh.

Rosalie setzte sich auf eins, das in der Nähe der Thüre lag und blickte unter seltsamen Empfindungen

hinaus und hinein. Dieses Thor der Scheune ging nach dem Hause und sie konnte dessen düstere Umrisse sehen, die hier und da durch den Mondschein und das Flimmern der Lichter aus dem Küchenfenster gemildert wurden. Das war alles — das Haus lag zu fern, um mehr zu sehen, und kein Ton drang über den dazwischen liegenden Raum. Und in die Scheune fiel der nämliche Mondschein, aber auf wie verschiedene Exemplare des Menschengeschlechts! Ein schwacher Seufzer und noch einer entschlüpfte ihren Lippen — dann berührte Jemand leise ihre Hand. Es war Jerusha.

„Miß Clyde, es läßt so einsam, Sie da sitzen zu sehen. Wollen wir nicht in das Haus zurück gehen?"

„Ich glaube, ich könnte auch den Thee zu recht machen," sagte Martha.

„Wir werden den Thee nicht eher brauchen, als bis ich gehe," erwiderte Rosalie, „und ich gehe noch nicht. Der Kessel steht schon seit einiger Zeit über dem Feuer."

„O, ja — es wird von selbst kochen," sagte Hulda mit einem neuen Sprunge in die Strohbündel.

„Ich bin im besten Falle eine nüchterne Art von Menschen, Jerusha," sagte Rosalie freundlich. „Es sieht sonst Nichts einsam aus, nicht wahr?"

„Nein," antwortete das Mädchen halb flüsternd. „Es erschreckte mich nur, als die Mutter die Männer rief und ich bin seitdem fortwährend unruhig. Ich wollte sogleich hinüber gehen, aber Martha ließ mich nicht."

„Martha hatte ganz recht. Aber warum bist Du erschrocken?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Jerusha und ihre Stimme wurde wieder leise. „Ich fürchte mich immer so vor — vor — ich habe nur einen Bruder gehabt, Miß Clyde — und es ist hart.“

Rosalie wurde von dem bereits früher gefühlten Frösteln durchschaudert, aber sie sprach ruhig:

„Fürchtest Du Dich davor, daß er auch kommt, um Ruhe zu finden.“

„Ja — ich weiß nicht,“ schluchzte das Mädchen. „Es kommt mir so fürchterlich vor.“

„Erinnerst Du Dich,“ sagte Rosalie, „an das, was Jesus gesagt hat. — Dein Bruder soll auferstehen. Das ist für Dich eben so wahr, wie für die Schwester des Lazarus.“

„Ja,“ erwiederte Jerusha mit eben so gedämpfter Stimme, indem sie sich neben Rosalien kauerte und ihr Gesicht an sie lehnte.

„Armes Kind —“ sagte Rosalie und schwieg einige Augenblicke, da ihr die Worte fehlten, dann sprach sie sanft:

„Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe.“

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht umkommen, noch soll sie Jemand von mir reißen.“

Die schönen Worte fanden den Weg der Furcht sowohl, wie auch den des Kummers in dem Herzen Jerusha's, und unter einem tiefen Seufzer trocknete sie ihre Augen und blickte auf. Im nämlichen Augenblick stand die hohe Gestalt ihrer Mutter in der Thüre und der Streifen Mondschein wurde verdunkelt.

Sie sprach nicht, sondern trat zur Seite, wie um die Anderen hinausgehen zu lassen, und als Alle aus der Scheune waren, nahm sie Jerusha's Hand und folgte ihnen langsam.

Es gab eine zahlreiche Versammlung an jenem Abend im Hause — ungerufene, aber auch nicht zudringliche Freunde kamen und gingen, und blieben, obgleich von letzteren nur Wenige. Rosalie hatte ihr Wohnzimmer, als das beste und größte im Hause, abgetreten und sich für den Augenblick in ein kleineres im oberen Stock zurückgezogen, welches sie als Schlafzimmer gebrauchte. Und dort saß sie neben der ruhigen schlafenden Hulda den ganzen langen Abend, ohne auch nur Licht anzuzünden. Mit welchen schmerzlichen Gefühlen lauschte sie den geschäftig hin und her gehenden Schritten, der Herrichtung des Zimmers und dann dem schweren Tritt der Männer, die den stummen Körper brachten, für welchen alle diese Vorbereitungen getroffen wurden. Dann wurde Alles still und das Haus versank in so tiefe Ruhe, daß sie hätte sich hinsetzen und darüber nachdenken können. Und der ermüdende Gedanke des Nachmittags war zum Theil zurückgekehrt,

und sie fragte sich, ob nicht vielleicht eine solche Prüfung auch ihr bevorstehe.

Rosalie ging mit den unterdrückten Gefühlen eines Menschen, der in eingebildetem Kummer athmet, an das Fenster und öffnete es. Die Nacht war vollkommen still. Ein leichter Frost in der Luft hielt alle Feuchtigkeit nieder und brachte die vielen Insektenstimmen zum Schweigen, die gewohnt waren, zu singen, und die Sterne schienen im hellsten Glanze, aber der Mond hatte schon lange seine Sichel hinter den dunklen Wäldern am Horizonte verborgen. Rosalie hüllte sich in einen warmen Shwal und setzte sich an das offene Fenster; und — während sie hinaus schaute und horchte, gingen die Stunden mit eben so geräuschlosen und schnellen Schritten vorüber wie ihre Gedanken.

Plötzlich ertönten Stimmen aus dem Gemache unten und in langsamer, weicher Melodie erklang die Hymne:

„Auf ewig stets mit Gott!
Amen, so sei's auch heut;
Das Wort giebt Leben uns im Tod,
Es ist Unsterblichkeit.“

So ungeschult, so wenig geläutert durch regelrechte Uebung die Stimmen auch waren, so lag doch eine milde Art von Lieblichkeit und Stärke in ihrem Gesange, denen die Ausbildung nur schädlich gewesen sein würde. Ein inniger Glaube, tiefer Ernst und Empfindung in den Worten verlieh ihnen noch mehr Kraft. Die Stim-

men schwiegen eine Weile und fingen dann wieder an — diesmal wie für sich; und obgleich Rosaliens Thränen flossen, während sie lauschte, so nahm doch der erste Strom ihre ganze Bitterkeit mit.

Die letzten Worte verhallten endlich in der Nachtluft und Alles wurde darauf still. In dieser Ruhe, der Gefühle sowohl als auch der Sinne, ging der Rest der Nacht für eine Wachende vorüber und die ersten Strahlen des Morgens begannen sich zu zeigen. Rosalie schaute nach Osten, und in dem opalfarbigen Lichte, das dort vom Horizonte aufflackerte, leuchtete hell der Morgenstern. — O, wer das sah, konnte es denen beschreiben, die es nicht gesehen hatten!

„Ein Land der Freuden ohn' alle Leiden,“ — dachte Rosalie. „Ja, — wo sie weder der Sonne noch des Mondes bedürfen, denn der Glanz Gottes erhellt es, und das Lamm ist seine Leuchte. — Wo der helle Morgenstern ewig herrschen wird — und wo seine Knechte ihm dienen werden. Und sie sollen sein Angesicht sehen und sein Name wird an ihrer Stirne stehen. Dann wird es kommen, — nicht hier.“

Sechstes Capitel.

Die Zeit verfolgte ihren Weg so ruhig, als ob sie Kinderspiel getrieben hätte, und ihr rauher Wind schien keine Spur zurückgelassen zu haben. Allerdings keine außer der Stille, welche seinem Stoße durch das Haus folgte, und dem Nachmittagsanzuge der Herrin desselben. Den ganzen Vormittag besorgte sie ihre gewohnte Arbeit in ihrer gewöhnlichen Arbeitskleidung — Hut und allem Uebrigen; aber sobald die Arbeit des Tages einmal gethan und jede Spur von derselben beseitigt war, hüllte sich Mrs. Hopper mit größerer Sorgfalt und Rücksicht auf das äußere Ansehen, als sie sonst zu nehmen pflegte, in tiefe Trauer. Der Rest des Nachmittags wurde dem Spinnen und ernsten Gesprächen mit Martha oder Miß Clyde, oder irgend einer Nachbarin, die zufällig herein kam, gewidmet.

So pflegte Rosalie sie zu finden, wenn sie gegen die Zeit des Abendessens in die Küche hinausging, um zu sehen, ob Jabin auf die Post gegangen und zurückgekommen sei, und das große Rad schwirrte ringsum, die Spindel nahm den langen feinen Faden auf, der von Zeit zu Zeit ein Mal riß, und von Zeit zu Zeit wurde wieder eine Rolle hinzugefügt.

„Mrs. Hopper, ist Jabin auf die Post gegangen?"

„Ich habe seit heute früh mit keinem Worte an die Post gedacht, Miß. Rosalie. Jerushy, geh' und sieh' nach."

Und Rosalie trat mit gefalteten Händen vor das Feuer.

„Was nützt es, fortwährend Briefe zu erwarten?" sagte Mrs. Hopper, indem sie mit gewandtem Finger an dem langen Garnfaden hinabglitt.

„Nicht viel," antwortete Rosalie. „Einer sollte kommen, und deshalb erwarte ich ihn."

„Nichts sollte eher kommen, als bis es kommt," sagte Mrs. Hopper.

„Nein — das ist wahr, im weiteren Sinne."

„S'ist nicht der Mühe werth, sich mit einem engen Sinne zu begnügen," sagte Mrs. Hopper, „wenn man ein Mal dabei ist, so kann man auch eben so gut viel davon haben."

„Es sind keine Briefe da," lautete der Bericht der zurückkehrenden Jerusha. „Jabin hat mit Mr. Squill selbst gesprochen und es sind heute früh nur zwei Briefe gekommen — der Beutel hat sonst weiter gar nichts enthalten, und der eine ist für ihn gewesen und der andere für den Prediger."

„Das verdrießt Sie?" fragte Mrs. Hopper.

„Ja — Etwas."

„Ganz überflüssig — keine Nachricht ist immer eine gute Nachricht, — ausgezeichnet. Und Sie können

nicht erwarten, daß einer von den Briefen für Sie ist, wenn nur zweie da sind."

Und Mrs. Hopper drehte ihr Rad mit einer Schnelligkeit, welche zu sagen schien, daß sie ihre Meinung gegen Jemand ordentlich ausspreche.

Rosalie glaubte, daß sie nicht viel länger auf Briefe warten könne, und in dieser Stimmung saß sie am folgenden Morgen mit Hulda beim Frühstück, wobei sie von Zeit zu Zeit nachdenkliche Blicke auf das helle Feuer, das die kühle Luft im Zimmer milderte, und den freundlichen Sonnenschein warf, der draußen das nämliche Amt verrichtete. Die Nacht war frostig gewesen und auf den Feldern lagen anstatt der Schatten zwischen den Sonnenstrahlen lange weiße Streifen.

„Miß Rosalie," sagte Martha, als sie mit geröstetem Brode erschien, „Jabin möchte wissen, ob er zu Mittag auf die Post gehen soll, ehe er nach Hause kommt, oder ob es am Abend noch Zeit ist?"

„Wie ist Ihr Fuß, Martha?"

„Da," antwortete Miß Jumps, „lebensgroß, wo nicht größer."

„Könnten Sie so weit gehen, ohne ihm weh zu thun?"

„Ich glaube, ich könnte es," erwiederte Miß Jumps. „Möchte nicht sagen, was er vielleicht von selbst thut."

Rosalie schaute wieder zum Fenster hinaus und beschloß kurz, ihr eigner Briefträger zu sein.

„Ich werde selbst gehen, Martha."

„Zu Fuße,“ fragte Martha. „Oder wollen Sie Stempelakte zur Gesellschaft mitnehmen?“

„O, ich werde natürlicher Weise reiten, wenn das Pferd nicht auf der Farm gebraucht wird.“

„Dann können sie es doch nicht haben, wenn sie es auch brauchen,“ sagte Martha. „Es ist bestellt, — wird es wenigstens sein, sobald ich an die Hinterthüre kommen kann.“

„Halt Martha!“ rief Rosalie. „Ich werde gehen und selbst darnach sehen.“ Sie nahm Hulda mit und ging nach dem Orte, wo Jabin Kienäste zu Spinnlichtern für Mrs. Hopper spaltete.

Er willigte sogleich ein, das Pferd einzufangen, oder wenigstens den Versuch zu machen, denn Stempelakte belustigte sich mit Füllen und Pferden jeder Art auf der anstoßenden Wiese. Jabin nahm jedoch eine alte rostige Pfanne mit Salz und einen Zügel und ging, und Rosalie und Hulda blieben stehen, um den Spaß mit anzusehen.

Nun lag es am Tage, daß der Zügel die Wirkung des Salzes einigermaßen aufhob, denn obgleich die Pferde die Köpfe ausstreckten, und schnoberten und wieherten, und um Jabin herumliefen, bis er ganz eingeschlossen war, so wollte sich doch, außer den Jüngeren, die noch nie eingefangen worden waren, Keines der dargebotenen Handvoll nähern. Jabin pfiff und versuchte jede Art Lockung und Beschwörung — schüttelte die Salzpfanne und langte das Salz heraus, aber die Pferde

schauten hin, und liefen umher, und nahmen dann eine neue Stellung ein und schauten wieder hin.

„Es nützet gar nichts, es hier zu versuchen," rief Jabin. „Wenn Jerushy und Martha herauskommen und helfen wollen, so werde ich sie in den Scheunenhof treiben."

Jerusha und Martha kamen dem zufolge: die Eine, um zu laufen, und die Andere, um stehen zu bleiben; denn während Martha an einer Biegung des Weges Wache halten und sie zurückscheuchen sollte, nahm Jerusha ihren Standpunkt auf dem Holzhofe dahinter ein, um einen größeren Baum zwischen dem Garten und der Scheune zu hüten, falls sich das erste Hemmniß als unzugänglich erweisen sollte.

Inzwischen hatte Jabin die Barrieren niedergelassen und trieb jetzt, nachdem er an das Ende des Feldes gegangen war, die Pferde langsam vor sich her. Ihr Schritt wurde jedoch schneller, als sie auf die Straße kamen und bemerkten, daß der Scheunenhof ihr Bestimmungsort sei, und der Anführer, eine schöne schwarze Stute, trabte, diesen mit einem verächtlichen Aufwerfen des Kopfes zur Seite liegen lassend, auf Martha zu. Hier gab es eine Pause, — die Straße war schmal, auf einer Seite die Scheune, auf der andern der Zaun und vorn Martha mit ihrem drohend geschwungenen Stocke. Die Pferde machten Kehrt und gingen zurück — dort war Jabin mit seinem Zaume. Es gab eine augenblickliche Berathschlagung, indem die Pferde die

Köpfe zusammensteckten, aber als Jabin näher zu kommen anfing, erhob die schwarze Stute den Kopf und machte mit lautem Wiehern einen Angriff auf Martha, indem sie mit erhobenem Schweife und flatternder Mähne, und unter tönendem, schnellem Klappern der Hufe vorwärts galoppirte. Martha wich, und die ganze Heerde flog vorüber. Voran die schwarze Stute, die beim Vorüberkommen ausschlug, dann ein graues Füllen, dann Stempelakte und Lord North im Uebermaß der Fröhlichkeit, dann wieder ein Rappe, dann ein braunes Füllen, ein Rothschimmel und so fort, bis siebzehn vorüber waren — dann kam eine wallende Wolke und Stille.

„Das heißt Staub aufwühlen," sagte Martha, als Jabin hinter den Pferden folgte.

„Das nenne ich aber nicht ihm Einhalt thun," antwortete Jabin, der von dem Laufen und Hollarufen ganz erhitzt und staubig aussah. „Wenn Jerushy sie nicht aufhält, so mögen sie laufen."

Die Pferde hatten sich auf der Spitze des Hügels vor Jerusha's Hut zusammengedrängt und schwebten wieder in Zweifel. Dann wendete sich der schwarze Anführer um und galoppirte, mit dem ganzen Trupp hinter sich, den Hügel hinab, aber dies Mal in den Scheunenhof, — denn wenn Martha und Jerusha ihre Streitkräfte vereinigten, so schien die Zahl der Stöcke zu ehrfurchtgebietend, und die Pferde unterwarfen sich der überlegenen Macht.

Es war noch früh als Rosalie aufbrach und der Reif war kaum vom Boden; dieser knisterte und krachte unter den Hufen Stempel's, dem vermuthlich seine Befreiung von der Farmarbeit gefiel, oder der sich durch die Jagd aufgeheitert fühlte, denn er ging in gutem Schritte.

Der Morgen war sehr schön. Der Mais reifte schnell der Scheuer entgegen, und unter ihm schimmerten die glänzenden gelben Kürbisse hervor — auf den Stoppelfeldern weideten Schafheerden, die grünen Wiesen waren mit Rindvieh oder einer um einen großen Baum versammelten Pferdeheerde bedeckt. — Buchweizen und Flachs standen in voller Reife da, und über Alles war das Licht des Ueberflusses und des Friedens ausgegossen. Die Bäche hatten sich nach der Sommerdürre wieder gefüllt und hüpften und murmelten — die Mühlen waren geschäftig — die Straße wurde zuweilen von den großen Farmwagen und ihrer überhängenden Last ausgefüllt. In solchen Fällen wichen Rosalie und Stempel aus und nahmen von der Straße nur den Rand und von dem Getreide nur ein Maul voll. Stempel konnte ziemlich gewiß darauf rechnen, dieses durch eine geschickte Wendung des Kopfes zu verlangen. Die hohen Blumen am Wege sahen sehr schön aus, oder wenn nicht schön im strengen Sinne, doch prächtig. Große Königskerzen und Goldruthe unter den gelben und Schafgarbe und Immergrün zwischen den weißen und blauer Enzian und rosafarbige Schlangenwurzel. An

den sumpfigen Stellen, wo sich von Zeit zu Zeit die Bäche ausbreiteten und in ihrem schnellen Laufe inne hielten, wogten Büschel grüner Binsen zierlich im Herbstwinde und mächtige grüne Ochsenfrösche hüpften beim ersten Schall von Stempel's Hufen plätschernd ins Wasser.

Bei jedem Hause konnte man Goldblumen und Melisse und Levkoy in voller Pracht sehen und hier und da einen mit scharlachrothen Früchten beladenen Preißelsbeerbusch und an allen Hinterthüren hingen Bündel dörrenden Aepfeln, und Siebe mit **süßem Mais**, und Johannisbeeren und Zwiebelbüschel In den Scheunen trippelten Hühner umher und mästeten sich an den verstreuten Körnern, und die Dreschflegel schlugen auf der hallenden Tenne regelmäßig und harmonisch Takt. Fleiß, Wohlhabenheit und Schönheit wanderten durch das Land und sein Antlitz trug das Lächeln eines wohlgenährten Kindes — schön und rund. Oben gab es in dem blauen Himmel und den duftigen weißen Wolken mehr ätherische Schönheit, und Gesundheit und Aufheiterung in der kühlen Bergluft, die zuweilen Stempel's Mähne und Schweif ganz aus der Lage brachte, welche ihnen die Natur gegeben hatte.

Rosalie ritt mit Muße dahin, zum Theil ihrer Stimmung und ihren Augen zu Gefallen, zum Theil, weil Stempel's schnellster Schritt Etwas zu Perpendiculäres hatte, hielt sie ihn deshalb eher zurück. Sie war auch, vielleicht unbewußter Weise, geneigt, das Vergnü-

gen der Hoffnung zu verlängern und hatte keine Eile die Enttäuschung zu beschleunigen, wenn eine solche sie erwartete. Und dennoch beschleunigte sie, als sie sich dem kleinen Weiler näherte, der die Post umgab, Stempel's Schritt zum kurzen Trabe und zog die Zügel vor der Thüre kurz an. Es war nur noch Erwartung genug übrig, um der erfolgenden Antwort schärferen Nachdruck zu geben:

„Nein, Miß Clyde — keine Briefe — thut mir leid, wenn Sie deren bedürfen.“

Und Rosalie wendete sich um und ritt so langsam heim wie zuvor, wenigstens die Hälfte des Weges, und dann wurden ihre Mahnungen so häufig, daß Stempel endlich begriff, daß ein beständiger Trab von ihm erwartet werde.

„Du meine Güte! — Wie Sie daher gesaust kommen!“ sagte Martha Jumps, die sich an der Hinterthüre sonnte. „Ein schöner Tag, nicht wahr, Miß Rosalie?“

„Sehr schön.“

„Mehr als gewöhnlich, wie ich glaubte,“ fuhr Martha fort. „Und Hulda ist mit Jerushy nach süßen Aepfeln gegangen. Miß Rosalie, wenn ich wie Sie wäre, so würde ich mein Reitkleid hier ausziehen und es mir hinauftragen lassen und es nicht so durch das ganze Haus schleppen.“

„Warum nicht? ich thue es ja immer.“

„Es wird Ihnen nichts schaden, wenn Sie mitunter ein Mal eine Veränderung machen,“ sagte Martha. „Ich und Tom Skiddy sind immer abwechselnd die Hintertreppe hinauf und die Vordertreppe herunter gelaufen. Ich habe auch Ihr andres Kleid hierher gebracht, — aber Sie können es nach Ihrer Art machen.“

„Ich bin gerade für diese Art nicht sehr eingenommen,“ antwortete Rosalie, indem sie die Umkleidung vornahm. „Ich glaube, die Ihrige ist die bequemste.“

„Hören Sie!“ sagte Martha, als sich ihre junge Herrin nach der zu dem Vorsaale führenden Thüre bewegte, „gehen Sie auch nicht dort durch. Jerushy hat so eben den vorderen Eingang gescheuert, und er ist zum Ausringen naß. Gehen Sie durch die Küche und Ihr Wohnzimmer, dann brauchen Sie eben nur über das Nasse zu springen. Der größte Umweg ist neun Mal unter zehn der sicherste Heimweg. Und dies ist auch nicht das zehnte.“

Wenn Rosalie das leise Kopfschütteln Martha's, welches diesen Worten folgte, hätte sehen können, so würden ihre Augen besser auf den Anblick vorbereitet gewesen sein, welchen sie trafen, als sie in das Wohnzimmer trat; denn am Fenster lehnte mit verschränkten Armen Mr. Raynor und blickte hinab in die Schlucht wo der Bach floß. Als sich die Thüre öffnete, wendete er sich gerade zur rechten Zeit um, um Rosaliens schmerzliches Erschrecken zu bemerken.

Ein schmerzliches Erschrecken — denn warum war er gekommen? was hatte er ihr zu sagen? sie schloß die Thüre und blieb stehen, wie um Athem zu schöpfen.

„Sie brauchen sich nicht vor mir zu fürchten," sagte Mr. Raynor, indem er vorwärts trat und ihre beiden Hände erfaßte. „Ich bringe Ihnen keine schlechten Nachrichten."

Jetzt schöpfte sie tief und matt Athem und Mr. Raynor führte sie zum Feuer, stellte ihr einen Stuhl hin und setzte sich selbst.

Rosalie knüpfte ihren Hut auf, als ob selbst diese leichten Bänder sie erstickten, aber sie that keine Frage.

„Seit wann haben Sie gelernt, Mißtrauen in meine Worte zu setzen?" fragte ihr Gefährte mit einem leisen, sehr beruhigenden Lächeln.

Rosaliens Blässe wich ein wenig und sie schaute weniger furchtsam auf und lächelte selbst.

„Sie müssen mir verzeihen, Mr. Raynor, befindet sich Thornton wohl?"

„Nein, nicht ganz wohl, — befindet sich besser."

„Er ist also krank gewesen?"

„Ja, sehr krank — viele Wochen lang. Aber er befindet sich jetzt dem Wohlsein so nahe, daß Sie nur Fröhlichkeit empfinden dürfen."

„O, Mr. Raynor, warum haben Sie mir dies nicht früher gesagt? warum haben Sie nicht nach mir geschickt?" fragte Rosalie.

Die Antwort bestand in jenem seltenen Lächeln, welches keine weitere Worte zur Erklärung bedurfte. Die Augen senkten sich nieder und die Frage wurde nicht wiederholt.

„Es hat ihm nicht an Pflege gefehlt," sagte Mr. Raynor ruhig, „er hat so viel erhalten, als einem Manne möglich war — ich will nicht sagen, daß es so viel war, als ein Frauenzimmer geben kann. Befriedigt das Sie?"

„Nur halb."

„Nun wohl," sagte er nach einer Pause von einer Minute. „Und es wäre besser, wenn Sie etwas weniger blaß — ein wenig kräftiger aussähen. Auf diese Art weiß ich nicht, wenn Sie im Stande sein werden, Thornton zu sehen."

„Wo ist er?"

„Für heute Abend nicht in Ihrem Bereiche. Wenn Sie sich wohl genug befinden, so können Sie ihn vielleicht morgen sehen."

„Ach, sprechen Sie nicht von mir," sagte sie, und jetzt floßen die Thränen. Aber sie sprang auf und verließ das Zimmer.

„Nicht auf lange Zeit — und obgleich ihr Gesicht, als sie zurückkam, den umschleierten und gemilderten Blick langer Sorge und tief erregter Gefühle zeigte, so war doch die nervöse Aufregung mit den Thränen verschwunden und sie konnte ruhig aufsehen und sprechen.

Und ruhig saß sie dort vor dem Feuer, während ihr Mr. Raynor den langen Bericht gab und unterbrach ihn kaum, außer durch einen Blick.

„Sie können sich darauf gefaßt machen, ihn morgen zu sehen," sagte Mr. Raynor am Schluß, „und ich bin zuvor hergekommen, um Ihnen Nachricht zu bringen. Doktor Buffem hat gerathen, daß er 3—4 Wochen in der stärkenden Landluft zubringen soll.

„Und dann?" fragte Rosalie.

„Ich habe nicht nach seinen Plänen gefragt — da ich nicht gewiß wußte, ob sie mit den meinigen übereinstimmen würden.

Es entstand eine Pause.

„Sie sagen, daß er morgen kommen wird?" fragte endlich Rosalie.

„Wenn ich ihn heute Abend nicht finde."

„Heute Abend? Kehren Sie heute Abend zu ihm zurück?"

„Ja, er wird mich erwarten."

„O," sagte Rosalie aufspringend, „dann will ich mitgehen, und ihn sogleich aufsuchen!"

„Nein, das werden Sie nicht thun," sagte Mr. Raynor.

„Weshalb?"

„Weil ich Sie nicht mitnehmen werde," antwortete er mit leisem Lächeln, indem er zu ihr aufblickte, während sie vor ihm stand.

„Das ist ein sehr eigensinniger Grund,“ sagte Rosalie und ihre Wangen rötheten sich, während sie ihren Platz wieder einnahm.

„Sehr — aber unwiderleglich. Sie sind hier viel besser aufgehoben und ich weiß nicht, was ich verdienen würde, wenn ich Sie gehen ließe.“

„Sie kehren Morgen mit zurück?“

„Nein.“

„Es scheint mir, als ob Sie heute aus lauter Mißverständnissen zusammengesetzt wären,“ sagte Rosalie.

„Nein, nicht aus Mißverständnissen — nur aus freundlichen Absichten oder wenigstens nothwendigen.“

„Aber machen Sie sich so wenig aus der stärkenden Luft?“ fragte Rosalie etwas plaudernd, — „oder ist Ihre Zeit zu kostbar? Werden wir Sie nicht wieder hier sehen?“

„Vielleicht,“ sagte er mit der nämlichen Lippenbewegung. „Ich weiß nicht, wie es gehen wird und meine Zeit ist nicht zu kostbar, um hier verbracht zu werden, aber sie muß weniger wichtigen Dingen gewidmet bleiben.“ „Wissen Sie gewiß, daß Sie vollkommen im Stande sein werden, Thornton die Pflege zu geben, deren er jetzt bedarf?“

„O ja, es wird mir gut thun.“

„Das hoffe ich,“ sagte Mr. Raynor ernster. „Das scheinen nur wenige Dinge diesen Sommer gethan zu haben.“

„Ei, ich befinde mich vollkommen wohl," sagte Rosalie.

„Was das Wohlsein anderer gesunden Leute ziemlich hoch über die Vollkommenheit stellt."

„Es ist das Beste, sich an dem genügen zu lassen, was man hat," antwortete Rosalie leicht hin. „Und ich habe alles Mögliche gethan, um mich gesund zu machen, — setzen Sie es also Thornton nicht in den Kopf, daß ich es nicht sei! Mr. Raynor."

„Und ich kann mir nicht an dem genügen lassen, was ich habe, bevor ich Sie erlange. Darf ich ihm das in den Kopf setzen?"

„O nein."

„Warum nicht?"

Sie sagte nicht, warum nicht, aber die wechselnde Farbe ihrer Wangen verrieth eine peinliche Bewegung. Seine weiteren Worte wurden in dem alten Tone gesprochen, den sie so gut kannte.

„Sie können sich beruhigen — ich werde ohne Ihre Erlaubniß nichts sagen. Ich glaube, daß Sie die Garantie früherer Erfahrung dafür haben, daß ich nichts thun werde, was Sie belästigt."

Der Blick, womit sie ihm antwortete, war sehr dankbar und wenn die sich senkenden Augenlider nicht ganz verbergen konnten, warum sie sich senkten, so war dies für wenigstens eine Person kein Grund zum Bedauern.

„Sie sind in guten Händen," sagte Mr. Raynor „in kräftigeren, weiseren und freundlicheren, als die meinen, das sollte mich etwas beruhigen, und thut es auch. Aber, theure Rosalie, tragen Sie größere Sorge um sich meinetwillen. So viel müssen Sie mir zu sagen erlauben, und soviel müssen Sie thun."

Sie blickte ihm nach, als er in dem schöneren Herbstlicht fortritt, wo sie Thornton vor so vielen Wochen nachgeblickt hatte. Aber auf ihren Bruder hatten Furcht und Kummer ihre Schatten geworfen, — jetzt schaute sie durch eine Atmosphäre vollkommenen Vertrauens. Wahrscheinlich bemerkte sie den Regenbogen nicht, in welchen dieser Sonnenschein die zurückgebliebenen Thränentropfen in ihrem Auge verwandelte, aber er war trotzdem vorhanden.

Siebentes Capitel.

„Sie haben sie gesehen!“ lautete Thornton's Ausruf, als Mr. Raynor gegen 8 Uhr des nämlichen Abends in sein Zimmer trat.

„Allerdings — eine Stunde lang.“

„Und was hat sie gesagt? — befindet sie sich wohl?“

„Sie sagte, daß sie sich wohl befände.“

„Wünscht sie mich zu sehen?“ war Thornton's nächste Frage, die aber in einem anderen Tone gestellt wurde.

„Sie verdienen nicht sie zu sehen, wenn Sie fragen können,“ antwortete sein Freund. „Wie befinden Sie sich? — lassen Sie mich Ihre Hand anfühlen.

„O, ich befinde mich ziemlich wohl,“ sagte Thornton, indem er sich in die andere Ecke seines Lehnstuhles warf — „oder ich würde es, wenn mein Kopf aufhören wollte zu schwindeln. Aber, Henry, was veranlaßt Sie eigentlich, das zu sagen? — Sie wissen eben so gut wie ich, daß ich es nicht verdiene, daß sie sich darum kümmert, ob ich lebe, oder todt bin.“

„Dann gehen Sie noch weiter zurück, und sagen Sie, daß Sie nicht verdienen, eine solche Schwester zu

haben. Fragen Sie mich nicht, ob Rosalie noch die Nämliche sei. Was ist mit Ihrem Kopfe los?"

„Er schwindelt mir, und das ist Alles," sagte Thornton. „Er tanzt Walzer, weil meine Füße nicht die Kraft dazu haben. Wie kühlend ist Ihre Hand! eine ächte Quäker-Berührung und mein Kopf hört auf zu tanzen."

„Welche Maschinerie hat ihn in Gang gesetzt?"

„Ich weiß es nicht," sagte Thornton, sich wieder umdrehend. „Oder wenigstens ist es nicht der Mühe werth, darnach zu forschen."

„Sehr der Mühe werth für Sie. Aber sitzen Sie doch still. Ich habe Quäker-Vorurtheile gegen einen allgemeinen Walzer."

„Nun, dann halten Sie Ihre Hand still," sagte Thornton lachend. „Nun erzählen Sie mir jedes Wort, das Rosalie gesagt hat. Und vor Allem, Sir Henry, ich habe eine eben so hohe Meinung von ihr, als Sie."

„Es soll mir Vergnügen machen, dies zu denken," sagte Mr. Raynor ruhig.

„Nun, dann denken Sie so!" antwortete Thornton mit einer unmuthigen Geberde. „Auf jeden Fall sind Sie nicht verbunden, sie mehr zu bewundern, als ich. Waren ihre Worte so heiß und angenehm, daß Sie sich ein Gewissen daraus machen, sie zu wiederholen?"

„Im Gegentheil, die Worte, welche gesprochen wurden, gehörten zum größten Theile mir an, und Rosalie sagte nur wenig."

„Wieder Rosalie!“ sagte Thornton. „Warum nennen Sie sie immer so?“

„Blos weil es mir so beliebt.“

„Aber es beliebt anderen Leuten nicht.“

„Andere Leute haben ihre Art und ich die meine.“

„Sie haben sie in den meisten Dingen, das muß man Ihnen zugestehen,“ sagte Thornton. „Nun, wird es Ihnen belieben mir zu erzählen, was sie eigentlich gesagt hat.“

„Sie fragte, wie Sie sich befänden und warum sie nicht gerufen worden sei. Sie verlangt so sehnlich darnach, gleich heute Abend zu Ihnen zu kommen.“

„Die Zigeunerin!“ sagte Thornton mit erfreutem Blick, „nun, warum ist sie nicht gekommen?“

„Weil ich es anders wünschte.“

„Was meinen Sie damit, Mr. Raynor?“ fragte Thornton, indem er sich zu ihm wendete.

„Die reine Wahrheit.“

„Sehr eigenthümliche Wahrheit für meine Ohren, erwiderte Thornton. „Was hatten Sie dagegen einzuwenden.“

„Ich sagte, daß ich sie nicht mitnehmen würde.“

„Und sie unterwarf sich dem?“

„Freilich — sie konnte doch nicht gut allein kommen.“

Thornton schleuderte seine Hausschuh in den entferntesten Winkel des Zimmers und setzte sich hierauf wieder.

„Sie sind so außerordentlich kaltblütig und aalglatt dabei," sagte er. „Gefrieren Sie denn niemals im Laufe des Gesprächs?"

„Selten!" sagte Mr. Raynor —

„Wer einen Andern sich erhitzen läßt,
Kann sich an dessen Feuer wärmen."

„Was wurde außerdem gesprochen," fragte Thornton hastig.

„Ich ertheilte Ihrer Schwester einen sehr genauen Bericht über die Wochen Ihrer Krankheit; wie sie anfing und über den Zustand, worin Sie jetzt sind; ich sagte ihr, daß Sie wahrscheinlich morgen bei ihr sein würden, und daß sie sich nicht um Ihre Gesundheit zu ängstigen brauche."

„Hm," sagte Thornton, „was weiter?"

„Das ist das Wesentlichste, was von Ihnen gesprochen worden ist."

„Worüber ist sonst noch gesprochen worden?"

„Ueber nichts, daß es sich der Mühe verlohnte zu wiederholen."

„Aber ich glaube, daß es sich der Mühe verlohnt," sagte Thornton, „und ich glaube ein Recht zu haben, Alles zu erfahren, was irgend Jemand meiner Schwester, oder was sie irgend Jemandem sagt."

„Ich denke anders."

„Ich kümmere mich nicht um das, was Sie denken," sagte Thornton, indem er von seinem Stuhle aufsprang.

„Und ich kümmere mich um das, was Sie thun!" sagte Mr. Raynor, indem er ihn mit starken, obschon sanften Händen wieder in die sitzende Lage zurückbrachte. „Sitzen Sie still, Thornton, und vergeuden Sie die wenige Kraft nicht, welche Sie gewonnen haben."

„Wenig genug!" sagte Thornton in bitterem Tone, da er sich nicht einmal des Widerstands fähig fühlte. „Allein Sie können Ihre Hände fortnehmen — Ich denke wohl, daß ich ohne gehalten zu werden, still sitzen kann."

Die eine Hand blieb jedoch an ihrem Platze, während ihm die andere sanft die Stirn bedeckte und kurze Zeit herrschte Schweigen. Mr. Raynor stand regungslos da, und Thornton, den die Aufregung, zu welcher er sich hinaufgearbeitet, ermattet hatte, war beinah eben so ruhig; von Zeit zu Zeit entschlüpften ihm ein paar schnelle Athemzüge, gleich eingesperrtem Dampfe.

„Weshalb ärgern Sie mich?" sagte er endlich.

„Ich habe es nicht beabsichtigt."

„Aber Sie wissen, daß es mich stets ärgert, Sie so ruhig zu sehen."

„Ich kann mich Ihnen zu Gefallen nicht ärgern, Thornton," sagte sein Freund.

„Und Rosalie — Sie wissen, daß ich es nicht ausstehen kann, wenn Sie von ihr sprechen."

„Sie bestanden aber darauf."

„Nun ja," sagte Thornton — „allerdings that ich

es, aber es sollte nicht in dieser Weise geschehen. Wie sah sie aus?“

„Ich befürchte, daß jede Beschreibung, welche ich geben könnte, zu sehr in dieser Weise sein würde,“ sagte Mr. Raynor.

„Sie sind unstreitig der peinlichste Mensch, mit welchem ich je zu thun gehabt habe. Sah sie so wohl aus, wie früher?“

„Wann früher?“

„Nun, wie jederzeit!“ sagte Thornton.

„Ihre Gesundheit hat, seitdem ich mit ihr bekannt geworden bin, verschiedene Phasen durchgemacht,“ sagte sein Freund ernst. „Sie steht wohler aus als im vergangenen Frühling, und wird sich jetzt, wo ihr Gemüth Ihretwegen ruhig — zum Theil ruhig ist, schneller erholen.“

Thornton hätte sich wiederum ärgern können, allein die Worte ergriffen ihn an mehr als einer Stelle.

„Haben Sie Hulda gesehen,“ fragte er.

„Nein, sie war ausgegangen.“

„Daß sie es doch immer wäre, wenn ich dort bin!“ sagte Thornton, dessen schlechte Laune diese Abzugsquelle ergriff. „Wenn man einer Störung nicht ausweichen kann, so freut man sich, wenn man dieser Mühe enthoben wird.“

„Ich sehe, daß Sie noch nicht geheilt sind, Mr. Thornton,“ sagte Mr. Raynor.

„Was meinen Sie, wenn Sie sagen, ich sei noch

nicht geheilt?" sagte Thornton, indem er auch den andern Schuh von sich schleuderte.

„Ich hoffte, daß dieses Fieber einige andere Krankheiten mit wegnehmen würde. Wenn Sie indessen die Schuhe, welche bei Ihrem Stuhle stehen, anziehen wollten, so würde das gut für Ihre leibliche Gesundheit sein."

„Ich erkälte mir die Füße nicht leicht!" sagte Thornton, indem er die Zehen in die Schuhe steckte — worauf sich jedoch nach und nach der ganze Fuß hineinschob. „Mit welcher Krankheit glauben Sie mich denn behaftet?"

„Mit einer, welcher derjenigen so ziemlich ähnlich ist, die Christiana's Sohn in der „Pilgerwanderschaft" überkam, als er von der Frucht aus Beelzebub's Obstgarten aß," erwiderte Mr. Raynor. „Jener jedoch fügte sich der Cur."

Der Zorn, welcher Thornton's Gesicht bei den ersten Worten geröthet hatte, verschwand, als er die letzten hörte. Ja, es fiel ihm sogar schwer, Unmuth zu heucheln.

„Sie sprechen, als sei Ihnen die Krankheit wohl bekannt und als hielten Sie die Cur für leicht," sagte er. „Das ist Rosaliens Art, und wie ich glaube, die aller solcher musterhaften Menschen."

„Giebt es keinen Balsam in Gilead?" sprach Mr. Raynor's tiefe ernste Stimme. „Giebt es alldort keinen Arzt? warum wird denn die Gesundheit der Tochter meines Volkes nicht wieder hergestellt?"

Thornton hätte beinah' sein Gesicht mit den Händen bedecken und weinen mögen; denn hätte man der Ursache seiner Ungeduld nachspüren können, so würde man gefunden haben, daß sie nicht sowohl in seiner Körperschwäche, als vielmehr in einem anderen Leiden, auf welches sein Freund hindeutete, lag; oder eigentlich in dem Bewußtsein, welches er davon hatte. Weder die langen Wochen seiner Krankheit, noch die Gegenwart seines Freundes waren ohne Wirkung auf ihn geblieben; sein Geist jedoch war nur erst aufgeregt und verwirrt — aber weder hell noch ruhig. Er saß eine halbe Stunde lang da, indem er versuchte, sich so viel Gewalt anzuthun, um sprechen zu können, ohne eine Bewegung zu zeigen, die er dann auch nur hinter einem dünnen Schleier von Gleichgültigkeit verbergen konnte.

„Wenn Sie sich für verbunden ansehen, die ganze Zeit über hinter meinem Stuhle zu stehen, Mr. Raynor, so werde ich mich für verbunden halten, zu Bette zu gehen. Sie müssen durch Ihre Tagereise ermüdet sein."

„Es wird das Beste für Sie sein," sagte Mr. Raynor ruhig.

Thornton ging nun zu Bett, wobei er sich einzureden suchte, man thue ihm großes Unrecht, und als er in Schlaf versank, hatte er sich bereits in dieser angenehmen Ueberzeugung so ziemlich befestigt; als er jedoch während der Nacht erwachte, und seinen Freund noch bei sich wachen sah, der bald an seiner Seite und bald bei dem Lichte stand, während er jene kleine Bibel,

welche auf Thornton's Auge einen so seltsamen Zauber übte, in seiner Hand hielt — war er genöthigt, seine Ansicht zu ändern. Als er am Morgen erwachte, saß Mr. Raynor, den Kopf auf die Hand gestützt, vor dem Feuer, kam aber auf die erste Bewegung, welche Thornton machte, zu ihm.

„Sie befinden sich heute Morgen besser," sagte Mr. Raynor, nachdem er Thornton's Kopf und Hand angefühlt und seine gewöhnliche ernsthafte Musterung seines Angesichts vorgenommen hatte. Thornton sah zu ihm auf und wiederholte seine Frage vom vergangenen Abend.

„Warum ärgern Sie mich, Henry?"

Fast zum ersten Male in seinem Leben antwortete Mr. Raynor ihm mit einem Lächeln.

„Nun warum?" fragte Thornton.

„Warum ärgern Sie sich selbst?" sagte Mr. Raynor, indem er Thornton's Hand etwas fester in der seinigen hielt. Die Empfindung, welche er am vergangenen Abend gehabt hatte, verdunkelte Thornton's Augen wieder — er schloß sie und schwieg.

„Es thut mir wahrhaft leid, von Ihnen fortzugehen und Sie andern Händen zu übergeben," sagte Mr. Raynor, „wenn es auch die besten sind, welche es giebt."

„Von mir fortgehen!" sagte Thornton. „Das sollen Sie nicht thun! Gehen Sie mit mir nach White Oak?"

„Nein."

„Sie müssen!"

„Es ist eine so kurze Reise," sagte Mr. Raynor, „und Sie scheinen sich heute Morgen so wohl zu befinden, daß ich glaube, Sie können, nur von Tom begleitet, dahin fahren."

Thornton fing an sich anzuziehen, während sein Geist heftig arbeitete.

„Aber ich werde Ihrer dort bedürfen," sagte er.

„Nicht, nachdem Sie Rosalien gesehen haben werden."

„Ich wünschte, sie wäre irgendwo anders!" sagte Thornton, indem er wie gewöhnlich versuchte, das Gespräch abzulenken. „Drei Wochen an einem solchen Orte zu sein!"

„Ein so schöner Ort."

„Die Schönheiten der Natur schlagen nicht in mein Fach ein," sagte Thornton.

„Dann befinden Sie sich nicht in dem Ihrigen," sagte sein Freund.

„Wie das, Mr. Raynor?"

„Es ist etwas nicht richtig, wenn die reinsten und schönsten Gegenstände, welche die Welt aufweisen kann, kein Vergnügen gewähren. Wenn die liebliche Musik als Misklang erscheint, so müssen unharmonische Töne im Innern liegen."

Thornton beendigte seinen Anzug und sein Frühstück fast schweigend, und selbst Mr. Raynor sagte wenig, und schien Willens, ihn nachsinnen zu lassen, wenn er dazu aufgelegt wäre. Nachdem das Frühstück vorbei war, kam die Kutsche an die Thüre und Thornton trat seine kurze Reise an. Während einiger wenigen Meilen befand sich Mr. Raynor's Pferd ihm zur Seite, und der Reiter lenkte von Zeit zu Zeit seine Aufmerksamkeit auf einen bemerkenswerthen Gegenstand in der Landschaft. Als sie jedoch auf eine Stunde anhielten, damit sich Thornton und die Pferde ausruhen könnten, befahl Raynor ihm sogleich ein frisches Pferd zu satteln.

„Werden Sie mich nicht weiter begleiten?" fragte Thornton.

„Nicht weiter. Dort geht Ihre Straße hin — hierhin die meinige."

„Und wann werde ich Sie wiedersehen?" fragte Thornton, welcher etwas unruhig geworden war.

„Ich hoffe, es wird geschehen, wenn Sie nach der Stadt zurückkommen," sagte sein Freund. „Was werde ich inzwischen von Ihnen hören?"

„O, vermuthlich, daß ich mich so wohl befinde, als jemals," antwortete Thornton.

„Und nicht besser?"

Thornton erröthete ein wenig; allein, anstatt die Hand, welche er hielt, von sich zu schleudern — wie er

es einige Monate früher gethan haben würde — schwang er sie nur vor- und rückwärts und schwieg.

„Sind Sie so abgeneigt, den leichtesten und angenehmsten Dienst, welchem sich ein Mensch unterziehen kann, auf sich zu nehmen?“ sagte Mr. Raynor.

„Das scheint er Ihnen zu sein,“ sagte Thornton — „allein mir nicht.“

„Noch wird er das jemals, wenn Sie es nicht versuchen. Als die Zweifelnden Jesus frugen: „Herr, wo wohnst Du?“ so sagte er zu ihnen: „Kommt und sehet. Wenn Jemand seinen Willen thut, so wird er seine Lehre kennen. Oder, wie Rutherford sagt: „Kommen und Sehen wird Dir mehr lehren — Näherkommen, bedeutet viel.“

„Nun,“ sagte Thornton in einem sehr unzufriedenen Tone.

„Lassen Sie es gut sein, lieber Thornton, auch um Anderer willen.“ Sie drückten sich schweigend die Hände und trennten sich, worauf Mr. Raynor wegritt.

Thornton blickte ihm so lange nach, als er noch ein Staubwölkchen bemerken konnte, dann kehrte er zu den Schönheiten der Natur mit, einem für ihre Betrachtung, sehr ungeeignetem Geiste zurück. Die ruhige Tiefe des blauen Himmels störte ihn, und ließ seinen eigenen Geist nur noch dunkler und bewölkter erscheinen. Die helle Sonne warf in seiner Seele Schatten von weniger schönen Verhältnissen, als hier auf der Landschaft, und

die liebliche Stimme der Vögel, der Winde und der Bäche war zu rein, zu lobsingend; ähnelte zu sehr jener der Kinder, welche in die Ohren der erzürnten Juden ihr Hosianna ertönen ließen. Es war ein harmonievolles Concert, allein Thornton's Instrument war verstimmt. Alles ward zum Misklang, keinem Dinge reichte er die Hand, und indem er bald traurig, bald unmuthig war, fuhr er langsam dahin, bis Mrs. Hopper's Thor in der Nachmittagssonne vor ihm erschien, und die Reise beendigt war.

Achtes Capitel.

Wenn Thornton die Halsstarrigkeit der menschlichen Natur noch nie gesehen hätte, so hatte er jetzt reichlichen Anlaß dazu. So sehr er auch gewünscht hatte, bei seiner Schwester zu sein, so oft er sich auch entschlossen, daß sie in Zukunft keine Ursache haben sollte, über ihn zu klagen — daß er zum wenigsten einen Theil ihres Glückes ausmachen wolle, so schien es, als es zum Versuch kam, als ginge Alles verkehrt. Er hatte gewünscht ihr zu beweisen, daß er eben so gut sei, als andere Leute, und nun war er schlimmer als sonst.

Rosalie verwendete höchst unermüdlich ihre Kraft auf ihn; obschon weniger durch das, was sie that, als wie durch ihre Ueberwachung und indem sie, in der Hoffnung, er werde sich unterhalten lassen, versuchte, ihn zu unterhalten. Allein ihre Bemühungen erlangten wenig Erfolg. Es hatte sich eine Wolke der Verstimmung auf Mr. Clyde gelagert, und er schien nicht Willens zu sein, aus derselben heraus zu treten. Ja, seine Bemühungen, sich herauszuarbeiten, waren ziemlich unglücklich und konnten ihn so leicht als irgend sonst etwas in einen Anfall von Unmuth versetzen. Sein Geist war nicht geeignet, Körperschwäche zu ertragen, war auch vielleicht

selbst gestört und sehnte sich entweder nach alten Freunden, oder auch als Gegensatz nach etwas Neuem. Nichts befriedigte ihn, nicht einmal Rosaliens wachsame Liebe, obschon er mehr als früher bereit war, ihre Wirkung zu schätzen; wenn er jedoch seine Verstimmung abschüttelte, so geschah es in der Regel durch einen solchen Wurf, daß er damit den Rest seiner übeln Laune jedem Anwesenden in's Gesicht schleuderte, worauf er sich zehnfach tief wieder in dieselbe versenkte. Obschon er vollkommen im Stande war, mäßig auszufahren oder zu gehen, so kostete es doch Mühe, ihn zu dem Einen oder Anderen zu überreden, und der liebliche Einfluß der Natur hatte wenig Aussicht, auf ihn einzuwirken.

„Glaubst Du nicht, daß es Dir gut thun würde, auszugehen?" sagte Rosalie eines Tages, als er am Feuer saß, „ich bin überzeugt, es würde diese Wirkung haben."

„Wozu?" sagte Thornton, „ich kann mir Schweine vorstellen, ohne daß ich die Augen dazu nöthig habe."

„Du kannst Dir aber keinen Sonnenschein vorstellen," sagte seine Schwester, indem sie scherzhaft versuchte, ihm den Kopf aufzurichten und ihn hinaussehen zu lassen.

„Nein — doch kann ich ihn auch nicht fühlen, wenn ich gehe. Es giebt hier nichts zu sehen."

„Hierin irrest Du. Es giebt sehr viel Sehenswerthes."

„Vermuthlich — für Kanarienvögel," sagte Thornton.

„O, es giebt eine Menge Vögel hier," sagte Hulda. „Sperlinge, Rothkehlchen und —

„Begieb Dich in ihre Nähe, oder — verhalte Dich ruhig," sagte ihr Bruder. „Du darfst nicht schwatzen, wenn Du hier bist. Warum gehst Du nicht mit Martha Aepfel auflesen, wie gestern?"

„Weil Martha mit Tom Skiddy spricht," sagte Hulda, „und weil ich keine Lust habe."

„Es wird ihnen wohl sein, wenn sie sich in eine Heirath hineingeschwatzt haben werden," sagte Thornton.

„Bitte Jerusha, daß sie mit Dir geht, Hulda," sagte ihre Schwester. „Nimm mein kleines Körbchen und fülle es für mich, und später werde ich mit Dir ausgehen." Als Hulda das Zimmer verließ, kam Rosalie heran und kniete neben ihrem Bruder hin.

„Was fehlt Dir, lieber Thornton? Auf diese Weise wirst Du nie stark werden, und es macht mir große Sorge."

Thornton schlang seinen Arm um sie und zog ihren Kopf auf seine Brust.

„Du bist meiner nicht mehr überdrüssig, Alie, als ich selbst es bin."

„Ich bin Deiner nicht überdrüssig," sagte seine Schwester weinend; „Du weißt das."

„Ich sollte denken, Du müßtest es sein. Warum gehst Du nicht, Mr. Raynor zu pflegen und mich allein zu lassen?"

Sie schwieg einen Augenblick.

„Warum stellst Du mir solch' eine Frage?"

„Um des Vergnügens willen, Dich sie beantworten zu hören."

„Das würde mich nicht glücklich machen."

„Was denn sonst?"

Selbst in der leisen Kopfbewegung, ehe sie sprach, war eine Antwort enthalten.

„Was sonst?" wiederholte Thornton.

„Dich in meinem Sinne glücklich zu sehen, glaube ich," sagte seine Schwester.

Thornton schöpfte tief Athem — als sei das ein Ding, welches er leichter wünschen, als erhalten könnte, und während einiger Zeit wurde kein Wort gesprochen. Dann fing Thornton wieder an:

„Während jener langen heißen Nächte, in welchen ich krank in meinem Zelte lag, pflegte ich mich oft zu wundern, daß er mir nicht Gift, anstatt Arznei reichte. Manchmal wünschte ich es sogar beinahe. Dann würdest Du versorgt und ich Niemandem im Wege sein."

„Ich bin überzeugt, daß er nie diesen letzteren Gedanken angedeutet hat." sagte Rosalie.

„Nein, ich muß ihm sein Recht anthun, er erwähnte Deinen Namen niemals, außer wenn ich es that. Auch trug er so zärtliche Sorge um mich, als sei ich sein eigner Bruder — oder, müßte ich vielmehr sagen, der Deinige. Dabei war keine Verstellung. Ja, Alie, ich war gezwungen, meine Abneigung fahren zu lassen, und all' dem Lobe, welches Du ausgesprochen haben würdest,

wenn Du es gewagt hättest, beizustimmen. Er ist ein Mann, dem man trauen kann."

Es war eine Freude, jene Worte zu vernehmen, und wären sie nicht in dem kalten freudelosen Tone gesprochen worden, so würde Rosalie das lebhaft empfunden haben. So aber war ihre Freude mit einem anderen Gefühl vermischt und ihr ruhiges „ich freue mich, daß Du so denkst," drückte beide Empfindungen aus. Sie wartete lange darauf, daß Thornton wieder sprechen sollte, allein seine Lippen bewegten sich nicht; dann stand sie langsam auf, um mit Hulda den versprochenen Spaziergang vorzunehmen, wobei zwar ihre Stimme und ihr Auge den lustigen Sprüngen der Kleinen folgten, aber alle ihre Gedanken sich zu Hause befanden. Sie hätte kaum sagen können, ob der Spaziergang lang oder kurz gewesen sei, und höchst wahrscheinlich konnte es auch ihr Bruder nicht; denn als Rosalie wieder in das Wohnzimmer eintrat, hatte er sich nicht aus seiner vorigen Stellung bewegt und nicht einmal die Hand, worauf er seinen Kopf stützte, gewechselt. Rosalie trat heran und legte ihre Hand darauf, allein die sanfte Berührung rief keine Worte hervor und schweigend setzte sie sich hin, um das Hereinbringen des Thee's zu erwarten. Diese Mahlzeit verging unter gleichem Schweigen; Hulda ging zu Bett und Rosalie setzte sich wie vorhin nieder, indem ihre Augen dem Anschein nach das kleine Holzfeuer um Rath fragten, welches ein lebhaftes Flackern in deren glänzenden Tiefen sich wiederspiegeln ließ. Wie ernst

und nachdenklich waren sie! und wie wenig achteten sie des Flammentanzes.

„Es fällt mir ein," sagte Thornton plötzlich, „daß Du und ich genug für einen Abend nachgedacht haben, Alie. Was sagst Du?"

„Ich weiß nicht."

„Warum weißt Du es nicht."

„Ich glaube," sagte sie, indem sie ihm einen ihrer leuchtenden Blicke zuwarf, „ich glaube, daß wenn wir nutzlose Gedanken gedacht haben, es gut sein dürfte, dem Geiste eine bessere Erfrischung zu gewähren, ehe der Körper die seinige sucht."

„Was nennst Du nutzlose Gedanken?" fragte Thornton.

„Unfruchtbare — oder solche, deren Frucht, ehe sie reif geworden ist, heruntergeschüttelt wird."

„Du hast mir den ganzen Boden damit bedeckt," sagte Thornton, „ich thue am Besten, wieder anzufangen. Ich möchte wissen, ob die Deinigen einen Silberpenny werth gewesen sind."

„Nicht für Dich — einige derselben haben jedoch größeren Werth für mich."

„Wie wäre es, wenn Du mich sie hören ließest," sagte Thornton, „etwa als eine Lection im nützlichen Nachdenken."

„In Wahrheit," sagte seine Schwester, „gehören meine besten Gedanken nicht mir, sondern sie sind nur einer kleinen Hymne Wesley's entlehnt."

„Nun, so laß die Hymne hören," sagte Thornton. „Bist Du der einzige Alchymist, welcher es versteht, Gold daraus hervor zu finden?"

„Das Gold trägt einen alten Stempel," sagte seine Schwester traurig, und wird bei der legirten Münze dieser Welt nur wenig bedacht, denn es trägt den Stempel des ersten Gebots — nicht Cäsar's Bild und Umschrift:

„Herr, in der Gnade Stärke,
Von Herzen froh und frei;
Mein Dasein, meine Werke
Ich Deinem Dienste weih'."

Thornton blickte seine Schwester an, während sie diese Worte wiederholte, und fühlte, daß sie das Gold gefunden hatte, daß es in ihrer Hand war; und er wußte, daß die seinige leer war. Und warum? Er war bereit, zu sagen, daß es so sei, weil es so sein sollte, allein er erinnerte sich jener Worte: —

„Von Herzen froh und frei"

und gerade auf diese hatte Rosaliens Gesichtsausdruck die stärkste Zustimmung und Wirkung gelegt.

„Gefällt sie Dir, Thornton," sagte sie, indem sie näher an ihn heran kam.

„Es scheint reines Metall zu sein," antwortete er nachlässig. „Ich glaube, ich könnte mein baares Geld nur mit schwerem Verlust dagegen auswechseln."

Rosalie blickte ihn an, als glaube sie, und zwar im Ernste, daß er ihr in diesem Augenblicke falsche Münze gebe; allein sein Gesicht forderte sie nicht auf, zu sprechen,

und ihre Augen wendeten sich wieder dem Feuer zu. Als sie sich jedoch wieder zu ihm wandte, und zwar in etwas plötzlicher Weise, blickte er sie mit einem ernsten, abwesenden Blick an, als hätten seine Gedanken von ihr aus einen weiten Flug genommen; jedoch nicht in angenehme Regionen.

„Worüber kannst Du nur nachdenken, Thornton?" sagte sie.

„Es giebt viele Dinge, über welche ich im Stande wäre nachzudenken, Alie."

„Nur bist Du überhaupt nicht zum Nachdenken geneigt."

„Dann möchte ich annehmen, daß ich in schlimme Angewohnheiten gerathe; Du bist ein so sehr zum Nachdenken einladendes kleines Wesen."

„Bin ich das?" sagte Rosalie lächelnd.

„Auf was für Gedanken bringe ich Dich?"

„Auf verschiedene über die menschliche Vollkommenheit."

„Die Seelen der Gerechten werden vollkommen gemacht," sagte Rosalie. „Das wird schön mit anzusehen sein!"

„Für diejenigen, welche es sehen!" sagte Thornton mit einiger Bitterkeit.

Allein er wünschte, diese Worte nicht gesagt zu haben, denn der Blick, welchen sie auf ihn richtete, war so bescheiden und zu gleicher Zeit ein so schmerzlicher.

„Was veranlaßt Dich so zu reden, Thornton?"

„Was veranlaßt Dich, mich so anzublicken, Alie?" sagte er in seinem alten, leichtfertigen Tone. „Es ist nicht möglich, daß Du glauben kannst, alle Menschen bedürften der Vervollkommnung. Der Herr, welcher mich kürzlich pflegte, zum Beispiel, wie könnte er besser sein, als er ist? ich fürchte, Du schlägst sein Verdienst zu niedrig an."

„O, Thornton! ich kann nach solchen Worten nicht mit Dir scherzen."

„Scherzen, nein!" sagte er; allein ein gewisser Ausdruck in ihrem Auge that ihm Einhalt — er wandte sich ab und stützte wie vorher den Kopf auf die Hand. Rosalie trat heran und legte ihre Hand wiederum darauf, — lehnte auch ihre Wange dagegen, aber regte sich nicht.

„Was macht Dich bekümmert, Bruder?"

„Weßhalb vermuthest Du, daß irgend Etwas dies thue?" Sie antwortete nicht, weil es überflüssig war, und er fügte hinzu:

„Du thust am Besten, zu Bett zu gehen, Alie. Pflege Dich, meine Liebe, wenn Du mich nicht pflegen kannst. Mir ist, als wenn ich für Dich verantwortlich wäre."

„Nur für mich," antwortete sie traurig.

„Nur für Dich!" sagte Thornton, indem er sich aufrichtete, denn die Beschuldigung war nicht angenehm.

„Du bist ein ziemlich kostbares Pfandstück, wie Manche meinen, und ich werde die genaueste Rechen=

schaft wegen aller bleichen Wangen, die Du in die Stadt zurückbringst, ablegen müssen."

„Und Jeder von uns wird Gott Rechenschaft von sich abzulegen haben," antwortete sie mit leiser Stimme, indem ihre Lippen seine Stirn berührten. Sie wartete jedoch nicht auf Antwort, sondern verließ das Zimmer.

Zum ersten Mal, seitdem er sich hier befand, ging Thornton, als er hinaufstieg, leise hinein, um sie schlafen zu sehen, vielleicht, weil er seiner selbst überdrüssig war und es ihm so langweilig wie irgend Etwas vorkam, sich seines eignen Daseins zu erinnern. Wenn der Contrast es ihm vergessen lassen konnte, so war seine Absicht erreicht. Das Dasein war keine Last für sie gewesen, ihr Leben war kein verfehltes; obschon es von Angst und Täuschung durchkreuzt gewesen war, so waren dieselben doch dem höhern Willen entsprungen, welchem sie den ihrigen unterordnete. Das Leben konnte kein vergebliches sein. Gottes Zweck mußte sich erfüllen und sie wünschte kein anderes.

Es wäre ein wunderbares Ziel des Strebens, dachte Thornton als er dastand und ihr ruhiges Gesicht betrachtete und fühlte, daß, was auch für Schatten darauf lagen, doch keiner aus Unzufriedenheit entstand. Könnte er es jemals erreichen? War es nicht mehr ein Geschenk der Natur, als der Gnade? Es war leichter für ein Weib, indem sein Geist sanfter war und weniger Auswege hatte. Es stieg dabei das Bild eines Man-

nes vor ihm auf, dessen Natur eine ebenso starke war wie die seinige, und dessen männlicher Charakter mit seiner christlichen Sinnesart gleichen Schritt hielt; er verdrängte es jedoch und blickte auf Rosalie. Dann beugte er sich mit dem schmerzlichen Wunsche, daß er wie sie oder wie irgend Jemand außer ihm selbst sein möchte, nieder und küßte die Lippen, deren Ruhe er so sehr beneidete.

Sie regten sich ein Wenig, obgleich er keine Worte vernahm und Rosalie faltete mit einem langen Seufzer die Hände über ihrer Brust, als thue sie eine letzte Bitte. Dann ließen sie nach und lagen ruhig wie vorhin, und die Lippen waren still; Thornton ging schnellen Schrittes hinweg, indem er fühlte, daß keine seiner Fragen von ihr eine Antwort, wie er sie wünschte, erhalten könne.

Jede Entschuldigung, jeden Glauben, welcher die Verantwortlichkeit von ihm wälzen würde, konnte er ertragen — er konnte es ertragen, unglücklich und unzufrieden zu sein, wenn nur seine eignen Vergehungen nicht davon berührt wurden. Hätte er sich überreden können, daß er nothwendigerweise ruhelos und mißvergnügt sei, so würde das viel dazu beigetragen haben, sein Uebel zu heilen.

„Welcher Unsinn!" wiederholte er sich selbst immer und immer wieder, „ich würde mich niemals so ruhig machen können als sie ist, und wenn ich es mein Lebelang versuchte;" dann dachte er daran, daß er es nie einen Tag lang versucht hatte.

Auf diese Weise würde er sich jedoch, wie er weise bemerkte, nicht in Schlaf bringen, und nachdem er alle ernsten Gedanken mit so viel kräftiger Anstrengung verbannt hatte, als er nicht auf ihre Verwirklichung verwendet haben würde, fiel er in Schlaf, welcher ununterbrochen fortdauerte, bis der Sonntag heraufgedämmert war und seine Atmosphäre der Ruhe auf der weiten Landschaft lag.

Man vernahm Töne — sie waren jedoch alle lieblich und beschwichtigend. Das Gezwitscher der Vögel, das Läuten der Kuhglocken, als ihre vierfüßigen Träger langsam längs des Wiesenrains vom Bache dahingingen — ein Stimmengesumm aus dem Hofe, wo Martha und Tom mit Jabin plauderten und noch näher die Stimme Hulda's, die draußen im Sonnenschein stand und mit der Unbefangenheit und Heiterkeit eines Vogels ihre Morgenhymne sang. Als eine andere Stimme sich zu der ihrigen gesellte, und der Melodie Kraft und Klarheit, wie den Worten Deutlichkeit verlieh, schloß Thornton sein Fenster und ging mit großem Ernst an das Geschäft des Ankleidens. Obgleich dieses Geschäft mit großer Sorgfalt vollzogen wurde, wollte Thornton doch nicht in die Kirche gehen und Rosalie blieb bei ihm zu Hause. Alle Uebrigen gingen und das Haus stand gänzlich verlassen; seine Fenster waren geschlossen, die Thüren verriegelt, und Trouncer, die alte Bulldogge, lag mit der Nase zwischen den Pfoten unter dem Thorwege.

Rosalie überredete ihren Bruder, mit ihr bis an den Saum des Thales hinaus zu gehen und den Morgen daselbst zuzubringen, wo das sanfte Rauschen des Baches zu ihren Füßen, sowie der Gesang der Vögel in den Lüften die einzige Störung ausmachten. Sie hatte ihre Bibel in der Hand und setzte sich nieder um zu lesen; Thornton jedoch lehnte sich an einen alten Nußbaum, indem seine Augen bald durch seine Hände, bald durch eine unsichtbare Wolke beschattet wurden. Und so blieben sie sitzen, während in der Ferne die liebliche Sabbath-Glocke läutete, und ihr eine noch entferntere antwortete, bis endlich der letzte Klang in der reinen Luft verhallte und Alles still wurde.

Rosalie hatte ihr Buch geschlossen um zu lauschen, und saß jetzt mit geschlossenen Augen da, gleichsam als ob die Thätigkeit zu vieler Sinne sie anstrenge. Ihr Bruder betrachtete sie, indem er sich seines Blickes, oder daß er seinen Kopf aufgerichtet hatte, unbewußt war. Ihr Gesicht war ruhig, wie das eines weltmüde entschlafenen Menschen; denn die Glocken, nebst den Ideen, welche sich an ihr Läuten knüpfen, hatten zur Hälfte die Wirkung des Schlafes geübt. Allein die Wirkung der sehr zarten Färbung ihres Gesichtes und der allzu zart gezeichneten Linie auf demselben wurde durch jene, den Mund umgebenden ernsteren, auffallend gehoben — denn sie hatten in ihrer Spannung nicht nachgelassen. Als jedoch Thornton hinblickte, glätteten sie sich, und unter einem leichten Zittern der Lippen er-

schien ein thränenvolles Lächeln, das sich eben nur zeigte und sodann verschwand.

„Rosalie!"

Er sah, als sie ihren Blick auf ihn richtete, wie ihr Gesicht sich veränderte und wie der matte Ausdruck wiedererschien, während ihre Augenwimpern noch von den Tropfen jenes Sonnenregens feucht waren.

„Siehst Du jenen Bach?" fragte Thornton.

„Gewiß!"

„Möchtest Du wohl seinen Lauf bis in den vollen Sonnenschein verfolgen?"

„Ich habe es oftmals gethan."

„Ist es ein hübscher Spaziergang?"

„Hübsch für mich, zugleich auch zum Nachdenken stimmend."

„Führe mich an dem Flusse Deiner Gedanken hinauf, von dem Sonnenscheine an, welcher soeben auf Deinem Gesichte lag."

Sie blickte auf ihn und dann auf den Bach hinunter.

„Es würde ein gedankenvollerer Spaziergang sein, als der andere."

„Es macht nichts aus — nimm mich nur mit. Woher kam der Sonnenschein?"

Sie blickte ihn wieder an und dann weg von ihm, aber ihre Augen füllten sich mit Thränen, als sie antwortete.

„Bisher habt Ihr nichts in meinem

Namen erbeten; bittet, und Ihr sollt empfangen, damit Eure Freude voll werde."

Thornton war hiermit zum Schweigen gebracht. Wenn er Bibelworte erwartet hatte, so waren es nicht diese gewesen, und er sprach eine Zeitlang nicht wieder. Seine Schwester saß wie vorhin mit auf den Bach gesenktem Blicke da, und dieser rieselte dahin und floß und warf seinen Schaum mit freigebiger Hand hierhin und dorthin.

„Glaubst Du daran, Rosalie?" sagte er endlich.

„Gewiß!"

Ihr Blick erglänzte.

„Hast Du nie um das gebeten, was Du gestern wünschtest?"

Ihre Augen senkten sich und ihre Lippen waren unvermögend, eine Antwort hervorzubringen.

„Warum geschieht es dann nicht?" sagte Thornton, indem er sich bemühte, den festen Ausdruck der seinigen beizubehalten.

Sie hielt einen Augenblick inne, als wollte sie ihre halberstickte Stimme fest machen, ehe sie antwortete. „Weil ich nicht geduldig gewartet habe, glaube ich. Denn Jenen gab Jesus die Macht, Söhne Gottes zu werden, ja denen, die an seinen Namen glauben."

Thornton mußte wiederum schweigen, und seine Schwester saß einige Augenblicke still, während sich auf ihrem Gesichte ein Wechselspiel der Gedanken und Ge-

fühle zeigte, daß es dem schattigen, von dem Zittern der Blätter bewegten, Lichte auf dem Bache glich. Nachdem sie dann einen Blick auf ihn geworfen hatte, kam sie, fast ehe er es bemerkte, zu ihm, und zog ihn mit dem Arme zu einem Sitze neben sich nieder, während ihre Stimme Worte zu ihm sprach, welche sein Herz niederbeugten, wie eine Binse. Und mit dem Glauben kam die Kraft. Er war ein anderer Mensch geworden.

Neuntes Capitel.

„Wie kommen Sie dazu, dem Capitain zu folgen, Tom Skiddy?“ fragte Martha.

Miß Jumps hatte es sich in der Küche der Farm behaglich gemacht; sie hatte ihre Füße gegen ein ungeheueres Feuer ausgestreckt, welches knisterte und den Kamin hinaufloderte, während es einen so rothen Schimmer in dem Zimmer verbreitete, als sei dieses mit Feuerglūth angestrichen. Der Theekessel hatte für diesen Abend seine Dienste gethan und war in der Ecke an dem Haken aufgehängt worden, während der Topf, worin das Aufwaschewasser heiß gemacht wurde, so weit als möglich von jenem entfernt, der Ruhe pflegte. Zwischen beiden stiegen helle Flammenzungen aus einer tüchtigen Unterlage von Holzscheiten, welche ihrerseits das glühende Kohlenlager beschatteten. Die Asche war sorgfältig rechts und links weggekehrt, und in der reingefegten Mitte lag die Küchenzange mit dem Feuer zugewendeten Spitzen; ihre eisernen Füße trugen einen langen Maiskolben im Zustande des Röstens — vollkörnig, weiß und zart. Hierauf verwendete Miß Jumps einen Theil ihrer Aufmerksamkeit, während der andere auf Tom gerichtet war; der in dem Brennpunkte des Feuerscheines, wenn es einen

gab, dasaß und mit seinem Taschenmesser einen Apfel schälte, von dem er von Zeit zu Zeit ein Paar Scheiben aß, als ob die Beschäftigung so vielen Spaß gewährte, daß er sich nicht beeilen mochte, damit zu Stande zu kommen. Auf seinem Knie lag ein kleines halbfertiges Brot, womit sich Tom's Messer beschäftiget hatte, ehe die Baumfrucht seine Aufmerksamkeit auf sich zog. In einer anderen Ecke des Heerdes schälte Jerusha, welche einen Korb mit derselben Frucht und ein Blechgeschirr neben sich stehen hatte, die Aepfel schnell mittelst einer einfachen kleinen Maschine und deren krummen Messer; wobei sie dann und wann einen Blick voll großer Neugierde auf die beiden Fremden warf. Alle jedoch übertraf Mrs. Hopper, deren geschäftiges Rad seinen schnellen Umschwung unter den geschickten Händen seiner schweigsamen Herrin beibehielt. Ihr schwarzer Anzug bildete eine dunkle Stelle in dem erhellten Zimmer, und Mrs. Hopper sah noch schmächtiger, hagerer und mehr vom Wetter gebräunt aus, als je. In auffallendem Contrast mit ihr stand das Bündel weichen, weißen Garns auf dem Rade, auf welches der Schein des Feuers, nachdem er der Spindel nur einen Schimmer zugeworfen hatte, fiel. Die Haspel stand dicht dabei, und an der Wand hing ein Gebund glänzend rother Pfefferschoten und verschiedene Strähne zusammengeknüpftes und geflochtenes, weißes Garn — welches einen Theil der aus „zwei und ein halb Spulen" bestehenden Tagearbeit ausmachte. Eine alte Katze lag schnurrend langausgestreckt

am Fuße des Rades, da ihr die unmittelbare Nähe des Feuers wohl zu heiß war, und ein schönes dreifarbiges, sowie ein graumelirtes Kätzchen sprangen fröhlich im Zimmer umher.

„Wie ich dazu komme, dem Capitain zu folgen?“ sagte Tom. „Nun, weil der Capitain anführte, und ich folgte. Ich gab gleich mein damaliges Geschäft auf und machte mich auf den Weg.“

„Es war ein Geschäft, welches sich leicht aufgeben ließ, nicht wahr?“ sagte Miß Jumps, „es nimmt gewöhnlichen Leuten nicht viel Zeit weg eine Flinte niederzulegen. Wie glauben Sie denn, daß man ohne Sie zurecht kommen wird? Wie ist's Ihnen denn da auf Long-Island gegangen, Tom Skiddy?“

„Ausgezeichnet!“ sagte Tom — „so lange, als der Capitain auf dem Platze war. Es war einem nicht wohl dabei zu Muthe, ihn an's Bett gefesselt zu sehen; obgleich ich gar nicht oft die Gelegenheit hatte, ihn zu sehen. Wie Mr. Raynor all' seine Arbeit und die des Capitains fertig bekam, und ihn dabei auch noch pflegte, weiß ich nicht.“

„Es muß wohl ein prächtiger Mann sein,“ sagte Martha verschämt. „Jerushy, stehen Deine Kolben auch nicht etwa zuweilen still beim Rösten? Springt es Alles auf diese Weise auf?“

„Nur einige Körner sind aufgesprungen,“ sagte Jerusha, indem sie sich niederbog, um nach den Kolben

zu sehen, bis sich ihr Kopf in einer fast eben so heißen Lage befand; „es röstet wunderschön, Miß Jumps."

„Es fliegt um die Welt herum," sagte Miß Jumps, welche sich ebenfalls niederbeugte und versuchte, die Kolben auf ihre geröstete Seite umzuwenden, was sie dadurch belohnten, daß sie in die Asche fielen. Martha ergriff eine Gabel und versuchte damit, etwas auszurichten; nachdem sie jedoch einige Körner damit von den Kolben gelöst hatte, waren diese tiefer als vorher in die Asche eingesunken, indem sie gewaltig zischten und spritzelten.

„Was ist nun zu thun?" sagte Martha.

„Nehmen Sie sie heraus! warum thun Sie es nicht?" sagte Mrs. Hopper.

„Tom kann es thun —" sagte Martha, „er sitzt gerade vor dem Feuer."

„Da will er aber gerade bleiben," sagte Tom. „Jemand Anderes, der Lust dazu hat, mag hineingreifen."

„Was ficht Sie denn Alle miteinander an!" sagte Mrs. Hopper, indem sie herbeikam und mit einem sichern Griff die Kolben wieder an ihren Platz legte.

„Sie sind gar nicht schlechter geworden, die Asche schadet nichts — auch das Feuer nicht, wenn man sich damit in Acht nimmt. Ich gehöre nicht zu den Leuten, welche gleich zusammenschmelzen;" mit diesen Worten begab sich Mrs. Hopper an ihr Rad zurück, welches sie mit großer Energie umschwang.

„Ich dachte, Sie wären im Stande, Alles zu thun, Martha?“ sagte Tom.

„Nun?“ sagte Martha mit einiger Bitterkeit, „und wer sagt etwas dagegen.“

Tom jedoch vermied klüglich, zu antworten, und beschäftigte sich mit einer besonders großen Apfelschnitte.

„Es ist merkwürdig, wie viel manche Leute mit Gewehren umzugehen haben, und doch nicht lernen, das Feuer zu ertragen,“ bemerkte Miß Jumps ziemlich verächtlich. „Wenn ich ein gewisser Jemand wäre, würde ich aufstehen und mich ansehen.“

Tom hielt in dem Kauen seines Apfels eben lange genug inne, um einen seiner schwarzen Kerne vom Finger wegzublasen, worauf er seine Aufmerksamkeit auf die alte Katze heftete, die, nachdem sie durch das Rad aus ihrem Schlafe geweckt worden war, langsam und sich dehnend herankam und den Wunsch zeigte, Tom zu schützen, indem sie unmittelbar vor ihm Platz nahm. Tom's Fuß gab ihr sofort einen Schub, an dem nicht viel zu einem Fußtritte fehlte.

„Tom Skiddy, halt!“ sagte Martha. „Ich mag nicht still sitzen und Ihnen zusehen.“

„Nun, so springen Sie auf,“ erwiderte Tom, indem er mit einer langen Apfelschaale nach der Katze zielte.

„Nein, ich vermag es nicht,“ sagte Martha, „und Sie sollen auch die Katze nicht treten.“

Die Katze fand einen sicheren Ruheort in Martha's Schooße.

„Die Katze ist eine echte maltesische,“ bemerkte Mrs. Hopper; „eine bessere könnte es nicht geben.“

„Die Aepfel sind nicht schlecht,“ bemerkte Tom. „Capitain Thornton sagt, er würde gern ein Fäßchen davon mit nach Haus nehmen.“

„Er kann sie haben,“ sagte Mrs. Hopper, indem sie ihre kleine Haspel hervorholte und anfing ihr Garn abzurollen. „Wir haben dieses Jahr gerade so viel Aepfel wie andere Sachen.“

„Wie aber,“ sagte Martha, „wenn wir sie draußen auflasen. Was hindert uns daran?“

„Nehmen Sie den Karren und die Fässer mit,“ sagte Mrs. Hopper, „und es ist keine schlechte Unterhaltung, das kann ich Ihnen sagen.“

„Miß Rosalie geht gewiß mit,“ sagte Martha, „und auch die Andern Alle.“

„Wenn ich wie Sie wäre, Martha, würde ich nicht zu viel behaupten,“ sagte Tom. „Sie könnten eben so leicht ein Wiesel in einer Steinmauer im Schlafe erwischen, als den Capitain Thornton auf dem Felde beim Aepfelauflesen.“

„Nun, er hat ja nicht nöthig, sie aufzulesen! wenn er mitgeht,“ sagte Martha, „und der Gedanke, etwas so Kleines, als ein Apfel ist, aufzulesen, schreckt ihn keineswegs ab. Ich sage, er kommt mit, wenn sie geht.“

„Nun, ich weiß wohl, daß er es dann thut,“ sagte Tom, „es ist doch sonderbar. Er klebt in der letzten Zeit an ihr wie Wachs.“

„Um so besser für ihn," sagte Martha, „und ich will nun auf der Stelle hingehen und sie fragen."

„Essen Sie lieber ihre Kolben!" sagte Tom. „Das Andere bleibt warm, aber diese nicht."

„Sehen Sie erst nach, was für Wetter ist, ehe Sie ihre Gesellschaft einladen," sagte Mrs. Hopper; hiermit war Martha einverstanden.

Der Tag war so schön, als er nur sein konnte, und so mild, wie einer der vielen Aepfel, welche von Zeit zu Zeit in das Gras herabfielen, wenn die schwer beladenen Zweige hin und her schwankten. Die Arbeit in der Farm und die Herbstzeit hielten gleichen Schritt; allein die Wälder waren jetzt belebter und die Wagen fuhren Kürbisse anstatt Weizen nach Hause; und das harte gelbe Korn wurde knisternd in wohlgefüllte Scheuren, an den Ort seiner Bestimmung, gebracht.

An Mrs. Hopper's Hinterthüre — das heißt, auf der Straße, welche an dem Gebäude vorbeiging — und unter dem alten Apfelbaume stand der große Ochsenkarren, dessen geduldiges Gespann mit gehobenen Seiten und gesenkten Köpfen schläfrig auf weitere Befehle wartete. Ein halbes Dutzend leerer Fässer stand neben dem Karren; der Kutscher — ein ziemlich dünnes und spitziges Exemplar der Eingeborenen — lehnte sich gegen den Baum, dessen Dach von welkenden Blättern ihn überschattete und verschnitzte ein Stück Holz nach dem andern, um sich in der Uebung zu erhalten.

Er blickte mit Verwunderung und spöttischem Erstaunen auf, als sich die Hausthüre öffnete und die ganze Familie herausmarschirte; er bückte sich jetzt nur, um einen neuen Gegenstand für die scharfe Schneide seines Messers aufzuheben und bemerkte — —

„Es ist Schade, daß Sie nicht daran gedacht haben, einige von den Nachbaren einzuladen; dann würden Sie eine ganze Compagnie beisammen gehabt haben.“

„Ich meine, Sie werden finden, daß ihrer schon genug sind?“ sagte Martha.

„Wie viele sollen denn in diesem Wagen fahren?“ fragte der Mann.

„Vierzig — vielleicht ein paar mehr oder weniger,“ sagte Mrs. Hopper.

„Das bin ich nicht im Stande,“ sagte der Mann.

„Nun, da 'Zekiel Mearns,“ sagte Mrs. Hopper, „bringen Sie vier von diesen Fässern unter und halten Sie sich dazu — und versuchen Sie nicht, mir einzureden, Haferstroh sei Buchweizen. Kommen Sie herum.“

Mr. Mearns erlaubte den Mundwinkeln, ein Wenig von ihrer Spannung nachzulassen, klappte sein Messer zu, und indem er herum kam — obschon nicht auf die Art, welche Mrs. Hopper angegeben hatte — hob er vier der Fässer von dem Boden auf und in den Wagen hinein, wo er sie an der den Ochsen zunächst gelegenen Seite in Ordnung stellte. Dann deutete er durch ein Kopfnicken an, daß das Feld für diejenigen frei sei, welche es einnehmen wollten.

„Steigen Sie ein, Miß Clyde," sagte Mrs. Hopper.

„Meiner Treu!" sagte Martha, „sie soll doch nicht etwa so fahren?" und Miß Jumps eilte in das Haus und kehrte mit einem niedrigen Binsenstuhl zurück, welcher fest gegen die Fässer angelehnt wurde und von dem Miß Clyde Besitz nahm.

„Das ist genug," sagte Mr. Mearns, indem er seine lange Peitsche aufhob, „ich brauche Niemand mehr von Ihnen."

„O, ich muß fahren," sagte Hulda, „aber ich kann auf dem Boden sitzen." Thornton hob sie ebenfalls hinein.

„Nun, Sie wiegen nicht schwer," sagte der Kutscher. „Vorwärts, hot!"

„Hören Sie, Mr. Mearns, halten Sie an," sagte Mrs. Hopper, „wir wollen Alle zusammen mitfahren."

„Aber nicht in diesem Wagen," sagte Mr. Mearns, indem er seine Peitsche leicht um die Ohren seiner Ochsen schwang.

„Wenn ich fahre, so geschieht es meistens mit meinem eignen Gespann," sagte Mrs. Hopper, „und Sie glauben doch wohl nicht, daß wir bis nach jenem Obstgarten zu Fuß gehen werden?"

„Sie werden den Wagen umwerfen," sagte der Kutscher, indem er sich den Hut aus der Stirn rückte und die Hand mit verstärkter Miene an sein Haar legte. „Sie werden ihn umwerfen wie Jehu."

„Das wird das Erste sein, was wir ihm jemals gleich gethan haben, vermuthe ich," sagte Mrs. Hopper. „Steigen Sie nur ein, Martha."

Martha stieg ein, dann Jerusha und nach dieser Mrs. Hopper. Mr. Mearns stand unentschlossen da.

„Sie werden gut aussehen, wenn die Ochsen in die Luft gehoben werden!" sagte er.

„Die werden gut aussehen," sagte Mrs. Hopper, „so gut, daß sie schnell genug wieder herunter kommen werden." Unter einem Ausbruch des Lachens Seitens der Vertreter des unteren Standes, setzte sich die Gesellschaft in Bewegung.

Es ging über eine Wiese nach der andern; eine hübsche Straße entlang, die eigentlich nichts weiter war, als Rädergeleise auf dem grünen Grase, hier und da tief genug, um den Wagen und seine Passagiere auf eine Lachen erregende Weise zu rütteln. Der Herbst hatte jetzt Alles mit seiner Hand berührt; es gab keinen Baum, keinen Strauch und keine Blume, welche nicht irgendwo eine Spur des Herbstes zeigten, und über diejenigen Gegenstände, welche sich nur nach Verlauf vieler Jahre verändern — die Fencen, die Farmgebäude, die Teiche und die kleinen Wasseradern des Landes — über diese lag ein weicher Dunst und man erblickte sie durch eine herbstliche Atmosphäre. Das grüne Gras war dicht mit bunten Waldblättern bedeckt, welche in jeder Richtung darauf geweht worden; die Farnkrautsträucher neigten ihre gelben Köpfe so anmuthig, als

damals, wo sie die Frische des Juni trugen. Die Epheu, Flechten und Moose besorgten wie immer ihren verschönernden Dienst. Auch in den Tönen hatten Veränderungen stattgefunden. — Dreschflegel und Worfelmühlen ersetzten das Wetzen der Sensen. Grillen wichen anstatt der Grashüpfer vor dem zudringlichen Fuße zurück, und der Sänger in den Lüften war kein Sperling, sondern nur eine Cikade.

Der Obstgarten war voll, als sie ihn erreichten; erst von Aepfeln, dann von Aepfelsammlern. Die beladenen Bäume bogen sich unter ihren rothen und grünen, gefleckten und streifigen Früchten, oder zeigten ihre runden Wipfel, gegenüber dem fernen Wald, wie mit Rosen beworfen. Das hohe Gras am Boden verdiente, daß man es der Aepfel wegen, welche es enthielt, durchsuchte, und ein Rudel Schweine mit weißen Seiten ging diesem Geschäfte mit, wenn auch nicht lautem, doch tiefem Grunzen nach — wobei die Thiere mit ihren großen Ohren klappten und mit ihren kurzen Schwänzen wedelten, weil sie sie auf das Beste benutzen wollten. In Augenblicken der Ruhe wandten sie sich, um anmaßende Gefährten zu beißen, oder um einen tückischen Blick aus ihren kleinen Augen auf die Neuangekommenen zu richten. Der Boden senkte sich sanft nach einem lebhaften Bache am Fuße des Hügels hinab, aber hinreichend, um das Weiterrollen jedes herabfallenden Apfels, der nicht sogleich auf dem Grase liegen blieb, zu begünstigen; an dem Ufer des Baches stand gar statt-

lich der Ochsenkarren, welcher, die Fässer ausgenommen, seines Inhaltes entleert und allein gelassen worden war. Darunter im Schatten lag Trouncer, so unbeweglich wie die Ochsen selbst, alle anderen lebenden Wesen jedoch hatten den Hügel erstiegen. Dann und wann hoben hübsche moosbedeckte Felsen ihre Häupter über dem Boden hervor und auf denselben setzte sich Rosalie, um das Schauspiel an dem Hügelabhang zu betrachten. Thornton saß neben ihr; Hulda jedoch war unter den Theilnehmern am Schauspiel.

Mr. Mearns hatte sich auf einen der Bäume hinaufgeschwungen, wo er, mit dem Korbe in der Hand, diejenigen Aepfel pflückte, welche zum Aufbewahren in den Fässern taugten, während Tom einen andern erstiegen hatte, von wo er mit kräftigen Füßen und Händen die röthliche Frucht auf den Boden herunterregnen ließ. Dann erfolgte eine Jagd: Erst rollten die Aepfel — denn sie hatten den Vorsprung — und nachdem sie eine kleine Strecke gerollt und in Aufregung gekommen waren, fingen sie an Sätze zu machen; dabei waren sie den Hügelabhang bald hinunter gekommen, stürzten sich nun in den Bach, prallten gegen die Achsen an, oder lagen ruhmlos auf dem trockenen Boden still. Darauf kamen die Schweine in offenem Phalanx — indem sie halb aus Aerger, halb vor Hunger grunzten und über mehr Aepfel wegliefen, als sie verfolgten: dann und wann hielten sie an, um einen Apfel zu kauen und um boshafte Blicke auf Mrs. Hopper, Martha, Jerusha

und Hulda zurückzuwerfen, welche in voller Eroberungslust und so schnell als es Zweifüßler auf einem Hügelabhang nur vermögen, herunterjagten. In diesem Augenblicke warf Tom wieder einen halben Scheffel auf den Boden, und sowohl die Schweine, wie die Frauenzimmer versuchten zugleich hinauf und hinab zu gehen. Jetzt hatten Martha und ein ungewöhnlich großer und langohriger Vierfüßler ihren Sinn auf einen und denselben Apfel gerichtet und setzten ihm den Hügel hinab nach, während das Schwein grunzte und Martha schrie, wobei der Apfel, der Beulen welche er erhielt, ungeachtet, weiter sprang und in den Bach untertauchte. Bei diesem Schlusse trug das Schwein den Sieg davon; denn es folgte dem Apfel nach und stand mit dem Fuße im Bache, kauend und den Hügel hinaufsehend, welchen Miß Jumps mit müden Schritten wieder hinanging. Zuweilen, wenn die Jagd beinahe beendigt war, wachte Trouncer aus seinem Schlummer auf, stand auf dem Anstand, faßte den rollenden Apfel, blieb Miß Jumps gegenüber stehen, während sein Maul wie durch einen Maiskolben dadurch aufgesperrt wurde; dann ließ er ihn als unvortheilhafte Spekulation wieder fallen. Von Allem, was Miß Jumps bei jenen Gelegenheiten auszustehen hatte, war Tom's Lachen von seinem Baume herab das Aergste.

„Es will mir scheinen, Tom Skiddy," sagte sie, indem sie sich dem Schauplatz seiner Thätigkeit näherte, „daß Sie hier unten mehr werth sein würden, als oben."

Hierauf antwortete Tom durch ein so wohlgezieltes Feuern mit den Aepfeln, daß Martha sich davon machte.

„Steigen Sie herunter,“ sagte sie aus einiger Entfernung, „und hören Sie damit auf.“

„Dort rollt ein prächtiger Apfel den Hügel hinunter!“ war Tom's Antwort.

„Meinetwegen, ich will ihm nicht nachlaufen,“ sagte Miß Jumps. Da sie jedoch sah, daß ihr alter Feind mit den langen Ohren sich zur Verfolgung anschickte, so konnte sie der Versuchung nicht widerstehen und Martha war abermals fort.

Der Karren fuhr, mit Aepfeln reich beladen, des Abends nach Hause, und die kleine Schaar der Sammler kehrte ziemlich ermüdet zurück. Das Wetter hatte sich auch geändert und zarte graue Streifen am westlichen Horizont verkündeten jetzt anderes Wetter. Der Wind ächzte durch die Bäume, indem er sich dann und wann zu einem kalten Stoße erhob und die gefallenen Blätter aufrüttelte, welche, der Sonnenstrahlen beraubt, braun und welk aussahen. Lichter schimmerten von Thal und Hügel, und das Holzfeuer, der Thee und das Bett bildeten die erfreulichste Aussicht.

Zehntes Capitel.

„Wie lange werden wir hier bleiben, Alie?" sagte Hulda, als sie beim Thee saßen.

„Ich weiß es nicht — Du mußt Thornton fragen."

„Wie lange?" wiederholte Hulda, indem sie ihn ansah.

„Ich weiß es nicht."

„Aber das ist komisch!" sagte Hulda.

„Ich werde gewiß eine Woche früher als Du nach New-York gehen, Rosalie," sagte ihr Bruder.

„Wozu?"

„Aus verschiedenen Ursachen. Ich muß Marion besuchen — ihr das verlangte Versprechen geben und sie ihr eigenes erfüllen lassen."

„Doch nicht früher, als bis ich komme."

„Nein, das nicht. Aber es giebt noch andere Angelegenheiten zu ordnen. Wann wird das Quäkerhaus in Zukunft mit seiner neuen Königin beglückt werden?"

„Ich weiß es wahrlich nicht," sagte seine Schwester mit soviel Ernst als sie im Stande war.

„Ich glaube," sagte Thornton, „daß bei einem freiwilligen Regierungswechsel die regierende Gewalt sich nach einem anderen Hofe zurückzuziehen pflegt, — damit

der Neugekrönte nicht als Usurpator betrachtet werde, und ich bin überzeugt, daß Du am besten thust, Marion einige Lectionen in der Regierungskunst zu geben. Sie bedarf selbst ein Wenig der Aufsicht."

„Sie wird sie jetzt erhalten," sagte Rosalie, wobei die warme Röthe der Freude und der Dankbarkeit ihr in's Gesicht stieg.

„Besser als früher, hoffe ich," sagte Thornton ernst. „O Alie, mein liebes Kind! was bist Du für ein Schutzengel gewesen!"

„Nicht ich" — war Alles, was sie antworten konnte. Hulda blickte verwundert von einem Gesicht zum andern und bemerkte, daß Beide gleich aufgeregt waren.

„Ich war nicht so selbstsüchtig, als ich zu sein schien," sagte Thornton, als sie vom Tische aufstanden und sich sinnend um das Kamin stellten. „Ich wußte, daß Du viel für mich aufopfertest, aber ich wußte nicht wie viel. Ich konnte es nicht wissen, ohne Henry besser zu kennen, und indem ich ihn fern hielt, hielt ich auch zum Theil den Glauben an Einiges, was ihn anging, fern."

„Wer ist Henry," sagte Hulda, welche auf ein Wort gelauert hatte, das ihr verständlich wäre.

„Dein Freund, Mr. Raynor; von dem seine Mutter mit Recht bemerkt, es gäbe nur einen auf der Welt."

„Ich wünschte, er käme hierher," sagte Hulda. „Ich sehne mich darnach ihn zu sehen."

„Auch ich," sagte Thornton. Nachdem er seinen Stuhl an's Feuer getragen hatte, nahm er Hulda auf seinen Schooß.

„Wie würde es Dir behagen, bei ihm zu leben, Hulda."

„Bei ihm zu leben!" rief Hulda aus. „Wie, beständig?"

„Thornton" — sagte Rosalie.

„Sei still, Alie, und vertraue mir ein Mal. Nun, Hulda?"

„Ich weiß nicht, was Du mein'st!" sagte das Kind mit sehr verwundertem Gesicht. „Ich könnte Rosalien nicht verlassen."

„Laß Rosalien aus dem Spiele."

„Aber jetzt möchte ich Dich nicht verlassen," antwortete Hulda, und ihre Augen blickten mit der ganzen Freude des Vertrauens zu den seinigen auf.

Sie ahn'te nicht, wie Blick und Worte geradewegs zu dem Herzen ihres Bruders drangen, noch errieth sie die Bedeutung des schnellen Athemzuges, den er in jenem kurzen Moment des Schweigens that.

„Ich glaube, wir müssen einen Vergleich treffen, Alie, meinst Du nicht? Wie würde es Dir denn gefallen, Hulda, wenn Du die halbe Zeit bei Mr. Raynor und die halbe bei mir wohntest? Oder möchtest Du lieber die Hälfte der Zeit bei Rosalien und die andere Hälfte bei Marion leben?"

„Aber dann wäre Niemand da, der für Rosalien sorgte," antwortete Hulda. „Und wenn ich bei Dir und Mr. Raynor wohnte, so würde Niemand da sein, der für mich sorgte."

„Du kannst Deine Lection ganz gut," sagte Thornton lachend. „Was sagst Du, Alie?"

Sie sagte gar nichts, sondern saß auf einem niedrigen Sessel am Feuer und las Geschichten in dessen munterem Flackern, bis Hulda bereit war zu Bett zu gehen, und dann ging sie mit ihr, und setzte sich nach ihrem Zurückkommen wieder wie vorher hin.

„Warum beantwortest Du meine Frage wegen des Quäkerhauses nicht?" sagte Thornton, indem er seinen Stuhl neben sie rückte. „Muß ich es erst von anderer Seite erfahren?"

„Ich kann Dir nicht sagen, was ich selbst nicht weiß, theurer Thornton."

„Ja, aber auf wessen Entscheidung wartet Dein Wissen?"

„Ich kann heute Abend über nichts entscheiden — und ich möchte lieber von etwas Anderem sprechen — lieber an das Ende des Lebens, als an seinen Lauf denken."

„Du bist nicht wohl," sagte Thornton, indem er den Arm um sie schlang und ihren Kopf an seine Brust zog.

„Nicht ganz — oder ich bin wohl etwas müde."

Er streichelte ihr die Stirn, und beugte sich nieder und küßte sie und schaute sie dann schweigend an. Aber nach ein Paar Augenblicken sah sie auf und lächelte.

„Ich glaube, ich bin müde — das braucht uns nicht am Sprechen zu hindern.“

„Wovon sollen wir sprechen, Schätzchen?“ sagte er. „Woran dachtest Du mit auf das Feuer gerichteten Augen? Was hast Du darin gesehen? Das Bild eines Abwesenden?“

„Nein,“ antwortete sie, leicht erröthend — „wenigstens nicht, als Du zu mir sprachst. Ich dachte an die Reise durch die Wüste. Du sollst Dich erinnern alles des Weges, durch den dich der Herr dein Gott geleitet hat, diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß er dich demüthigte und versuchte, daß kund würde was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest, oder nicht. Er demüthigte dich und ließ dich hungern, und speisete dich mit Manna, das du und deine Väter nie erkannt hattest, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von Allem, das aus dem Munde des Herrn gehet.“

„Und dann?“ sagte Thornton.

„Nicht viel weiter,“ antwortete sie mit dem nämlichen leichten Erröthen. „Ich dachte daran, wie selbst

Moses danach verlangte, das gelobte Land auf dieser Welt zu sehen."

„Was ist heute Abend über Dich gekommen, Alie?" sagte ihr Bruder. „Wann hat Dich das gelobte Land dieser Welt jemals das bessere Land vergessen lassen?"

„Es ist leichter, es in der Wüste aufzugeben, als an den Grenzen Canaan's. Aber wenn der Herr gesagt hat: Laß dir daran genügen — so ist auch das Wort gut, welches er gesprochen hat: der Herr ist dein Leben und die Länge deiner Tage — wie wahr ist das!"

„Rosalie," sagte ihr Bruder mit eben so erschrockenem wie verwundertem Blicke — denn sie hatte den Kopf wieder aufgerichtet und betrachtete das Feuer in derselben starren, zerstreuten Weise, „Du bist müde, Du bist unwohl. Laß mich Dich jetzt hinaufführen, und morgen kannst Du mehr hiervon sprechen."

„Ich glaube, ich bin müde," antwortete sie, aber ohne sich zu rühren, — „mein Geist fühlt sich ermüdet. Sage mir Etwas, um ihn zu beruhigen. Trostworte von Dir klingen so süß."

„Und meine Kenntniß derselben ist so gering im Vergleich zu der Deinen, Alie. Du darfst selbst nicht einen Theil hiervon von Dir gelten lassen — einst hat es Alles von mir gegolten:

„Denn mein Volk ist wie eine verlorne Heerde; ihre Hirten haben sie verführet und auf den Bergen in der Irre gehen lassen, daß sie von Bergen auf die

Hügel gegangen sind, und ihrer Hürden vergessen."

Rosalie blickte zu ihm auf, als ob sich eine Wolke von ihren Augen verzogen hätte — es war ein wahrhaft kindlicher Blick der Ruhe und des Friedens.

„Ich will es nicht vergessen," sagte sie. „Denn so, sagt der Herr, der Heilige Israel's, in Heimkehr und Ruhe sollt Ihr gerettet werden; in Stille und Zuversicht soll Eure Stärke sein. Und das Werk der Gerechtigkeit soll Frieden sein, und die Wirkung der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit auf ewig. Und mein Volk soll wohnen in friedlichen Wohnungen und in sicheren Häusern und an stillen Ruheplätzen."

Die Worte wurden deutlich und kräftig gesprochen, wenn auch mehr wie als ob sie sie dächte, statt spräche; aber als sie sich hierauf erhob, um hinauf zu gehen, verschwand schnell die Farbe aus ihren Wangen, sie hielt sich mit verstörtem Blick an Thornton fest und Bewußtsein und Kraft verließen sie zu gleicher Zeit.

Thornton trug sie hinauf und legte sie auf das Bett, und arbeitsharte Hände versuchten ihre mildeste Kraft an ihr, aber als endlich die Blässe und die Bewußtlosigkeit ihren Bemühungen wichen, war es nur, um höherer Röthe und einem fieberhaften Schlafe Platz zu machen.

Thornton saß die ganze Nacht hindurch schweigend neben ihr — er erinnerte sich mit tiefer Bitterkeit der Jahre, in denen er ihre Gesellschaft gemieden hatte, und fühlte, daß er, die Folge dieser Krankheit mochte sein welche sie wollte, kein Wort sagen könne. Die Frauen gingen leise im Zimmer umher, und besorgten das Feuer und kühlten die Stirn und die Hände der armen Schlafenden mit Wasser, aber jedes Wort, das sie sprachen, wurde kaum geflüstert, und die schnellen Athemzüge Rosaliens drangen ohne Unterbrechung zu den Ohren ihres Bruders. Wie wünschte er, daß sie fort von hier — bei ihrem Arzte, in ihrer Heimath — in der Nähe anderer Freunde gewesen wäre; der geschickteste, in der Gegend zu findende Arzt wurde herbeigerufen und erklärte ihre Krankheit für ein schleichendes Fieber, das mehr langwierig als gefährlich sein würde, wenn es nicht einen besonderen Charakter annähme, welches aber fortwährende Pflege und Wachsamkeit verlange. Und Thornton verwendete kaum ein Auge von ihrem Gesicht, bis der Tag durch das Fenster hereinströmte.

Wie kalt sah das Tageslicht aus! wie unfreundlich: und doch schien die Sonne glänzend hell und die Büschel von Herbstblättern, die noch an den Bäumen hingen, zeigten ihre buntesten Farben, und die Vögel sangen und zwitscherten auf das fröhlichste. Aber der Gegensatz ging für Thornton verloren, denn sein Auge und Ohr achteten wenig auf etwas Anderes als Rosalien, und der Morgen rückte vor, und die Frauen gingen leise ein

und aus, aber er bemerkte sie kaum und hörte wenig von ihrer gedämpften Berathung.

Endlich trat Mrs. Hopper zu ihm.

„Mr. Clyde," sagte sie, „das Beste, was Sie thun können, ist, daß Sie dahin gehen, wo Sie etwas nützen können. Sie können hier nicht das Mindeste helfen, und das arme kleine Ding unten wird sich in kurzer Zeit die Augen ausweinen, wenn nicht Jemand mit ihm spricht."

Thornton sprang augenblicklich auf und verließ das Zimmer, da er sich erinnerte, daß Rosalie selbst in ihrem tiefsten Kummer nie Jemand so vergessen haben würde, wie er Hulda.

„Wie weit, wie sehr weit ist sie auf dem Wege, den ich erst betreten habe, mir voraus," dachte er im Hinuntergehen.

Hulda kauerte im Wohnzimmer in einer Ecke am Boden, und ließ einem Strome der Betrübniß freien Lauf, der erst in seinem Tone erschöpft war — die Thränen flossen noch ungehemmt. Und als Thornton sie auf die Arme nahm und seine ganze Kraft der Beruhigung und der Liebkosung versuchte, zitterte das Kind in der Heftigkeit seines Kummers am ganzen Körper.

„Sie wollen sie mir nicht sehen lassen!" weinte sie. „Sie wollen mich nicht ein Mal in das Zimmer lassen! Und ich würde doch nicht den geringsten Lärm machen — und o, ich weiß, sie würde es mir erlauben!"

„Glaubst Du, daß Du Dich ganz still verhalten könntest?“ fragte Thornton, indem er das Gesicht zu dem ihrigen hinabbeugte.

„O ja! o ja!“

„Dann will ich Dich hinaufführen, aber Du müßt noch ein Wenig warten, denn es würde Rosalien belästigen, wenn sie alle diese Thränen sähe. Jetzt will ich Marion schreiben, und sie bitten herzukommen, und Du sollst ruhig auf meinem Schooße sitzen, bis ich fertig bin.“

„Glaubst Du, daß sie kommen wird?“ fragte Hulda, während sie den schnellen Gang seiner Feder beobachtete und sich dabei bemühte, ihre Thränen zu unterdrücken.

„Ich bin überzeugt davon.“

Und Hulda lehnte fast erschöpft an seinem Halse, bis er mehr als einen Brief geschrieben und zusammengelegt hatte und bereit war, sie hinaufzubringen.

Sie hielt ihr Versprechen der Ruhe — vergoß keine Thränen, außer stummen, und saß ganz still auf Thornton's Schooße, oder stand neben ihm, so lange er es erlaubte. Und als er der Meinung war, daß sie in die freie Luft hinaus müsse, und es ihr sagte und sie bat, mit Martha zu gehen — da wurde Hulda's stummer Schmerz so groß, daß er nicht anders konnte, als sie selbst wegzuführen.

Es war eine Lehre für ihn — er fing an sich in der Entsagung zu üben, und zu lernen, was Rosalie so lange in Ausübung gebracht hatte. Sein wachsames Auge konnte ihr allerdings nichts nützen — die beiden Tage und Nächte verflossen in der Ruhelosigkeit des Fiebers oder in dessen Schlummer, und oft schien sie ihn kaum zu kennen. Aber er selbst fand an ihrer Seite die ganze Tröstung, die ihm irgend Etwas auf Erden gewähren konnte. Und jetzt mußte er sich der Tröstung einer anderen Person widmen — mußte mit Hulda spazieren gehen und sprechen, und Geduld mit ihr haben, und sie so viel als möglich aus dem Krankenzimmer fern halten. Er konnte sie mit gutem Gewissen nicht darin bleiben lassen, und wenn er sie mit Martha ausschickte, so stürzte dies Hulda in den tiefsten Kummer. Wenn sie mit um den Hals ihres Bruders geschlungenen Armen auf seinem Schooße saß, und seinen Schmerz mit ihren dringenden Fragen aufstachelte, — mit ihm spazieren ging — ihm beim Lesen zuhörte und niemals verfehlte bei jeder Veranlassung Rosaliens Namen anzubringen, so war sie verhältnißmäßig heiter. Es war etwas Neues für ihn — etwas seinem ganzen Charakter und seiner Erfahrung Widerstreitendes. Und die Natur lehnte sich dagegen auf. Aber fortwährend schwebten ihm die Worte vor: „denn selbst Christus machte es sich nicht leicht“ — und „wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote,“ als ob sie seinem Geiste eingeprägt wären, so daß sie

alle unmuthigen Gedanken und Worte unterdrückten, und selbst den Gram und die Ermüdung weichen und ihre Zeit abwarten hießen.

Wenn Hulda über die Krankheit ihrer Schwester trauerte, so war es nicht, weil ihr Bruder in seinen Bemühungen, deren Stelle auszufüllen, aufhörte.

Elftes Capitel.

„Henry Raynor," sagte die Quäkerin zu ihrem Sohn, als er eines Tages von Long-Island herüber gekommen war, um mit ihr zu Mittag zu speisen. „Bist Du denn noch nicht Deiner gegenwärtigen Lebensweise müde?"

„Es ist nicht die angenehmste, die ich mir denken könnte, Mutter."

„Warum setzest Du sie denn fort?"

„Es scheint mir recht zu sein," antwortete Mr. Raynor, indem er, wie er oft that, die Quäkerredeweise annahm.

„Und Du bist entschlossen, diese unheilige Beschäftigung bis an das Ende zu treiben?"

„Nein, Mutter, nenne sie nicht so; die Engländer haben sich gegen andere, von ihnen eingenommene Orte nicht so zärtlich gezeigt, daß wir wünschen dürften, daß auch unsre Stadt in ihre Hände falle."

„Der Herr wird für Euch streiten und Ihr sollt schweigen," sagte die Quäkerin.

Mr. Raynor lächelte leise.

„Was halten Sie davon, Mutter? — die allerersten Worte des Triumphgesanges der Deborah —

„Lobet den Herrn, daß Israel wieder frei ist geworden, und das Volk willig dazu gewesen ist."

Seine Mutter schüttelte den Kopf über ihn, erwiderte aber trotzdem das Lächeln.

„Du magst Deine eignen Ideen behalten, aber Du brauchst niemals davon zu sprechen, daß die Freunde hartnäckig an den ihrigen hangen. Du wirst den Frieden mehr lieben, wenn Du verheirathet sein wirst."

„Wenn —" dachte Mr. Raynor, während er nachdenklich vor dem Feuer stand — und doch schien jetzt einige Aussicht dazu vorhanden zu sein. Aber er sagte nur:

„Das ist kaum möglich, Mutter."

„Hast Du vielleicht Benn heute gesehen?" fragte die Quäkerin.

„Nein, seit 2 oder 3 Tagen nicht."

„Er spricht so schnell, daß man nicht weiß, was er sagt," fuhr Mrs. Raynor fort, „aber wenn ich mich nicht irre, so hat er einen Brief für Dich und aus dem Norden."

„Wo ist er?"

„Ja, das kann ich nicht sagen. Vielleicht ist er in seinem Gemache."

Mr. Raynor suchte ihn dort, fand ihn aber nicht, und er erschien auch nicht zum Mittagsmahle.

„Nun, beunruhige Dich nicht," sagte die Quäkerin, „wenn er kommen wird, so werde ich ihn hinüber zu Dir schicken."

Und mit diesem Versprechen mußte sich Mr. Raynor begnügen und wieder den Weg nach Long-Island einschlagen. Aber es war unerfreulich, den Brief zurücklassen zu müssen und er ritt in höchst unfreundlicher Stimmung und gemächlicher als seine Gewohnheit war, den Broadway hinab, und betrachtete zu beiden Seiten die Vorübergehenden. Die eine besonders keck und sorglos getragene Mütze, welche er zu sehen wünsche, war jedoch nicht zu erblicken, und sein Suchen erreichte sein Ende an der Fähre, wo ihn sein Pferd mit hübsch gespielter Schüchternheit auf das Boot trug. Er stieg nicht ab, sondern blieb sitzen und schaute in die Ferne.

Es hatte ein Gewitter gegeben — einen jener Nachzügler der Truppen des Sommers, die zuweilen im October den Marsch beschließen — aber es war jetzt vorüber und die murrenden Wolken lagen zusammengelegt in Osten und ihr zorniges Blitzen war in dem darauf gefolgten Sonnenscheine kaum zu sehen. Ueber ihm zeigte sich ein breites Band des tiefsten Blau mit nur ein Paar darüber hinsegelnden, tröpfelnden Wölkchen, und der Sonnenschein war plötzlich hervorgebrochen, als ob sein ganzes ungesehenes Licht der vergangenen Stunde für die gegenwärtige aufgespart worden wäre.

Aber noch während Mr. Raynor in dem schönen Lichte da saß, und dessen ewig neue Schönheit bewunderte, lenkte ein leises Murren in Westen seine Augen dorthin. Die Bläue hatte weder ihre Klarheit noch

ihre Tiefe verändert, aber von Westen drangen langsam die Spitzen anderer Wolken auf sie ein und es legte sich ein leichter Schatten über Alles. Der Anblick war außerordentlich schön und Mr. Raynor konnte dessen ganze Schönheit recht gut würdigen, aber doch wurde sein Blick jetzt düsterer, während er hinschaute. Er hatte halb bewußter, halb unbewußter Weise die Veränderung des Wetters zum Vorzeichen andrer Veränderungen gemacht — seine Fantasie hatte im Sonnenscheine geschwelgt und die schnell heranziehenden neuen Wolken schienen den Glanz des Geistes ebenfalls zu verdüstern. Seine Gedanken erfaßten unwillkührlich die schönen Worte des Predigers, und er erinnerte sich, daß es im Leben nur eine Zeit giebt, „wo weder die Sonne, noch das Licht, noch der Mond, noch die Sterne verdunkelt sind und die Wolken nach dem Regen nicht wieder zurückkehren.“

Es war ein ungewöhnlicher Gedanke für ihn, dessen Vertrauen im Allgemeinen so tief, so hingebend war, und er wendete sich um, indem er sich fast wegen der bloßen Erinnerung Vorwürfe machte, und sah wieder wie schön, wie vollkommen ein Gewitter vorübergezogen war — warum sollte mit den übrigen nicht ein Gleiches stattfinden?

„Sei es, oder sei es nicht!“ war sein nächster Gedanke, denn der Sonnenschein hatte aus dem einen Gewitter und dem andren gegenüber das Zeichen des ewigen Bundes zwischen dem Himmel und der Erde

gezogen, und den Bogen der Verheißung band beide zusammen.

„Meinen Bund will ich nicht brechen, noch das ändern, was von meinen Lippen gekommen ist.“ Und was war dieser Bund? — „Wahrlich die Barmherzigkeit Davids.“ „Ich will dein Gott sein, und du sollst mein Volk sein.“

„Er läßt die Wolke kommen,“ erinnerte sich Mr. Raynor, „entweder zur Züchtigung, oder für sein Land, oder in Gnaden.“

Der kurze Octobernachmittag war bereits vorüber, als Mr. Raynor das kleine Freiwilligenlager auf Long-Island erreichte, das ruhig in einem Gemisch von Licht und Dunkelheit da lag, denn der Mond schien aus Wolken herab, und das Flimmern einzelner Lichter bildet einen hübschen Gegensatz mit dem hellen, kalten Flecken Mondschein. Mr. Raynor gab die Parole und nachdem er von den Linien nach seinem Zelte gegangen war, fand er dort den Gegenstand seines Suchens. Wenigstens einen. Mr. Penn machte es sich mit 3 — 4 Feldstühlen so bequem, als es die Umstände erlaubten, sein Rücken stützte sich an den Schrank, auf welchem ein Licht stand, und seine Hände hielten die Abendzeitung.

„Du willst doch wohl nicht sagen, daß Du zurückgekommen bist, Major Harry?“ lautete die Begrüßung des jungen Herrn, während er sich auf seinen Feldstühlen etwas länger ausstreckte.

„Du willst doch wohl nicht sagen, daß Du gefunden worden bist?“ war die Antwort seines Cousins.

„Nun ja, ich glaube doch!“ sagte Penn. „Geradezu erwischt, wie ich eben Dein Licht verbrenne und Deine Zeitung lese. Aber ich habe Dir etwas Anderes zum Lesen gebracht.“

„Das höre ich. Weißt Du gewiß, daß Du es mitgebracht hast?“

„Ei, natürlich,“ sagte Penn. „Wenigstens würde es sehr curios sein, wenn ich es nicht hätte, da ich deshalb herübergekommen bin. Ich glaube, ich würde es geschickt haben, aber ich sah, daß es von Capitain Clyde war, und ich wünschte gern Etwas von ihm zu hören.“

„Wie lange beabsichtigst Du, mich selbst auf die Nachrichten warten zu lassen?“

„Nur bis ich ihn finden kann,“ antwortete Mr. Penn, indem er mehrere Boten in seine Taschen abschickte. „Er steckt irgendwo, wie ich glaube. Werde nicht ungeduldig, Harry — so viel ich weiß, bist Du es niemals, aber in Deiner jetzigen aufrechten Stellung erinnerst Du Einen eben nicht an die Natur der Geduld. Mr. Penn Raynor Esq. — das ist's nicht — Was ist das — Um Eins —“

„Wenn Du mir Deinen Rock geben willst,“ sagte Mr. Raynor, „so werde ich Dir einige Mühe und mir einige Zeit sparen.“

„Nimm etwas Anderes,“ erwiderte Penn — „ein Buch zum Beispiel, bis ich ihn finde. Es ist nicht die

geringste Mühe, ich danke Dir, Harry. Ich glaube, daß er gar nicht in diesem Rocke steckt. Aber nimm doch einstweilen Etwas. Nun, da ist ein Brief, der Dich gewaltig amüsiren wird — von Rutgers — einem meiner Freunde, der einen Kaper führt, wie Du weißt, Harry. Und er schreibt prächtige Briefe."

„Ich glaube, daß ich lieber zuerst den meinen haben möchte," sagte Mr. Raynor.

„Ja, wenn ich ihn erst finden könnte, aber das ist's ja eben. Weißt Du," fuhr Penn fort, indem er die Hände aus den Taschen nahm und sich auf den Feldstühlen zurücklehnte, „Rutgers erzählt in dem Briefe da die sonderbarsten Dinge! — Er habe in Charleston ganz bestimmt gehört, daß ich mit Miß Clyde verlobt sei! — als ob ich jemals an so Etwas gedacht hätte!"

„Weißt Du ganz gewiß, daß Du es nie gethan hast?" fragte Mr. Raynor, und seine Augen schossen einen kleinen Blitz hinaus in das dämmerige Dunkel außerhalb des Zeltes. Dann sagte er wieder ruhiger: „Meinen Brief, Penn!"

„Warum **kannst** Du Dich nur nicht hinsetzen und Dir's bequem machen?" erwiederte Penn. „Ich sage Dir, daß ich ihn nicht finden kann. Vielleicht habe ich ihn zu Hause in einer anderen Tasche gelassen, weißt Du, ich habe möglicher Weise einen anderen Rock angezogen. Du sollst ihn früh bekommen."

„Ich muß ihn heute Abend haben."

„Dann muß ich ihn in diesem Rocke finden," sagte Penn; „ich kann nicht wieder hinübergehen und wieder zurückkommen — das ist keine Frage. Da ist er gerade — hatte sich in den Brief von Rutgers verkrochen — hättest Du nur den genommen, als ich es Dir sagte—"

„Wenn Du mir einen von den Feldstühlen geben willst, Penn," sagte Mr. Raynor, „und ein klein Wenig von Deinem Licht, so kannst Du alles Uebrige nehmen, was Dir unter die Hände oder die Füße kommt." Und als er soweit befriedigt war, setzte er sich hin, um seinen Brief zu lesen.

Penn beobachtete ihn eine Weile, aber es dauerte lange, ehe er eine Seite umwendete, und sein Gesicht war unentzifferbar.

„Was giebt's Neues?" fragte er, als der Brief endlich zusammengelegt wurde.

„Nichts, was Dich besonders interessiren würde."

„Alle wohl, hoffe ich?" sagte Penn.

„Nicht Alle," antwortete Mr. Raynor.

„Nicht?" erwiederte Penn. „Nun, es ist nur gut, daß sie nicht Alle krank sind. Du weißt, es ist am Besten, die Dinge immer von der schönsten Seite zu betrachten. Aber es wird mich wirklich freuen, Miß Clyde wieder zu sehen, sie ist immer so freundlich und —"

„Still, Penn!" sagte sein Cousin fast barsch, und Mr. Penn schwieg voll neugieriger Verwunderung.

Doch nur eine Zeitlang, dann fing er wieder an.

„Wie glaubst Du, daß der Brief da verspätet worden ist, Harry?"

„Verspätet?" fragte Mr. Raynor, den Kopf erhebend.

„Um viele Tage," antwortete Penn leichthin, „hast Du nicht nach dem Poststempel gesehen?"

Er sah jetzt darnach und auf das Datum; Beide sagten das Nämliche. Mr. Raynor sprang auf und fing an den Ueberrock anzuziehen, den er eben abgelegt hatte.

„Du willst doch in diesem Wetter nicht ausgehen?" fragte Penn. „Höre nur den Regen!"

„Das kann ich draußen besser thun," und er war verschwunden.

Penn schaute ihm nach und verwunderte sich und schlief dann ein. Als er erwachte, saß Mr. Raynor mit auf die Hand gestütztem Kopfe an seinem früheren Platze.

„Ich habe den sonderbarsten Traum gehabt," sagte Penn sich ermunternd, „daß Du trotz Allem, was ich sagte, in den Regen hinausstürztest. Und jetzt bist Du hier, und da ist der Mond. Was hast Du hier für eine hübsche Wohnung, Harry — wirklich beneidenswerth."

„Dem Ansehen nach," antwortete sein Cousin. „Ich bezweifle, daß sie Dir bei näherer Bekanntschaft gefallen würde."

„O doch," sagte Penn, „ich würde außerordentlich gern hier wohnen. Ich würde keinen Tag länger in New-York geblieben sein, wenn ich hier hätte ein Officiersquartier bekommen können."

„Wie würde es Dir gefallen, meine Stelle hier auf eine Zeitlang einzunehmen?“ fragte sein Cousin aufblickend.

„Wie es mir gefallen würde? Ueber Alles! Aber wo gehst Du hin?“

„Auf das Land auf ein Paar Tage.“

„Morgen?“ fragte Penn.

„Nein, ich finde, daß ich morgen nicht fort kann. Aber wann ich gehen werde?“

„Ueber Alles, wie gesagt,“ wiederholte Penn. „Ich wollte, Du hättest ein Dutzend solcher Oerter, daß ich überall Deine Stelle einnehmen könnte.“

„Ich glaube, es wird Dir an Einem genügen,“ antwortete sein Cousin.

„Aber wohin gehst Du?“ fragte Penn, dessen Vergnügen durch die Neugierde halb gedämpft wurde.

„Auf das Land, wie ich gesagt habe.“

„Dann wird es mir Vergnügen machen zu thun, was ich kann,“ sagte Penn, „aber ich kann nicht begreifen, was Dich forttreibt.“

Mr. Raynor sagte es ihm jedoch nicht.

„Ich glaube, es geht Alles fort,“ sagte Penn. „Ich sprach heute Abend bei Miß Arnet vor, und sie war auf dem Lande. Ganz plötzlich abgereist, wie der Aufwärter sagte. Abgerufen — er wußte nicht wohin. Harry, Du siehst ernst aus, was giebt's? Gewiß kümmerst Du Dich doch nicht um Miß Arnet?“

„Nicht viel," antwortete sein Cousin.

„Dann frage ich, was giebt's?"

„Da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf die vier Ecken des Hauses," antwortete Mr. Raynor, indem er sich abwendete.

Benn schaute ihm nach, aber als er die Bibel erblickte, welche Mr. Raynor jetzt aufgenommen hatte, so glaubte er, daß er sie vielleicht schon vorher in der Hand gehabt und nur laut gelesen habe.

Zwölftes Capitel.

Es gab keine Uhr in dem Hause der Mrs. Hopper, welche die Stunden geschlagen hätte, aber die Stille verrichtete den nämlichen Dienst und sagte, daß es sehr spätsei; „Mitternacht vorüber!" würden die Sterne hinzugesetzt haben, wenn sie sichtbar gewesen wären. Aber es regnete heftig, obgleich bei wenig Wind; der Regen fiel gerade aus den Wolken herunter und tropfte im doppelten Tempo senkrecht herab von den Bäumen. Ein schwacher Lichtstrahl schoß aus einem der oberen Fenster des Hauses in die feuchte Luft hinaus, aber unten war Alles finster und verschlossen und still, und selbst der alte Haushund, der am Anfange des Abends aus Niedergeschlagenheit ein Wenig geheult hatte, erfreute sich jetzt, von dem schlechten Wetter eingewiegt, eines tieferen Schlummers als gewöhnlich. Aber während er in der hinteren Thürnische — die allerdings einen kleinen Schuppen bildete — ausgestreckt lag, mischte sich in seine Träume ein Geräusch, das nicht dem Regenwasser anzugehören schien. Und Trouncer erhob erst den Kopf und stieß dann ein kurzes, mürrisches „Uff!" aus — worauf er sich erhob, um an die Schuppenthüre zu treten und eine Beobachtung anzustellen.

Es war nicht viel zu sehen. Die Nacht hatte alle ihre Vorhänge mit einem Nebelbesatz und einem dicken Futter von Regenwasser niedergelassen. Und unter diesem anhaltenden Guße, würde man gesagt haben, war wenig Anderes zu hören, aber Trouncer bemerkte deutlich, daß Pferdetritte die Straße entlang kamen, und wurde bald das Flimmern der Funken von ihren Hufeisen gewahr, und wieder knurrte er, spitzte die Ohren und borstete sich auf. Aber als die Pferde gerade vor ihm Halt machten, stand er nur mit dem nämlichen gedämpften und mürrischen Ausrufe vollkommen still. Er schien zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß es berittene Räuber im wirklichen Leben nicht gebe, und daß Diebe vorsichtiger sein würden; als sich daher zwei düstere Gestalten am Eingange zeigten, fuhr Trouncer nicht auf sie los, sondern gewährte ihnen nur die aufmerksamste persönliche Begleitung. Und die eine der Personen ging, dem Kopfe des Hundes ein freundliches Klopfen ertheilend, durch die Thürnische und pochte an die innere Thüre — einen einzigen Schlag, der nicht laut, aber mit großer Deutlichkeit gethan wurde.

Das Pochen weckte Mrs. Hopper, und sofort ging das Fenster auf und ihre Nachtmütze in den Regen hinaus.

„Wer ist im Schuppen?"

„Zwei Menschen im Regen," antwortete eine gemüthliche Stimme — wenn auch ein Wenig angegriffen,

obgleich ihr Besitzer leise im Schuppen umhertappte und pfiff, bis er durch die Frage unterbrochen wurde.

„Nun, dann werden sie bis zum Morgen dort bleiben müssen," sagte Mrs. Hopper, „die Nacht ist für die Menschen die Zeit zum Schlafen."

„Das ist nicht der geeignete Ort dazu," versetzte die Stimme. „Deshalb lassen Sie uns ein." Dann wie zu einem Anderen — „Du würdest Dich vor einem Bären fürchten, aber wenn Deine Flucht nach dem tobenden Meere führte, so würdest Du ihm in den Rachen laufen." — Wieder an sie:

„Freunde von Mr. Clyde," sagte eine zweite Stimme aus der Finsterniß, indem sie auf die Frage der Mrs. Hopper zurückging und sie nochmals beantwortete.

„Freunde von Mr. Clyde," wiederholte sie, „nun ich meine, er braucht sie nothwendig genug. Wer ist es?"

„Rasch, rasch!" sagte die erste Stimme, „öffnen Sie Ihre Thüre, gute Frau. Es ist feucht hier. Mich in einer solchen Nacht auszusperren!"

Mrs. Hopper schloß das Fenster.

„Jeruhsy!" sagte sie, „stehe schnell auf und thue Etwas um — es ist Besuch an der Thüre, und ehe ich sie öffne, verstecke Du Dich im Gange, und wenn sie mich überwältigen, so kannst Du das Haus aufwecken. Ich hoffe, sie werden es nicht selbst mit Pochen thun."

Die Fremden schienen jedoch so vorsichtig zu sein,

als sie nur wünschen konnte, und standen in geduldigem Schweigen unten, während sie die Lage Kohlen auf dem Küchenheerde aufschürte und ein Licht anzuzünden versuchte. Aber entweder waren die Kohlen schlecht, oder die nächtliche Feuchtigkeit hatte den Weg zur Esse herab gefunden, denn obgleich Mrs. Hopper eine Kohle nach der anderen mit der Zange aufnahm, und während sie den Docht des Lichtes daran hielt, blies, daß sie in der Finsterniß unbekannte Farben sah, so brachte dies doch nichts zu Wege, als einen Schauer von Funken, und entzündete nichts, als ihre Ungeduld.

„Bei allen Nächten unter den 367!" sagte sie, die Zange wegwerfend, als sich ein zweites Klopfen, aber leise wie zuvor, vernehmen ließ. „Hole die Flinte, Jeruhsy."

„Mutter," sagte eine halberstickte Stimme auf dem Gange, „sind Sie da?"

„Wo auf der Gotteswelt sollte ich denn sein?" erwiederte Mrs. Hopper. „Hole die Flinte!"

„Fürchten Sie sich nicht, Mutter?"

„Ich glaube, Du würdest Dich vor Deinem eigenen Schatten schauern, wenn es hell genug wäre!" Und Mrs. Hopper ging mit so schnellem und sicherem Schritte an ihrer Tochter vorüber, als ob es heller Tag wäre, und kam bald mit der Flinte zurück, dann kniete sie in dem schwachen Scheine nieder, welchen die verglimmenden Kohlen verbreiteten, machte eben so schnell den

Feuerstein los und schlug damit Licht. Hierauf öffnete sie die Thüre.

Die Fremden traten ein, ohne um Erlaubniß zu bitten, selbst ohne ihre durchnäßten Mäntel abzulegen, obgleich es allerdings in der draußen herrschenden Dunkelheit schwierig gewesen sein würde, sie unterzubringen. Mrs. Hopper nahm sie inzwischen mit Hülfe ihres Lichtes genau in Augenschein und wurde sehr bald gewahr, daß sie Einen von ihnen schon früher gesehen habe, obgleich sie, wie sie sich später gegen Jerusha aussprach, nicht sagen konnte, wann oder wo, und wenn es ihr Leben gegolten hätte.

Er wiederholte die Frage nach Mr. Clyde.

„Natürlicher Weise ist er zu Hause,“ antwortete Mrs. Hopper, „wie die meisten Leute zu dieser Zeit der Nacht und bei solchem Wetter. Was soll ich ihm sagen, wer ihn zu sprechen wünscht.“

„Sagen Sie zu keinem Menschen Etwas, ehe wir ein Feuer haben,“ sagte der andere Fremde. „'s ist eine kalte Welt in jeder anderen Küche als der Deinen, gute Curtis, deshalb Feuer.“

Mrs. Hopper warf ihm einen Blick zu, welcher sicherlich bedeutete, daß ihr Name nicht Curtis sei, aber sie setzte das Licht hin und wendete solche Belebungs- und Besserungsmittel auf das Feuer an, daß es in ein Paar Minuten bis zur Esse hinaus flammte.

„Ah, das ist der Mühe werth,“ sagte der, welcher

zuletzt gesprochen hatte, indem er vor das Feuer trat und sich vor demselben ausbreitete, wie um sich zu trocknen. „Freund Henry — wenn der Geist frei ist, so ist der Körper zart — der Sturm in Deinem Geiste verscheucht gewiß aus Deinem Herzen jedes Gefühl, bis auf das, was dort klopft! Bist Du eben so unempfindlich gegen das Feuer wie gegen das Wasser? — Ein Salamander eben so wohl wie ein Meermann?"

Sein Gefährte trat auf diese Bemerkung heran, aber als ob das Feuer von sehr untergeordneter Wichtigkeit wäre, und als ob der flackernde Schein, der auf seinem Gesicht spielte, keinen Schimmer des Erkennens oder des Genusses hervorriefe.

„Sie wünschen also, daß Mr. Clyde aufgeweckt werden soll?" fragte Mrs. Hopper.

„Nicht auf der Wache," sprach der Aeltere vor sich hin. „Nein, wecken Sie ihn nicht auf, wenn er schläft — was er, wie ich weiß, nicht thut. Geben Sie uns ein Paar Betten hier an den Boden, und nichts weiter davon bis zum Morgen."

„'s ist sehr wahrscheinlich, daß in diesem Hause nichts weiter an den Boden kommen wird, als Sie selbst," sagte Mrs. Hopper. „Da ist der Fußboden, aber wo die Betten sind, weiß ich nicht. Er ist für einen Fußboden nicht besonders hart, wie ich von Leuten gehört habe, die es probirt haben."

„Hm — glaube nicht, daß ich mich für Indossirung qualificiren werde," antwortete der Angeredete. „Also Mr. Clyde schläft. Und wie befindet sich seine Schwester?"

„Wenig zu rühmen, bis auf ihr gutes Aussehen," sagte Mrs. Hopper. „Das hat sie noch."

„Befindet sie sich nicht besser?" fragte der zweite Fremde, sich umdrehend.

„Sie kann sich meiner Ansicht nach nicht besser befinden, als sie eben thut," antwortete Mrs Hopper. „Das Fieber ist noch stark — und sie nicht, wenn Sie das meinen. Es geht aber, ich glaube, sie hatten heute etwas Hoffnung für sie."

„Wecken Sie Mr. Clyde sogleich, bitte, liebe Frau," sagte der Aeltere in einem andern Tone, indem er dabei die Schnupftabaksdose hervorzog und eine mächtige Prise nahm, während er sich zu einer mehr geschäftlichen und weniger behaglichen Stellung aufrichtete. „Und hören Sie, lassen Sie das Gras nicht unter ihren Füßen wachsen, die Jahreszeit ist dafür zu weit vorgerückt."

Und die Beiden standen einen Moment allein im hellen Scheine des Feuers da. Aber Thornton schlief nicht und kam augenblicklich herab. Die Begrüßung war stumm und innig. Der Arzt nahm seine Zuflucht zur Schnupftabaksdose, aber die beiden jüngeren Männer blieben mit verschlungenen Händen stehen.

„Ich muß sie sogleich sehen," sagte der Doktor, die Hand auf Thornton's Schulter legend. „Kommen Sie, lassen Sie ihn selbst für sich sorgen — thut es stets."

Und als sie das Zimmer mit geräuschlosen Schritten verließen, kehrte Mrs. Hopper zurück und kam herbei, um das Feuer zu schüren und seinen Schein zum Zwecke der Beobachtung heller zu machen. Aber bei einem solchen Gegenstande halfen alle Mittel wenig. Mr. Raynor war undurchdringlich. Mit einer Schulter gegen den hohen, hölzernen Kaminmantel gelehnt, hatte er den beiden Männern nachgeschaut, als sie das Gemach verließen, und als in dieser Richtung sein Blick nur noch auf die Thüre traf, schaute er noch immer hin, als ob seine Gedanken weiter gegangen wären und sein Auge nur weile, weil es mußte. Es war jedoch in diesem Blicke nichts zu lesen, oder — wenn doch, so war es in einer Mrs. Hopper unbekannten Sprache geschrieben, und er beantwortete alle ihre Fragen und wies alle ihre Anerbietungen eines Abendessens mit solcher Deutlichkeit und Gewißheit zurück, daß sie nicht glauben konnte, daß er durch Etwas zerstreut werde. Sie überließ ihn endlich seinen Gedanken und mit diesen hielt er ernste Gespräche, in die sich nur der Regen und der sich erhebende Wind mischten.

Mittlerweile hatte Thornton Rosalien auf den Anblick ihres wohlwollenden Arztes und Freundes vorbereitet, und der Doktor trat ein und setzte sich neben ihr

Bett, indem er ihr durch eine gebieterische Bewegung des Fingers Stillschweigen auferlegte.

„Ei, warum konnten Sie nicht in der Stadt krank werden, wie eine Christin?" sagte Doktor Buffem, während er Rosaliens Hand ergriff und ihre Züge mit seinem geübten Auge untersuchte. „Mich zu dieser Jahreszeit in den Hinterwald holen zu lassen! s' ist nicht auszuhalten. Ja, es war sehr freundlich von mir, daß ich kam und so weiter, natürlich. Und Sie haben nicht nach mir geschickt, gewiß nicht. Ich will Ihnen Etwas sagen, junge Dame, es giebt nicht viele Leute, die auf diese Art den Magnet gegen mich spielen könnten. Es war mir eine so erwünschte und angenehme Arbeit, und einer meiner Gehülfen drängte so sehr — auch ihm angenehm. Konnte mich nicht gut weigern, zu gehen, als er sich erbot, mir den Weg zu zeigen. Hm — die Augen haben nicht viel von ihrem Glanze verloren. Stellen Sie doch das Licht da ein Wenig weiter weg, Mr. Clyde. Nun, wie fühlen Sie sich, Miß Rosalie? — wohl und glücklich?"

„Glücklich, Sir — nicht ganz wohl."

„Der Wagen vor dem Pferde," sagte der Arzt, „kein Recht, sich glücklich zu fühlen."

„Kein großes Recht," antwortete Rosalie, leise lächelnd. „Das ist wahr."

„Immer noch so schlimm, wie früher, sehe ich," sagte Doktor Buffem. „Wollen es auch nicht eingestehen."

Er stellte noch einige Fragen, hinterließ Miß Arnet Anweisungen und Arzenei, nahm Thornton's Arm und ging über die Hausflur nach seinem Zimmer. Dort setzte sich der Arzt nieder und schnupfte wie gewöhnlich. Thornton wartete schweigend.

„Was mir am meisten Sorge macht, bin ich selbst," war die erste Bemerkung des Doktors. „Ich weiß nicht, wie Sie mit dem Schlafe daran sind, Mr. Clyde, aber ich habe seit drei Nächten keinen genossen. Habe noch nie in meinem Leben eine solche Hochdruckmaschine gesehen, wie jenen Menschen! Kann sich keine halbe Idee von unbefriedigten Organen des Schlafes machen, wenn Sie mir daher erlauben wollen, mich sogleich in das Bett da zu legen, so werde ich Ihnen mit Vergnügen meine Hälfte vom Küchenfeuer überlassen."

„Glauben Sie, daß sich Rosalie besser befindet?' fragte Thornton.

„Weiß nicht, wie sie sich befunden hat," antwortete der Doktor. „Wie kann ich also sagen, ob sie sich besser befindet? Verhalten Sie sich ruhig und vor Allem verursachen Sie ihr keine Aufregung. Und sagen Sie doch Mr Raynor, daß er mich nicht alle halbe Stunden zu wecken braucht, damit ich nachsehen soll, wie es mit ihr geht, — ich werde schon ohne ihn aufwachen."

Und schweigend ging Thornton die Treppe hinab. Mr. Raynor's Blick kam ihm entgegen und er wiederholte als Antwort genau die Worte des Arztes. Dann legte er den Arm auf die Schulter seines Freundes und

ließ seinen Kopf mit dem Blicke und der Geberde eines ermüdeten Geistes und Körpers, die ihre Ermüdung auf einen anderen legen, dort ruhen. Keiner sprach, ehe eine halbe Stunde vergangen war, und dann bestand Mr. Raynor darauf, daß Thornton das Sopha aus dem anstoßenden Zimmer hereinholen und darauf stärkendere Ruhe genießen solle. Aber er selbst ging an seinen früheren Platz vor dem Kamin zurück.

Dreizehntes Capitel.

Das Wetter änderte sich vor Anbruch des Morgens, oder vielmehr des Morgenlichtes. Anstatt des strömenden Regens, fielen jetzt nur noch kleine Tropfen von den Dachziegeln, und der Wind hatte sich erhoben und wehte in sanften und erfrischenden Stößen um das Haus. Die Hähne probirten ihre Stimmen und ein leiser Schimmer, der weder Licht, noch auch Dunkelheit war, stahl sich durch die Küchenfenster. Im Hause gab es keine Veränderung, keine Bewegung. Thornton schlief schwer auf seinem harten Lager und die Stille oben wurde nicht einmal durch den Tritt einer Maus unterbrochen.

Mr. Raynor fühlte sich durch die schwüle, ruhige Luft des Hauses ermüdet — durch das Nichtsthun und Nichtsthunkönnen, aber er rührte sich nicht, da er nicht gern das erste Wort von den Nachrichten verlieren wollte, die etwa kommen könnten. Es war ihm, als ob er bis dahin stehen bleiben müsse, wo er war. Und doch schritt er im Augenblicke, nachdem diese Empfindung durch seinen Geist gezogen war, nach der Thüre, schob leise den großen Riegel zurück und trat hinaus. Und Trouncer erhob sich, um ihm zu folgen.

Selbst in jener halben Dunkelheit war es draußen

schön. Der Wind bewegte die laublosen Aeste schattenhaft und launisch umher und fegte die Wolken fort, so schnell sie der Nordwesten zusammentreiben konnte. Oben kamen sie in einem wahren Wolkengewühl gezogen, und in jedem hellen Raume zwischen ihnen zeigten die Sterne ihre hellen Augen und blinkten dem nahen Sonnenaufgang zu. Alles war naß, selbst die Luft schien gewaschen und parfümirt zu sein, und das herannahende Licht flimmerte in langen Wasserstreifen auf der Straße und hier und da auf einer großen Lache.

„Uff!" sagte Trouncer — aber nur zu dem ungeduldigen Ausschlagen eines Pferdes in dem entfernten Stalle, und zwischen dem Krähen der Hähne ertönte heiter leises, schwaches Zwitschern von schläfrigen Vögeln. Furchtlos, wenn es auch schwach war — freudig und vertrauensvoll. „Sie säen nicht, sie ernten nicht, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch."

Mr. Raynor hörte zu und empfand die volle Einwirkung jedes Anblicks und jedes Tones, aber er war sich dieser Einwirkung nicht eher deutlich bewußt, als bis die Worte der Bibel vor seinen Geist traten — jene Worte, welche die stumme Natur nur andeuten konnte.

„Wie die Berge rings um Jerusalem" — so lauteten die ersten. — „Wie die Berge rings um Jerusalem, so ist der Herr um sein Volk von nun an bis in Ewigkeit."

Genügte das nicht. Konnte nicht Alles der liebenden Güte und Barmherzigkeit überlassen werden, die nie irrt? „Siehe, der da hütet Israel, wird weder schlummern noch schlafen!“

„O, menschliche Blindheit und Schwäche und Mangel an Vertrauen!“ dachte Mr. Raynor, während er noch immer dastand und hörte, wie das gefiederte Volk sein Morgenlied begann, und als er sich erinnerte: „Verkauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig, und fällt ihrer keiner zur Erde, ohne Euren himmlischen Vater.“ „Fürchte Dich daher nicht,“ — so sprach Alles. „Wird nicht der Richter des ganzen Erdkreises recht thun?“

Er hatte das Fortschreiten der Dinge so ausschließlich beobachtet, und es war so allmälig vor sich gegangen, daß er fast mit Erschrecken den ersten Sonnenstrahl bemerkte, der in die Welt hinausgeschossen war und die Fahne der kleinen Dorfkirche in der Ferne erleuchtete. Mr. Raynor schlug sofort den Rückweg ein und ging wieder in das Haus. Dort gab es noch keine Veränderung, aber kaum hatte er seinen Platz am Kamin wieder eingenommen, so hörte er das gedämpfte Knarren von Schuhen und die Thür zum Hausgange öffnete sich.

Wenn in den Augen Martha's noch Spuren von Schläfrigkeit zurückgeblieben waren, als sie in die Küche trat, so verschwanden sie alle, als sie dort Mr. Raynor

erblickte und Thornton auf dem Sopha schlafend sah. Aber Thornton erwachte augenblicklich und rief aufspringend:

„Wie befindet sich Ihre Herrin, Martha?“

„Besser, Gott sei gelobt,“ antwortete Martha, während sie nach dem Kamine ging und ihren Leuchter hinsetzte.

„Wer sagt das?“ sagte Thornton.

„Ich sollte es wohl wissen, wenn es Jemand weiß; denn ich habe sie eben wie ein Kätzchen schlafen sehen,“ erwiederte Martha. „Miß Arnet sagt es auch. Es hindert uns nicht das Geringste, zur gewöhnlichen Zeit zu frühstücken.“

Thornton ging hinauf, um selbst nachzusehen, und das Sehen gefiel ihm zu gut, als daß er eher wieder herunter gekommen wäre, als bis das Frühstück bereit war. Dann erschien er mit Doktor Buffem zusammen.

„Alles recht gut und schön,“ sagte der Arzt. „Ich darf wieder nach New-York zurückkehren, so schnell ich gekommen bin, oder vielmehr, wenn ich recht überlege, gemächlicher — da ich auf eigne Gefahr reise. Sie gehen doch nicht mit mir, Freund Henry?“

„Nein, Sir.“

„Ich glaube, Sie werden allen sich etwa erhebenden Schwierigkeiten gewachsen sein,“ sagte der Doktor. „Und nun, mein werther Sir, das Frühstück. Es reist sich schlecht ohne den Stab des Lebens.“

„Und wann würde für Rosalien die Rückkehr nach New-York gerathen sein, wenn die Genesung ohne Unterbrechung fortschreitet?" fragte Thornton, während sie sich an den Tisch setzten.

„New-York? Fal de rol!" antwortete der Doktor. „Bringen Sie sie nicht eher zu den Ziegelmauern zurück, als bis sie an ihnen hinaufklettern kann. Sie hat auf eine Weile genug von New-York gesehen. Sobald sie allein stehen kann, muß sie eine Veränderung der Gegend und der Luft haben — reisen Sie ein Wenig umher — gehen Sie nach dem Süden, wenn es Ihnen beliebt, aber lassen Sie ihr New-York im nächsten Vierteljahre nicht sehen."

Der Arzt bestieg sein Pferd und ritt fort, und die beiden Männer blickten ihm etwas gedankenvoll nach. Mr. Raynor sprach zuerst:

„An was denken Sie, Thornton?"

„An die Befehle des Doktor Buffem."

„Ich werde für ihre Ausführung Sorge tragen," lautete die folgende ernste Bemerkung.

„Das sollen Sie, wenn ich eine Stimme bei der Sache habe."

„Sprechen Sie jetzt Nichts davon." Und es wurde Nichts gesprochen, selbst bis Mr. Raynor auf eine Woche nach New-York zurückkehrte.

Aber eines Nachmittags am Ende dieser Woche, als Rosalie wohl genug war, um in einem Lehnstuhle neben ihrem Holzfeuer zu sitzen, und alle Uebrigen aus-

gegangen waren, um einen Spaziergang zu machen, hätte man jenen eigenthümlich stillen Schritt auf der Treppe hören können — wenn er dazu Geräusch genug gemacht hätte.

Er ging still hinauf und schnell, denn das war eine Gewohnheit, aber sein Schritt mäßigte sich auf den obersten Stufen, und er blieb auf dem Treppenabsatz stehen, und sein Athem leistete dem Schritte fast Gesellschaft. Martha war ein paar Minuten vorher hinabgegangen und hatte die Thüre Rosaliens halb offen gelassen, und da diese — in Folge der vollkommenen Stille des Hauses — jedes menschliche Ohr fern glaubte, so sang sie im Sonnenschein vor sich hin. Leise und mit noch nicht starker Stimme, aber mit solcher Deutlichkeit, daß der Lauscher jedes Wort verstand.

Er wartete, bis der Psalm beendet war, — wartete auf einen zweiten; aber derselbe kam nicht und noch immer zauderte er, als ob sie von einer Glorie umringt wäre, die er nicht stören wollte. Dann ein ruhiges Pochen an der Thüre, ein ruhiges Herein, und, welche Wirkung er auch seiner Gegenwart zuschrieb, so sah das Zimmer für sie nicht weniger freundlich aus.

„Bedeutet Dein Gesang Stärke?“ sagte er.

„Nur Schwäche — von der Art, die einer kräftigen Stütze bedarf — und sich daran hält und sie lieb hat.“

„Willst Du Dich meiner Stärke bedienen, so wie sie ist?“ sagte er lächelnd. „Ich werde sie Dir gern zukommen lassen.“

„Da Sie mehr besitzen, als Sie brauchen?“

„Einen kleinen Ueberfluß, den ich gern angelegt sehen möchte.“

„Ich sollte meinen, die Geschäfte müßten ihn ganz in Anspruch nehmen,“ sagte Rosalie. „Wie stehen die Angelegenheiten auf Long-Island?“

„Im alten Zustande der Ruhe. Ich habe Penn die Sorge für mein Departement übertragen.“

„Für den Augenblick vermuthlich.“

„Für den Augenblick sowohl, als auch für die Folge. Ich gehe nach dem Süden.“

„Nach dem Süden?“ fragte Rosalie. „Sie?“

„Ja,“ antwortete er lächelnd. „Nicht ohne Sie.“

Sie blickte schnell zu ihm auf, dann wieder nieder, aber sie hörte das nämliche Lächeln in seinen folgenden Worten:

„Wird diese Verfügung Ihre Beistimmung erhalten?“

„Liegt Ihnen so viel am Reisen, Mr. Raynor, daß Sie von nichts Anderem sprechen können?“

„Zur Frage!“ sagte er in dem nämlichen Tone.

„Der erste Buchstabe eines neuen Alphabets darf nicht leichtsinnig gesprochen werden.“

„Das war der zweite — dies ist der erste: Wann erwarten Sie hinunter gehen zu können?“

„Das werde ich überlegen müssen,“ antwortete sie.

„Lassen Sie die Ueberlegung nicht zu lang werden, sonst möchte ich Sie fortführen, ehe sie ihr Ende erreicht.“

„Mir scheint, Sie sind heute Abend heiter, Mr. Raynor.“

„Aus guten Gründen.“

„Aber wenn Sie meine Worte so aufnehmen,“ versetzte Rosalie, „so werde ich nicht sagen können, was ich wünsche.“

„Ich wünsche gar nicht, daß Sie Etwas sagen,“ entgegnete er lachend. „Ich bin blos gekommen, um Ihnen Etwas zu sagen. Sie können den Rest des Abends denken und nicht sprechen. Es ist immer gut, wenn man im Voraus weiß, was man zu thun hat, und dies, theure Rosalie, unterliegt weder einem Widerspruche, noch ist es zu widerlegen — deshalb denke nicht so viel, daß es Dich belästigt. Gute Nacht!“

Am folgenden Morgen stand Tom Skiddy im Holzhofe, und Miß Jumps lehnte in ihrer gewohnten Stellung mit den Händen auf dem Rücken an einem Baume und sah ihm zu. Der Reif lag auf jedem Spane und Grashalme, dem die Morgensonne ihren Besuch noch nicht gemacht hatte, und verbarg sich, noch auf einige Zeit vor ihrer Annäherung geschützt, in Winkeln und an Zäunen. Die Bäume trugen die ärmliche Livree des Novembers — einige waren spärlich, die meisten gar nicht bekleidet, und bei jedem Rascheln des Windes flatterten ein Paar der noch übrigen Blätter, vom Froste der vergangenen Nacht zusammengeschrumpft, herab.

Tom schnitzte sorgsam eine Stricknadel aus einem Streifen rothen Cedernholzes, während der zweite Streifen dicht daneben auf einem Baumstamme lag.

„Wie würde es Ihnen gefallen, nach dem Süden zu gehen, Tom Skiddy?“ fragte Martha.

„So weit südlich als Connecticut würde ich nichts dagegen haben,“ antwortete Tom.

„Das ist nicht der Süden,“ sagte Martha — „Connecticut liegt nördlich, wenn man in York ist. Ich meine den Süden, der von Nichts nördlich liegt.“

„Ich meine, ich würde mir wahrscheinlich nichts daraus machen,“ entgegnete Tom.

„Nun, was werden Sie thun, wenn der Capitain gehen sollte?“

„Er geht nicht,“ sagte Tom.

„Ei, wie können Sie das wissen?“ fragte Martha.

„Ich sage es Ihnen, er geht nicht,“ wiederholte Tom.

„Und ich habe mit meinen eignen Ohren gehört, wie der Doktor gesagt hat, führen Sie sie nach dem Süden,“ sagte Martha, „Sie glauben doch nicht, daß der Capitain darauf noch Etwas dagegen einzuwenden gehabt hat.“

„Kann er nicht Jemand Anderes schicken?“ fragte Tom.

„Er könnte vielleicht, glaube ich,“ antwortete Martha. — „Das ist pfiffig von Ihnen, Tom Skiddy. Natürlich weiß Jeder, warum er hier bleibt. Aber

dann, wenn Miß Rosalie unter die Quäker geht — so gehe ich nicht mit — das ist Eins. Könnte es nicht thun — nicht um Nüsse."

„Sie können Etwas Anderes zu thun finden, vermuthe ich?" sagte Tom, das viereckige Stück Cedernholz aufnehmend.

„Höchst wahrscheinlich," erwiderte Martha — „rüstigen Leuten wie mir pflegt es nicht an Arbeit zu fehlen."

„Das denke ich auch," bemerkte Tom, indem er die beiden Stücke maß. „Hübsch gemacht, nicht wahr?"

„Es geht," sagte Martha, „das eine ist rauh genug für zwei und dick genug."

„Das kommt blos von dem, was mit dem andern geschehen ist," erwiderte Tom und fing an dem viereckigen Stück zu arbeiten an.

„Der Stoff ist etwas verschieden, nicht wahr?" sagte Martha.

„Nicht sehr," antwortete Tom. „Beide von einem Stück. Das eine war etwas tiefer drin und das andere etwas weiter nach Außen — das ist Alles." Und Tom schnitzte eifrig weiter, während Martha schweigend zusah.

„Sollen sie beide egal werden?" fragte sie.

„Ganz egal," sagte Tom, „da es Stricknadeln sind. Sie haben aber ein verschiedenes Roth. Ich habe es nicht gern, wenn zwei Dinge einander gar zu ähnlich sind, die zusammen gehen müssen."

„Was für welche?" fragte Martha.

„Pferde," antwortete Tom — „und Menschen, wir Beiden haben immer um so besser gearbeitet, Martha, weil es einen solchen Unterschied zwischen uns gegeben hat."

„Nun, ich muß sagen, daß das wahr ist," sagte Martha nachdenklich.

„Wir sind gerade, was man ein hübsches Paar nennt, glaube ich," fuhr Tom fort.

„Sind!" wiederholte Martha mit einem leisen Aufwerfen des Kopfes.

„Nun, wir könnten es werden, also," erwiderte Tom.

„Das wüßte ich doch nicht," sagte Martha. „Es kann sein, und es kann nicht sein, wie die Leute zu sagen pflegten, wo ich herkomme."

„Das haben sie auch in meiner Stadt gesagt," versetzte Tom, „aber dann schlossen sie immer damit: und dann, es kann doch sein. Was mich anbetrifft, so würde ich wohl den Versuch machen."

„Ich möchte nicht waghalsig sein, Tom Skiddy," sagte Martha mit etwas nach der Seite und an den Baum gelehntem Kopfe.

„Ich will es wagen," sagte Tom.

„Nun, nun!" rief Martha.

„Was ist Ihnen zugestoßen, daß Sie so furchtsam sind?" fragte Tom. „Sie sind so schlimm, wie unser weißes Füllen, das immer zu scheuen pflegte, ehe es über den Barrierenplatz ging."

„Ich könnte vielleicht noch schlimmer sein," erwiderte Martha. „Ich würde vielleicht scheuen und am Ende doch nicht über den Barrierenplatz gehen."

„Das ist nicht die Art der Füllen," sagte Tom. „Sie würden für Ihre Mühe nicht bezahlt werden."

„Nun, und wenn ich nicht dafür bezahlt würde, daß ich darüber ging?" fragte Martha.

„Sie würden dafür bezahlt werden," erwiderte Tom, während er dünne Streifen von dem rothen Cedernholze abschälte.

„Gewiß?" fragte Martha.

„Sicherlich," sagte Tom.

„S'ist Zeit, daß ich in's Haus komme, das weiß ich," sagte Martha und Miß Jumps hob ihren Hut äußerst bedächtig auf und schritt auf die Hinterthüre zu.

„Wollen Sie über den Barrierenplatz gehen?" fragte Tom.

„Vielleicht," erwiderte Martha. „Sie verstehen die Sachen so gut zu machen — wie wäre es, wenn Sie sich an noch ein Paar versuchten?"

Vierzehntes Capitel.

Wenn Etwas Mrs. Arnet hätte höchst unglücklich machen können, so würde dies ein Brief bewirkt haben, den sie Anfangs November von ihrer Tochter erhielt. Zu ihrem Glücke hatte die Natur sie außer dem Bereich vieler solcher Gefahren gestellt, aber Unruhe empfand sie in reichem Maaße.

„Wenn Sie die größte Feierlichkeit meines Lebens sehen wollen, so müssen Sie hierher kommen, Mama," schrieb Marion, „denn hier wird sie Statt finden. Thornton wünscht es und auch Rosalie, und ich entbehre mit dem größten Vergnügen alle den New-Yorker Spectakel, den Sie für unumgänglich nöthig halten würden, wenn ich dort wäre."

Unumgänglich nöthig! — die Worte waren Mrs. Arnet aus dem innersten Herzen gesprochen, was jedoch nicht so weit her war, als es wohl hätte sein können. Aber dort oben verheirathet! in einer Dorfküche! — denn was hatte ein Farmhaus weiter als eine Küche — der Gedanke war überwältigend und doch konnte sie es nicht ändern. Sie hatte Zeit zu ihnen zu gelangen, aber nicht, sie zur Aenderung ihrer Pläne zu vermögen,

und Mrs. Arnet kam zu dem Schlusse, daß sie im Ganzen genommen am Besten thäte, zu Hause zu bleiben. Die Ceremonie selbst hatte nicht viel zu bedeuten, und wenn sie fortging, so würde kein Spectakel für ihre Rückkehr vorbereitet sein, während sie durch fleißige Benutzung der Zeit von jetzt an bis dorthin viel thun konnte, um das Unheil wieder gut zu machen. Deshalb wollte sie lieber nicht gehen.

Auch Mrs. Raynor konnte nicht zugegen sein. So schrieb sie: die Reise erschien ihr in dieser Jahreszeit und bei ihrem Alter als zu viel.

„Liebes Kind," sagte sie, „ich gebe Dich so vollständig und bereitwillig auf, als ob ich dort wäre. Ich habe Dich stets für zu gut gehalten, als daß Du mir allein angehören solltest. Aber ich kann nicht zu Dir gehen, deshalb komme nicht zu mir."

Und daher befand sich am Abend vor jenem Morgen im November in dem Wohnzimmer „Niemand als eben blos die Viere," wie Mrs. Hopper sagte. Freilich war Hulda da gewesen in einem solchen Gemisch von Freude, weil sie eine Zeitlang bei Marion bleiben sollte, und Kummer, weil Rosalie fort ging, und Entzücken über den Gedanken, daß sie immer zeitweise bei ihr und auch bei Mr. Raynor bleiben sollte, daß sie zuweilen ganz stumm war und zuweilen umherschwebte wie ein wahrer Geist der Unruhe. Aber jetzt war sie zu Bett gegangen und Alles war still. Still bis auf die sausenden Be=

merkungen des Windes, und die waren so allgemein gehalten, daß Niemand daran dachte, sie zu beantworten. Die Geschwister beschäftigten sich in ihren Gedanken viel mit einander, und wenn die Gedanken zu lesen gewesen wären, so hätten sie erzählt von

„— Allem, was der Geist von Freunden in sich schließt,
Wenn mit geheimem Schmerz zuerst sie seh'n,
Daß fernerhin ihr Lebenszweck verschieden ist,
Und nie auf gleicher Bahn kann wieder geh'n."

Vielleicht verriethen dies ihre Züge, denn von den beiden andern Anwesenden war die Eine ungewöhnlich ernst und der Andre dies wenigstens wie gewöhnlich. Aber er war der Erste, der sprach, nicht auf besonders ernste Weise, sondern eher scherzhaft — als ob er mit leichter Hand die langen Gedankenfäden, mit denen sich seine Gefährten umsponnen hatten, anknüpfen und abwickeln wollte. Und er sprach folgendermaßen:

— „Wissen wohnt
In Köpfen, die mit Anderer Gedanken angefüllt;
Weisheit in Geistern, die die eigenen pflegen."

„Was beweisen würde, daß wir Alle Weise sind," sagte Miß Arnet.

„Nicht Alle," entgegnete Mr. Raynor. „Meine Aufmerksamkeit wenigstens war nicht nach innen gekehrt."

„Die meinige auch nicht," sagte Thornton.

„Nein," versetzte sein Freund, „Sie haben fast die Unwahrheit jenes anderen Verses bewiesen —

„Und pfiff bei'm Geh'n aus Mangel an Gedanken."

„Warum?" fragte Thornton lachend.

„Sie haben dem Feuer so viele, so tiefe und so unzählige Aufmerksamkeit gewidmet."

„Und so nutzlose," fügte Rosalie hinzu.

„Ganz schön," sagte Thornton, „aber ich bin nicht so in Nachdenken vertieft gewesen, daß mir die verstohlenen Blicke entgangen wären, die Du unter den Wimpern hervor auf uns Alle geworfen hast, Röslein."

Sie lächelte, aber die heitern Züge nahmen bald einen ernsteren Ausdruck an als vorhin.

„Ich überlege eben, Alie," sagte Thornton, „was Du wohl anfangen wirst, wenn Du Niemand mehr hast, für den Du Sorge trägst."

„Sie mag für mich Sorge tragen," antwortete Mr. Raynor.

„Für Sie!" rief Thornton aus.

„Nun?" lautete die ruhige Erwiderung.

„Es ist eine so spaßhafte Idee sich zu denken, daß es Jemand wagen sollte, Ihnen Ihr Verhalten vorzuschreiben oder auch nur anzurathen."

„Es wagen — ja," sagte Mr. Raynor. „Ich würde die Idee kaum spaßhaft nennen."

„Nun denn, es überhaupt thun?"

„Wer keine Freude daran findet, nach Oben zu blicken, ist nicht geeignet, nach Unten zu schauen," ant-

wortete Mr. Raynor. „Sie beschreiben mich als sehr ungeeignet für meine Aufgabe.“

„Ich widerrufe also,“ sagte Thornton, „und gebe bereitwillig zu, daß Sie nach Ihrer eignen Art vollkommen sein sollen. Allerdings fürchte ich, daß ihr das Vergnügen des Auffindens von Fehlern entgehen wird — aber ich denke, sie kann ohne das leben.“

Ihre Lippen trennten sich zu einem leisen Lächeln, als ob sie sprechen wolle, aber sie schlossen sich wieder ohne Worte.

„Ich fürchte, mein altes Gleichniß von der Haarlocke muß wahr bleiben, Alie,“ sagte Marion. „Aber, Kind, Du bist ermüdet und mein Verstand sagt, Du solltest zu Bette gehen.“

„Mein Verstand sagt nicht so.“

„Und der Meine sagt: muß,“ sprach Mr. Raynor.

Sie erröthete ein Wenig, und Marion lächelte und Thornton sagte lachend:

„Du siehst es, Alie — er bestätigt meine Worte. Ich fürchte, es ist am Ende nur wenig Aussicht für Deinen Verstand vorhanden.“

Während er noch sprach, ließ sich ein kleiner Aufruhr in der Küche hören, und die sich öffnende Thüre zeigte ihnen allerdings nichts von dem Aufruhr, aber die Veranlassung desselben — Mrs. Raynor — die wie ein Dämmerungswölkchen von grauer Seide gegen den Schein des Kaminfeuers abstach. Die Quäkerin trat

mit so wenig Aufregung und Geräusch herein, als ob dies ihr eignes Zimmer gewesen wäre, und traf bei dem dritten Schritte auf ihren Sohn, dessen Bewegungen eben so still, wenn auch etwas schneller waren.

„Du siehest, wie viel Ungeduld noch in der menschlichen Natur liegt, Henry," sagte sie. „Ich konnte nicht darauf warten Deine Frau erst zu sehen, wenn sie bereit sein würde, zu mir zu kommen, deshalb bin ich hier."

„Und sie wird erst morgen hier sein," antwortete er, indem er seine Mutter zu der Stelle führte, wo Rosalie auf den Lehnstuhl gestützt stand, „das Nächstbeste ist sichtbar."

Das Herz der Quäkerin hatte die Quäkerlection nur unvollständig gelernt: denn schweigend umarmte sie Rosalien und setzte sie sanft wieder auf den Lehnstuhl, und schweigend streckte sie Thornton und Marion die Hände entgegen und gab ihnen die herzlichste, aber stumme Begrüßung. Dann kehrte ihre Hand zu Rosalien zurück und ruhte liebkosend auf deren Haupte, und wieder beugte sich Mrs. Raynor nieder und küßte sie.

„Mutter," sagte Mr. Raynor, „Sie vergessen, daß Rosalie keine Quäkerin ist."

„Nein wahrlich," entgegnete sie. „Warum?"

Er antwortete nur durch einen Blick auf die durchsichtige Hand, auf welcher Rosaliens Wange ruhte, deren Haltung schon bewies, daß ihr die Selbstbeherrschung etwas schwer wurde, aber seine Mutter verstand

ihn und zog ihre Hand zurück, und sie nahm auf dem Stuhle Platz, den er für sie hingestellt hatte, worauf sie seine Fragen beantwortete und selbst einige stellte. Thornton und Marion wechselten inzwischen ein Paar Worte, aber Rosalie sagte nichts.

„Warum sprichst Du nicht, Liebe?“ fragte die Quäkerin bald nachher. Mr. Raynor antwortete:

„Wir sprachen vor einer Weile über Ihr Lieblingsthema, das Schweigen, Mutter. Wie lauteten die Verse, die Sie zu dessen Vertheidigung anzuführen pflegten?“

„Es kommt nicht darauf an, Kind,“ sagte sie — „die Verse sind vielleicht von Einem geschrieben worden, der selten geschwiegen hat, außer bei einer guten Sache.“

„Aber sie waren gut und Sie pflegten sie mir vorzusagen.“

„Es wäre vielleicht besser gewesen, ich hätte es nicht gethan,“ erwiderte sie, „dränge mich daher nicht, sie nochmals zu sagen.“

„Wollen Sie ihm erlauben, sie selbst zu sagen?“ fragte Rosalie.

„Wenn es ihm beliebte,“ — sagte die Quäkerin. „Er denket nicht in Allem wie ich.“

Seine Hand, die er auf die ihre legte, schien zu sagen, daß dies nur in wenigen und unwichtigen Punkten der Fall sei, während er lächelnd sprach:

„Stumm gebornes Schweigen, das verschließt,
Was im tiefsten Herzen still verborgen ist;
Sprößling aus der Himmelsau'!
Mundesreif und Geistesthau!“

„Frühling und Winter kämpfen heute Abend hier um die Oberhand,“ sagte Thornton. „Ich wollte, das Thauen verbreitete sich weiter.“

„Nein,“ erwiderte Mr. Raynor; „nicht auf Rosaliens Lippen. Veranlaßt sie heute Abend nicht zum Sprechen. Laßt sie schlafen — wenn sie dazu vermocht werden kann.“

„Er hat den Willen — er hat die Macht, es durchzuführen,“ sagte Rosalie leise lächelnd, indem sie sich von ihrem Stuhle erhob; und sie blickte auch nicht um sich, um das Lächeln zu sehen, das ihre Worte noch auf anderen Lippen, als den ihrigen hervorgerufen hatte.

Es war eine hübsche Vormittagsarbeit, welche das beste Zimmer der Mrs. Hopper am folgenden Tage verrichten sah, und eine hübsche Gesellschaft war dort versammelt. Wieder nur die Viere allein, und als Contrast nur das graue Kleid und die Haube der Quäkerin und die Verwunderung und das Interesse in jedem Zuge des Gesichtchens Hulda's — und als Hintergrund die ländlichen Wände und harten ländlichen Gesichter — und als Erleuchtung nur das Feuer und die Herbstsonne. Und das Zimmer hatte außer ihnen keine andere Ausschmückung, als vielleicht die prächtigen rothen Winterbeeren in Marions Haar. Aber es war außer-

ordentlich hübsch und malerisch, und selbst der Umstand, daß Rosalie sitzen mußte, wenn sie nicht zu stehen brauchte, erhöhte nur noch die Wirkung. Mrs. Hopper sagte, es sei der hübscheste Anblick gewesen, den sie jemals gehabt habe, und Tom Skiddy pflichtete ihr vollkommen bei, nur mit dem einzigen Vorbehalte — „er wolle nicht behaupten, daß er nicht einen noch hübscheren sehen könne.“

Funfzehntes Capitel.

Es ist eine betrübende Thatsache, daß das Ende einer See-Reise nicht so malerisch sein kann, wie der Anfang. Es giebt keine stündliche Erwartung von Stürmen oder der Seekrankheit, und beide sind eine alte Geschichte. Die Wogen schwellen nicht allmälig mehr und mehr, sondern gerade das Gegentheil, — die See geht nicht hoch — um einen Schiffsausdruck zu entlehnen, und das Wasser wird unrühmlich ruhig. Wenn allerdings nicht das Fahrzeug durch eine große Explosion in die Luft fliegt, und das ist mit Sam Weller's Worten „zu aufregend, um angenehm zu sein." Kurz die Fahrt ist vor dem letzten Capitel aus und es bleibt weiter nichts übrig, als verschiedene wichtige Leute über die Barre und durch die Meerengen zu lootsen, und sie nur zu wohlbehalten auf dem Ufer dieser alltäglichen Welt an's Land zu setzen.

Nicht daß, wie Jemand sagte, „die Menschen einfältig werden, sobald sie aufhören, elend zu sein," — aber man muß, wenn der Strom der Liebe, oder ein andrer kleiner Bach, ruhig fließt, natürlicher Weise seine kleinen Wasserfälle und Strudel, seinen Schaum und das freiwillige Anschlagen gegen die Felsen —

sein Murren, daß er schlecht behandelt und eingezwängt sei, entbehren. Es giebt dafür auf allen Seiten nur ruhiges Wasser.

Mrs. Raynor saß allein in ihrer Bibliothek. Ganz allein, denn obwohl sich die Katze auf dem Teppich pflegte, so pflegte sich doch Mr. Penn anderwärts, oder lag vielleicht seinen Pflichten auf Long Island ob. Selbst das unumgängliche Strickzeug war bei Seite gelegt worden, und Mrs. Raynor beschäftigte sich mit nichts Andrem — wenn nicht mit ihren Gedanken, oder dem allgemeinen Aussehen des Zimmers, — denn so hätte man die Blicke deuten können, die von Zeit zu Zeit auf eine Entdeckungsreise ausgingen. Sie erneuete mit unfehlbarer Aufmerksamkeit das Feuer, noch ehe dies nöthig war, und verließ ein paar Mal ihren Platz und besuchte mit ordnender Hand die Vorhänge und die Bücher auf dem Tisch. Dann kam sie wieder zurück, nahm einen Brief aus der Tasche und las die lieben Worte noch ein Mal. Es war Alles unnöthig. Die Worte — die kannte sie auswendig und das Zimmer hatte sie mit der sorgsamsten Quäkergenauigkeit herrichten lassen.

Diese übertriebene Sorgfalt wurde durch auserlesene Blumen, ein flackerndes, kleines Holzfeuer und einen reich gedeckten Theetisch gemildert, auf dem die anwesenden Leckereien einander gegenseitig hervorhoben, und Zimmt und Zucker dem Verdachte auf Waffeln Raum gaben. Das Silberzeug flimmerte vom zurückgeworfenen Feuer, die

Teller und Tassen schimmerten düster in ihrer dunklen Bemalung und Vergoldung und hohe Weihrauchkerzen ragten, noch unangezündet empor. Selbst die grauen Gardinen hingen im sanften Feuerscheine in wenigen starren Falten herab und ihre Dämmerungsfarbe bildete einen hübschen Gegensatz mit dem warmen Schimmer an der Decke. Was die Blumen anbetrifft, so ließen sie die Köpfe hängen und schauten empor, und steckten die weichen Wangen höchst kokett zusammen, — als ob sie mit einander flüsterten, und der Hauch ihres Geflüsters erfüllte das Zimmer. Ein schönes, halb verrätherisches Licht fand den Weg durch die Thüren des Bücherschrankes und legte sich auf die Einbände aus dem fernen Alterthum und hob die leichteren Verzierungen der neuen Erscheinungen hervor, die entweder die Billigung der Quäkerin oder die ihres Sohnes erhalten hatten. Die Uhr in ihrem dunklen Kasten von geschnitztem Holze tickte fortwährend mit der strengsten Regelmäßigkeit und sagte Jedem, der in dieser Beziehung neugierig war, daß es 6 Uhr sei.

Jetzt erschien Rachel.

„Wünschest Du das Licht angezündet zu haben?"

„Ich danke Dir Rachel, noch nicht."

„Beabsichtigst Du mit dem Thee auch so lange zu warten, bis sie kommen?"

„Gewiß," sagte Mrs. Raynor. „Aber Ihr unten thätet besser, den Thee zu trinken, wenn Ihr Eile habt."

„Nicht doch,“ antwortete Rachel. „Aber es könnte wohl kommen, daß Du Deine Waffeln zum Frühstück erhielst.“ Und Rachel schloß geräuschlos die Thüre und entfernte sich.

Aber während Mrs. Raynor den Kopf wendete, öffnete sich die Thüre eben so geräuschlos wieder, und als sie von einer Betrachtung des Zifferblattes aufschaute, standen die erwarteten Personen vor ihr. Rosalie in der Blüthe der wiedergekehrten Gesundheit und einiger andren Dinge, die in ihrem pelzverbrämten, dunkelfarbigen Reisekleide einer Quäkerin so wenig ähnlich als möglich sah und Mr. Raynor, obgleich die Worte seiner Mutter, daß er einen schönen Freund abgegeben haben würde, keineswegs Lügen strafend, mit einem Aussehen und Wesen, welches sagte, daß er, wenn er jetzt Einer sei, es auf andre Art wäre.

„Ich glaube fast, daß der Süden Dich festzuhalten beabsichtigte!“ sagte die Quäkerin, indem sie ihn umarmte.

„Nein, Mutter,“ antwortete er lächelnd, „es war Etwas aus dem Norden, was mich sehr hielt. Und Sie sehen, wie meine Rose inzwischen aufgeblüht ist.“

„Schöner als je! und geliebter.“

„Als ich verdiene —“ sagte Rosalie.

„Du brauchst hier die Wahrheit nicht nach Deiner Weise zu sagen,“ erwiderte die Quäkerin lächelnd, und legte erst die Hand und dann die Lippen auf die schöne

Stirne, die sich etwas vor ihr neigte. „Weißt Du nicht, daß das Recht des Besitzes verbessert.“

Und Rosalie konnte weiter nichts thun, als sich an die Stelle setzen, wohin sie geführt wurde, und ihre Hände der Handschuhe entledigen und für sich sorgen lassen, während Fragen und Worte der Freude und Bewillkommnung kein Ende nahmen, noch die Augen durch Sehen befriedigt werden konnten.

Dann kam der Thee, aber Rosalie sträubte sich dagegen, sich am Tische oben an setzen zu lassen.

„Das ist Mrs. Raynor's Platz,“ sagte sie.

„So glaube ich.“

„Wie nennst Du Dich?“ fragte die Quäkerin mit ruhigem Lächeln. „Das ist jetzt Dein Mann, theures Kind, und dies ist Dein Platz.“

Und Rosalie wurde ohne weitere Umstände dorthin gesetzt, wo selbst Rachel sie mit ungewöhnlicher Bewunderung für Farben und unbedecktes Haar betrachtete.

„Mutter,“ sagte Mr. Raynor, als es fast 8 Uhr war, „Sie müssen mir erlauben, Rosalien auf eine Stunde fortzuführen. Ich weiß sie hat eher keine Ruhe, als bis sie Thornton und Hulda gesehen hat.“

„Heute Abend?“ erwiderte die Quäkerin. „Du wirst sie wieder ermüden.“

„Das versuche ich aber zu verhüten.“

„Das mußt Du am Besten beurtheilen können, Henry — Du weißt jedoch, daß wir Freunde große Stücke von der Geduld halten.“

„Sie ist geduldig genug," sagte Mr. Raynor lachend, indem er beide Hände auf das Haupt seiner Gattin legte, neben deren Stuhl er stand. „So geduldig, daß man sie besonders in Obacht nehmen muß." Und als der Wagen kam, führte er sie fort, wie er gesagt hatte.

Welche freudige Ueberraschung! Welch' entzückendes Plauderstündchen! Wie angenehm war es, das alte Haus, von seiner schweren Feuerbeschädigung hergestellt und mit solchen Besitzern zu sehen. So viel Entzücken, daß man sich versucht fühlt, sich zu wundern, warum noch Niemand über die Freuden der Erfüllung geschrieben hat. Und wenn ihr früheres kummervolles Leben vor Rosalien trat, so geschah es nur, um die innerste Tiefe ihres Herzens mit Verwunderung und Dank gegen Gott zu füllen, bis sie bereit war mit dem Sänger der Psalmen zu sagen: „Was ist der Mensch, daß Du Dich seiner so annimmst? Und des Menschen Kind, daß Du ihn so achtest?"

Es war eine Stunde verflossen und die Hälfte der folgenden, und noch immer zauderten sie, bis sich auf der Straße ein schwacher Lärm erhob, und Rufen und Schreien — erst fern und dann immer näher kommend — die Stille unterbrach. Dem Anschein nach weder ein Geschrei der Furcht, noch der Unruhe, sondern der Freude — der Aufregung — verwirrter Beglück-

wünschung. Im Moment stand die kleine Gesellschaft an der Thüre.

Alles war still, athemlos. Dann drang das Murmeln verstärkt zu ihnen, und über alles Rufen erschallte: „Friede! Friede!“ Näher und näher nahm ihn das Volk auf und rief: „Friede! Friede!“ Von Diesem und Jenem — von tiefen, kräftigen Stimmen und von Kehlen, die kaum die Worte herausbringen konnten, vernahm man den Ruf: „Friede! Friede!“

„Friede! Friede! rief ein kleiner Knabe, den seine klappernden Schritte schnell am Hause vorüber trugen. „Friede! Friede! — Ich wollte meine Stimme wäre stärker!“

„Ich wollte mein Herz wäre es,“ sagte Mr. Raynor. Und während sie hineinfuhren, entzündeten sich in allen Fenstern Lichter und die Stadt glänzte wie ein Sonnenschein, und immerfort ertönte der Ruf: „Friede! Friede!“

Ende.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.